

Nr 105.

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag und bringt als Gratisbeilagen: Das „Arbeitsblatt“, das „Unterhaltungsblatt“, das illustrierte „Sonntagsblatt“, und den illustrierten „Landwirtschaftlichen Ratgeber.“

Glatz, Freitag, 30. Dezember

Preis pro Quartal mit Abtrag ins Haus 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mk., mit Abtrag 1,18 Mk. Insektionsgebühren für die Spaltzeitung oder deren Raum 10 Pfg., Arbeits- und Stellengebote 10 Pfg., Restamtsgebühren 50 Pfg.

1904.

Ein glückliches neues Jahr

wünscht

allen Förderern, Freunden und Lesern
des „Gebirgsboten“

Glatz, 1. Januar 1905.

Die Redaktion und Expedition des Blattes.

Neujahrswunsch.

Was soll zum neuen Jahr ich wünschen?
Man wünscht sich da gar Mancherlei;
Doch fragt es sich vor allen Dingen,
Ob auch das Beste ist dabei.

Die wünscht sich einen neuen Schleier,
Und dieser einen neuen Hut,
Die wieder einen Schmuck von Perlen,
Und fast ein jeder Geld und Gut.

Das sind nun wohl recht schöne Dinge,
Doch ist das Beste nicht dabei,
Und wieder höre ich die Frage,
Was denn nun wohl das Beste sei.

Das Beste ist, du kannst mir's glauben,
Was man doch nur zu sehr vergißt
Und was dir keine Macht kann rauben:
Daß immer Gottes Kind du bist.

Sorg', daß du in das Jahr, das neue,
Mit reinem Herzen tretest ein;
Was du gefehlt hast, das bereue,
Um ferner ganz getreu zu sein.

Wenn Gottes Kind du bist im Anfang
Und bleibst bis zum Jahreschluß,
Dann ist, doch auch nur dann, dir sicher,
Daß es dir Segen bringen muß.

Das wünsch' ich uns, und wie sich's wende
Und was dann komme von Gefahr,
Wir sprechen dann, seh'n wir das Ende:
Das war für uns ein gutes Jahr.

Rheinhardt.

Glückselig Neujahr!

Es ist recht, daß sich die Menschen bei der Zeitenwende viel Glück wünschen, denn das Unglück kommt immer ganz von selbst. Es ist ein wahres Herzensbedürfnis denen, die uns lieb und teuer sind, die Hand zu drücken und unsere Liebe in frohen Worten und Wünschen ausfließen zu lassen.

Noch liegt in unseren Ohren der wunderbare Ton der Weihnachtsglocken; bei dem Kripplein war es uns, als wären wir noch langer Reife einmal wieder zurückgekehrt in die liebe, traute Heimat, um nach des Lebens wirren Stürmen wieder einmal Glück und Frieden zu genießen.

Und heute, wo unser Rängel wieder geschnürt ist zur Ausreise in das neue Jahr, da muß unser Blick noch einmal zurückgehen zu dem Christkinlein, damit es seinen Segen uns auf die Fahrt gebe, von der wir nicht wissen, ob sie ruhig verlaufen oder stürmisch sein wird, von der wir aber ganz bestimmt wissen, daß wir Gottes Hilfe immer und stets notwendig haben werden.

Ja, noch einen Blick nach der Stätte der welterlösenden Liebe, und aus diesem lauterer Quell einen tiefen Zug getan, daß er uns bringe bis ins innerste Herz, damit die Liebe im Gassen und Streiten der Welt uns weder fehle für uns selbst, noch für diejenigen, die mit uns des Weges ziehen, und daß sie selbst nicht fehle für die, welche uns im bitteren Kampf entgegenstehen werden.

„Wel Glück zum neuen Jahre!“ Es ist uns doch, als ob bei diesem Wunsche hinter der Freude auch gleich die bange Sorge einherzöge, ob sich denn auch wirklich all das Schöne und Gute in Wahrheit so gestalten werde, wie wir es am heutigen Tage uns so schön ausmalen.

Nein, gewiß nicht, so wird es nicht kommen, und wenn wir das jetzt noch heitere frische Jahreskind 1905, das uns so froh anlacht, als ob es nur Rosen in seinem Füllhorn hätte, ja, wenn wir nach 365 Tagen auch dieses flüchtige Zeitenkind begraben, dann stehen wir gewiß auch an der dunklen Gruft mancher enttäuschter Hoffnungen. Wir werden aber, so Gott will, auch wieder stehen zur Weihnacht bei der Krippe, um Balsam uns zu holen für alle Wunden der Zeit, um unsere Freunden auch zu erklären beim hellen Schein der frühlichen Weihnachtslichter. Der Rückblick in das vergangene Jahr ist kein sehr erfreulicher, und der Ausblick in die kommende Zeit ist ihm nur zu ähnlich, denn

mit einem Schlage ändern sich nicht die Menschen, welche die Welt ausmachen.

Beim Beginn des neuen Jahres steht es in der politischen Welt überall erbärmlich düster aus. Der bekannte nervus rerum, der in der Regel die gute Laune bei den Menschen schafft, wenigstens beiden Weltmenschen, und der auch in der Politik eine große Rolle spielt, ist, wie es scheint, von einer verhängnisvollen Lähmung befallen und Not und Jammer schaut fast überall an allen Nähten heraus. Nicht bloß beim kleinen Manne herrscht trostlose Ebbe im Portemonnaie; auch Städte und Staaten laborieren an dieser höchst bedauerlichen Krankheit. In so traurigen Tagen lebt nur der Mensch vom Trost, und wenn die Hoffnung nicht wär, so lebt er nicht mehr, wie es im Liede heißt. Der Karren der Weltpolitik ist arg verfahren und, statt ihn umzukehren, verfährt man ihn meist noch tiefer, bis er denn endlich so tief drinsteht, daß man sich wieder auf unsern Herrgott, der ihn allein herausreißen kann, besinnt. Es ist genau so geworden mit der Welt, als ob Gott einmal ruhig zuwarten wollte, bis dieselbe mit ihrem Latein zu Ende ist und nun endlich wieder an ihn appelliert. Der Wagen wird aber immer schneller in die Tiefe rollen, und die Zustände werden von Jahr zu Jahr immer nur elender werden, bis wir, am Ende unserer Schulweisheit angelangt, den Himmel um Hilfe anrufen, von dem einzig alles Gedeihen kommt. Mögen indes alle jene, die von der Wahrheit des hier Gesagten überzeugt sind, für ihren Teil an Gott und seiner Sache festhalten, sich nicht verblüffen, durch gemachtes Mitleid und frechen Spott nicht beirren und durch allerlei Mißgeschick nicht zu Boden werfen lassen. Halten wir vielmehr recht fest an unserm Glauben und Vertrauen, an christlicher Frucht und Sittlichkeit; schließlich wird der Sieg der Sache Gottes gehören.

Das neue Jahr gebe uns neuen Mut, unsere, wenn auch schwierige Aufgabe zu erfüllen. Wir gehören ja nicht zu jenen armen Toren, die glauben, es werde für diese arme bucllige Erde eine Periode des vollen Glückes kommen, in der man nicht mehr zu arbeiten, zu darben und zu kämpfen brauche, wenn einmal neue, nach ganz anderen Prinzipien aufgebaute Staaten und gesellschaftliche Zustände Lat und Wahrheit werden. Diejenigen, die sich in ihrer Phantasie in solchen rosenrot gemalten Bildern ergehen, müssen die Welt und die Menschen nicht kennen.

Mit Gott das alte Jahr beschloßen, mit Gott das neue begonnen. Er allein kann Glück uns bringen und deshalb zum Schluß allen lieben Lesern den Herzenswunsch:
Gott segne das neue Jahr!

Deutschland.

Der Kampf um die Schule zeitigte wieder einige hübsche Blüten. Der „Vorwärts“ schließt einen Artikel mit dem Satz: „Und darum als nächste diesbezügliche Aufgabe: Kampf den geschulten und geschulten Schulkommissionen und ihren Helfershelfern!“ Das „Carli-Tagblatt“ aber knüpft an die Rede des Kaisers in Bromberg an und meint: „Und dabei ist die preussische Regierung drauf und dran, das Deutschland abermals zu schwächen. Denn keinen anderen Erfolg wird die jetzt geplante Durchführung der konfessionellen Schule haben. Gerade die Simultanschule hat sich, indem sie die konfessionellen Gegensätze auszugleichen strebt, als ein starker Rückhalt des Deutschlands erwiesen. Jetzt ist in immer stärkerem Maße die konfessionelle Schule an ihre Stelle, so daß sich das Potential eines neuen Erfolges freisetzt.“ Diese Sätze schlagen den Tatsachen geradezu ins Gesicht; die Simultanschule hat nirgends die konfessionellen Gegensätze ausgeglichen, es ist eher, daß sie zur Gleichgültigkeit im Glauben erzog; wo aber in der Familie ein reges Glaubensleben herrscht, da hat die Simultanschule vielmehr gerade die Reibungsfläche unter den Konfessionen vergrößert. Dies kann nur bei einer freundlichen Scheidung Ruhe zwischen den Konfessionen eintreten.

Aus der christlichen Arbeiterbewegung. Die „Mitteilungen der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ schreiben: „Wie schon jetzt übersehbar ist, haben im letzten Jahre die dem Gesamtverbande angeschlossenen Verbände einen größeren Mitgliederzuwachs zu verzeichnen, als in den letzten drei Jahren zusammen. Insbesondere weisen Bauhandwerker, Metallarbeiter und Holzarbeiter schöne Fortschritte auf. Der Holzarbeiterverband vermehrte die Zahl seiner Ortsgruppen von 104 am Jahresanfang auf 170 bis Ende November, somit um 66. Neubezug im gleichen Zeitraum ist die Mitgliederzahl gestiegen. Auch der Gewerbeverein der christlichen Bergarbeiter ist in den letzten Monaten um einige tausend Mitglieder gewachsen.“

Das ist eine erfreuliche Mitteilung, die den Triumph der Sozialdemokratie über das Wachstum ihrer Gewerkschaften einigermaßen dämpfen wird. Auch von der evangelischen Arbeitervereinsbewegung wird gemeldet, daß die Mitgliederzahl stetig zunimmt. Das ist erfreulich. Wenn aber die gesamte Zeitung hinzunimmt: „Zu wünschen bleibt aber, daß diese Organisationen eine grundsätzliche Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie in klarer Weise zu erkennen geben“, so ist dieser Wunsch mit Bezug auf die christlichen Gewerkschaften wenigstens, in denen katholische und evangelische Arbeiter vereint sind, überflüssig, denn diese lassen es wohl daran nicht fehlen. Bei den rein katholischen Arbeiterorganisationen versteht sich die grundsätzliche Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie von selbst, da ist ein Zweifel ganz ausgeschlossen.

Berliner Frauen gegen einen liberalen Pastor. Der liberale Pastor Dr. Fischer an der Berliner Marius-Kirche hat sich auf dem Protestantenkongress sehr abfällig über den Christenglauben geäußert; seine Gemeinde nimmt dies nicht ruhig hin. Sie hielt eine Protestversammlung ab, die fast nur von Frauen besucht war und welche den Pastor aufforderte, die Konsequenzen seines Standpunktes zu ziehen und ein Amt in einer Kirche niederzuliegen, deren Glaubensüberzeugung, daß das Heil der Menschen die Erlösung durch Jesus Christus ist, die seine nicht ist. Wir freuen uns ob dieses entschlossenen Auftretens Berliner Frauen; wenn die Reklamation auch mit der „freien Forderung“ nicht ganz übereinstimmt, so stellt sie doch ein Bekenntnis des Christen-Glaubens dar.

Gabrit und Handwerk. Nach unseren Informationen aus bester Quelle arbeitet man im Reichstage daran, eine Lösung der

alten Streitfrage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk zu finden. Eine gesetzliche Lösung dieser Frage ist dringend geboten, und zwar im Interesse der Arbeiter wie der Handwerker. Die gesamte Arbeiterklasse- und Berufsständische kommt in Betracht; ferner ist es für das Handwerk wichtig, daß ihm die leistungsfähigen Betriebe nicht alleamt verloren gehen. Als im Jahre 1891 die Arbeiterkassengesetze kamen, da suchten sich sehr viele Betriebe demselben dadurch zu entziehen, daß sie sich als Handwerk bezeichneten; als dann 1897 das Handwerkerkassengesetz geschaffen wurde und nun die Innung diese Betriebe für sich in Anspruch nahm, da wollten dieselben wieder Fabrik sein. Auch ist es ein großer Mißstand, daß die Entscheidung über die Zugehörigkeit zur Handwerkskammer von der Verwaltungsbehörde getroffen wird, während die Eintragung in das Handelsregister und damit über die Zugehörigkeit zur Handelskammer das Amtsgericht entscheidet. Hierdurch kommen sehr viele widersprechende Urteile zu Tage, die sogar innerhalb desselben Bezirkes der Handwerkskammer. Eine Abhilfe ist deshalb dringend geboten; schon im Vorjahre haben die Centrumsabgeordneten Teilmann und Graber auf diese Mängel hingewiesen und heuer dürfte beim Etat des Reichsanths des Januars die Sache aufs neue verfolgt werden.

Charlottenburg in Deutschland voran! — so darf man häufig ausrufen, wenn man von den sozialpolitischen Maßnahmen der Städte unseres Vaterlandes spricht. Keine Kommune leistet so viel auf diesem Gebiete wie das allerdings sehr reiche Charlottenburg, das die meisten Millionen in seinem Bezirke beherbergt. Jetzt will es das Schicksal ebenunwesen durch eine Wohlfahrtsanstalt großen Stils, durch ein Seebadheim bekämpfen. Die Stadt selbst wird auf einem ihr gehörigen Grundstück in der Neßingstraße ein solches Heim bauen, den Betrieb aber aus praktischen Gründen einer Alltagsgesellschaft überlassen. Beabsichtigt war, das Heim für 320 ledige Männer einzurichten; die Zahl wird jedoch ein wenig herabgesetzt werden, da noch in jeder Etage ein besonders Scheibzimmer eingerichtet werden soll. Die jährlichen Betriebskosten, die auf etwa 40 000 Mark veranschlagt werden, will man durch die Mieten der Schlafstellenbewohner, den Restaurationsbetrieb, durch Vermietung einiger Räume zu gewerblichen Unternehmungen und anderes mehr decken. Die Monatsmieten sollen sich in der Höhe der vorläufigen Mindestsätze von 9 Mark halten; in der Restauration werden für Speisen die Preise der Volkstische — 10 bis 30 Pfg. für ein Mittagessen — erhoben werden. Um jedem Mißbrauch vorzubeugen, will man den Restaurationsbetrieb nicht verpachten. Besonders Mannesmöglichkeiten werden den Bewohnern des Heimes noch daraus erwachsen, daß sie ein Bad für 5 Pfg. erhalten, billige Flickwerkstätten und eine Dampfwascherei im Hause vorfinden. Für die Stunden der Ruhe steht ihnen ein Unterhaltungslokal zur Verfügung. Es steht zu erwarten, daß schon im Anfang des nächsten Jahres der Magistrat den Stadtverordneten die Vorlage zugehen läßt. Die Erstellung von Seebadheimen ist eine der dringendsten Aufgaben auf dem Gebiete des Wohnungsweins; hier sollten alle größeren Städte praktisch eingreifen und nicht warten, bis der Staat sie zwingt und dann über die Vertikung des Selbstverwaltungsrechtes jammern!

Gräfin Luise von Montignoso,

die frühere Kronprinzessin von Sachsen, hat wieder einmal von sich reden gemacht und zwar wiederum in einer alle anständigen und vernünftig denkenden Leute peinlich berührenden Weise. Sie traf am 22. Dezember unvermutet in Dresden ein, um ihre Kinder zu sehen und ihnen Weihnachtsgeschenke zu bringen. Auch mit dem Könige, ihrem früheren Gemahl, wollte sie, wenn möglich, in Verbindung treten. Aber ihr Plan wurde vereitelt und sie mußte unverrichteter Dinge die sächsische Hauptstadt verlassen. Gegenwärtig ist sie wieder in Florenz. Vor etwa 2 1/2 Jahren hat sie die Welt in Erschauern und Entsetzten verfehlt durch ihre Flucht mit dem Hauslehrer ihrer Kinder Andis Stron, und auch in den heurigen Weihnachtstagen bildete sie wieder das Tagesgespräch. Ihr neuerer nicht zu billiger Schritt ist um so auffällender, als ihr die Jahresrente von 30 000 Mark nur unter dem Vorbehalt gegeben wurde, den deutschen Boden nicht wieder zu betreten. Diese Auflage hat sie nun gebrochen. Die konservativen „Dresdener Nachrichten“ schreiben recht deutlich: „Da sieht man wieder von einer allzu rückständigen beseitigen schadenhaften Handlung der unseligen Frau, die sich abermals in hochgradiger Erregung zu vergehen droht. Es ist ein triviales Spiel, das die Gräfin mit dem Bande treibt. Wenn ihr noch eine Spur von Seelengröße innewohnt, dann würde sie sich in ihr selbstverschuldetes Schicksal fügen, anstatt durch Rechtsbrüche die Gemüter weiter zu erregen.“ Man kann ja gewiß den Schmerz einer Mutter nach ihren Kindern begreifen, besonders in der Weihnachtszeit, aber man muß auch fragen: Wo war denn diese Sehnsucht vor Jahresfrist, als sie zum allgemeinen Schandale in Genf mit Stron, der nun in einem Banthause in Brüssel arbeitet, „Weihnachten“ feierte!

Wenn man den Berichten Berliner Sensationsblätter Glauben schenken darf, haben die Dresdener Blätter die Gräfin Montignoso mit Sympathieumbelegungen förmlich überschüttet! Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Die Dresdener Blätter begeisterten sich förmlich für diese sächsische Ehegatterin. Und der Grund für diese volkshypothetische Sentimentalität? Die Antwort auf diese Frage lautet allgemein dahin, daß in diesem allgemeinen Mitleid mit der Sünderin nur ein scharfer Protest gegen ein gewisses Treiben an dem bigotten sächsischen Hofe ausgesprochen werden sollte.“ — Natürlich! Der sächsische Hof ist ja katholisch, und das ist dem liberalen Berliner Blatt Grund genug, um das Volkstum gegen denselben auszunutzen! Auch der „Vorwärts“ steht ganz auf Seiten der ehemaligen Kronprinzessin; es aus Prinzip oder glauer Taktik lassen wir dahingestellt, — vielleicht aus beiden Gründen. Nach seinem Prinzip der „freien Liebe“ ist es allerdings ganz am Platz, heute auseinander zu laufen und sich in weniger Zeit wieder zu einigen. Auch weiß er gut, wie tief das Ansehen der Fürstengattin hierdurch geschädigt wird. Wenn man sich diesen neuesten Schritt dieser unglücklichen Frau vor Augen hält, wird man sagen müssen, daß sie nicht immer ganz zurechnungsfähig ist, daß eine nervöse Kurage sie zu unüberlegten Schritten hinreißt, die aber gerade deshalb um so schlimmer sind, weil sie von so hoher Seite geschehen. Die Annahme einiger Zeitungen, als habe die Gräfin Montignoso auf eine kleine Revolution gerechnet, die sie mit Gewalt in Dresden durchzuführen würde, können wir nicht teilen, dafür sind die Sachsen zu — „temelich“.

Probierliches und Solales.

Verhandelt das mit einem oder mehreren Originalen des Originalen Textes ist was unter

Der sächsische Bauernverein hält in den Tagen vom 16. bis 20. Januar 1905 zu Reife in Siebzig Hotel einen gesellschaftlichen, land- und volkswirtschaftlichen Kurkurs ab, an welchem sich nicht nur Mitglieder des sächsischen Bauernvereins und seiner Gewerkschaften, sondern auch Nichtmitglieder beteiligen können. Alle Vorträge sind kostenfrei. Die Kosten des Aufenthaltes in Reife hat jeder Teilnehmer selbst zu tragen. Der Kurkurs steht unter Leitung des Präsidenten des sächsischen Bauern-

wird uns von unserem Korrespondenten am 26. Dezember geschrieben: Am vorigen Mittwoch, 21. Dezember, fand abermals ein große Bergarbeiter-Versammlung in Hermanns Gasthause zu Ranzendorf statt, deren Verlauf auch infolten von großem Interesse für die Öffentlichkeit sein dürfte, als er mit wünschenswerther Deutlichkeit den vollständigen Beweis erbrachte, daß dieser Streik wirklich von sozialdemokratischen Agitatoren inszenirt worden ist. Es kam im Laufe der Versammlung zunächst wiederum ein „auswärtiger“ Redner, Potorny-Zwickau, zum Wort. Genannter Herr hat seine Ansichten über die Verhältnisse in unseren Bergwerken ausschließlich aus sozialdemokratischen Blättern geschöpft und ist eben daher auch ein „Lebensbild“ unseres Grafen von Magnus entlehnt, denn sonst hätte er nicht in so maßlos heftiger Weise Anklagen auf Anklagen gegen den Grafen häufen und die ungerechtfertigten Vorwürfe gegen ihn erheben können. Nicht einer der etwa 800 anwesenden Vergleute hätte den Mut, auch nur mit einem Worte der Wahrheit die Ehre zu geben und diese ungerechtfertigten Anklagen zurückweisen, obwohl gar mancher unter ihnen war, der die ja sprichwörtlich bekannte Wohlthätigkeit des Grafen von Magnus an seiner eigenen Person beim an seiner Familie erfassen haß! (Wut der Feigheit und Undankbarkeit die Reb.) Durch diese Art von widerlicher Agitation werden, das mögen sich die theilnehmenden Vergleute merken, alle Brücken zu einer event. Verständigung niedergedrückt und den Schaden davon werden nicht die Agitatoren, sondern die biedrigen Vergleute haben. Wer es also wirklich gut mit unsern Vergarbeiteten meint und wenn es an einer Verständigung liegt, Sorge dafür, daß die auswärtigen „Führer“ baldmöglichst den Saupap bekommen. Im zweiten Theile der Versammlung hielt Schneidermeister pardon — Rentier und Reichstagsabgeordneter Kühn eine seiner bekannten Agitationen. Wir wollen auf Wiedergabe des größten Theils dieser Ausführung verzichten und nur folgendes hervorheben. Er (Rebner) hat 37 ihm eingekaufte Lohblätter nachgerechnet und daraus konstatirt, daß nach diesen Lohbüchern die Fabrikar derelben im Monat November einen Durchschnittslohn von 2,88 Mark pro Schicht erzielt haben. Darüber war natürlich Abgeordneter Kühn mächtig erkrankt und konnte diese Lohnsätze nur durch zwei Möglichkeiten erklären, entweder habe die Direktion im Monat November aus Furcht vor dem drohenden Streik die Bedinge günstiger und besser gestellt, oder aber, die Lohnsätze stien auf der Nebengrube wirklich höher als auf andern Bergwerken der Neuroder Kohlen- und Zinnwerke. Natürlich glaubt Rebner nur an die erste Möglichkeit. Der Diskussionsführer der Streikleitung, Stellensbesizer J. Rosenberger, erklärte die Versammelten, recht zahlreich die Lohbücher mit den niedrigen Lohnsätzen einzureichen. Also jetzt erst, nachdem der Streik fast voll-

Nr. 105.

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag und bringt als Beilagen: Das „Arbeits-Blatt“, das Unterhaltungs-Blatt, das illustrierte „Sonntagsblatt“, und den illustrierten „Landwirtschaftlichen Ratgeber“.

Glaz, Freitag, 30. Dezember

Preis pro Quartal mit Abtrag ins Haus 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mk. mit Abtrag 1,15 Mk. Inserationsgebühren für die 6spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg., Arbeits- und Stellenangebote 10 Pfg., Reklamazeile 50 Pfg.

1904.

Provinzielles und Lokales.

Ausdruck der mit Ehren oder anderen Originalen des Gebirgsboten ist aus dem Gebirgsboten zu entnehmen.

* Die Prüfungstermine an den katholischen Lehrerseminaren im Jahre 1905 (Beginn der Aufnahme, Entlassungs- und zweite Schreiprüfung) sind, wie folgt, festgesetzt worden: Breslau (Aufnahme) 28. März, (Entlassung) 12. Januar, (zweite Schreiprüfung) 6. November; Frankenstein (Aufnahme) 27. Juni; Pabelschwerdt (Aufnahme) 30. Juni, (Entlassung) 21. Juni, (zweite Schreiprüfung) 23. Oktober; Siedenthal 6. Juni, 18. Mai, 16. Oktober; Ober-Slogan 12. September (Vorlesung), 31. August, 3. April; Seobisch 26. September, 6. September, 6. November; Pölschischam 28. März, (Vorlesung), 19. Januar, 22. Mai; Proskau 28. März, 16. Februar, 18. September; Ratibor 16. Mai, 4. Mai, 6. Februar; Siegenhals 29. Mai, 4. Mai, 3. Juni; Bülz 22. März, 24. Januar, 11. September; Rosenburg 28. März, 9. Februar, 15. Mai; Pilchowitz 28. März (Vorlesung), 1. Februar, 4. September.

Die Prüfungstermine an den staatlichen Präparandenanstalten (Beginn der Aufnahme- und der Entlassungsprüfung) sind folgende: Frankenstein, außerordentlicher Kursus (Entlassung) 6. Juni; Sande (Aufnahme) 28. Mai, (Entlassung) 16. Mai; Seobisch 12. September und 28. August, Oppeln 28. März und 20. März; Pölschischam 28. März (Aufnahme), Rosenburg 28. März und 3. April; Siegenhals 28. Mai und 15. Mai, Bülz 4. April und 27. März.

* Vorträge für praktische Landwirte in Breslau. Die Landwirtschaftskammer wird auch im Jahre 1905 wieder und zwar vom 9. bis 14. Januar in Breslau einen Vortragszyklus für praktische Landwirte veranstalten. Die Vorträge werden beginnen am Montag um 10 Uhr, an den übrigen Tagen um 9 Uhr und täglich mit der akademisch üblichen Unterbrechung und werden bis nachmittags 2 Uhr abgehalten werden. Der letzte Tag, Sonnabend der 14. Januar, soll zu einer Besichtigung einer Breslauer Maschinenfabrik oder einer gewerblichen Anlage benutzt werden. Auch ist wieder für vier Tage eine Vereinerung zur Diskussion über die in den Vorträgen angeregten Fragen in Aussicht genommen. Dieselben werden am Montag, den 9., und am Donnerstag, den 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, dagegen am Dienstag, den 10., und am Freitag, den 13. Januar, um den Abend den Teilnehmern anderweitig freizulassen, bereits nachmittags 4 1/2 Uhr beginnen. Das Programm ist wieder in möglichster Mannigfaltigkeit und in allen Teilen so aufgestellt worden, daß es dem aktuellen Interesse Rechnung trägt. Als Vortragende sind, in alphabetischer Namensfolge, folgende Herren gewonnen worden: Professor Dr. Verboos (Breslau), Regierungsrat Dr. Appel (Berlin), Georg Pring zu Schö-

nich-Carolath (Saabow), Professor Dr. Casper (Breslau), Generalsekretär, Privatdozent Dr. Dada (Berlin), Justizrat Friedenthal (Breslau), Prof. Dr. Goldschmidt (Breslau), Rittergutsbesitzer Kleinmisch (Mitterwitz), Professor Dr. Suebels (Breslau), Professor Dr. Pfeiffer (Breslau), Landrat Rademacher (Weßelburg), Königl. Privatlicher Hofmeister Richts (Camenz), Regierungsrat, Professor Dr. Körig (Berlin), Professor Dr. von Rümmler (Breslau), Landesrat Dr. Schröder (Breslau), Professor Dr. B. Schulte (Breslau), Professor Dr. Thies (Danzig), Professor Dr. Erich Tschernak (Breslau). — Schließlich sei bemerkt, daß der Beitrag für den gesamten Kursus wie im vorigen Jahre auf 20 Mark festgesetzt ist. Auch können Karten gegen Entgelt von 5 Mk. für einzelne Tage gelöst werden. Als Vortragsraum ist der Kammermusiksaal des Breslauer Konzerthauses, Gartenstraße 39/41, in Aussicht genommen.

* Die Preussische Staatsanleihe haben bekanntlich das Recht, ihre Forderungen in das Staatsschuldbuch gegen Einreichung der Wertpapiere eintragen zu lassen. Eine solche Eintragung gewährt mannigfache Vorteile. Sie sichert unbedingt gegen den Schaden, der durch Diebstahl, Verbrennen oder sonstiges Abhandenkommen oder durch Beschädigung der Effekten entstehen kann, sie erspart das Abschreiben der Zinsscheine und das Erneuern der Zinsscheinebogen. Die Zinsen werden den Inhabern eines Kontos im Staatsschuldbuch durch die Post unmittelbar zugesandt oder auf Reichsbankgironoten überwiesen; sie können auch bei den Regierungshauptkassen, den Kreisstellen und den Reichsbankstellen, sowie bei einzelnen Steuerämtern abgehoben werden. Dabei werden laufende Verwaltungskosten nicht berechnet, und neuerdings sind durch das Gesetz vom 24. Juli 1904 auch die Gebühren für die Umwandlung von Kontos in Buchforderungen aufgehoben worden. Um die Vorteile dieser Kapitalanlage weite Kreise auf die einfachste und billigste Weise zugänglich zu machen, hat der Herr Finanzminister sämtliche Regierungshauptkassen und sämtliche Kreisstellen außerhalb Berlins angewiesen, vom Publikum Staatsanleiheverschreibungen anzunehmen, die erforderlichen Antragformulare ihrerseits nach den Verfügungen der Antragsteller am Schalter auszufüllen und an das Staatsschuldbuch-Bureau zu übermitteln. Darüber hinaus sollen aber die erwähnten Stellen von jedermann auch bares Geld zum Ankauf Preussischer Staatsanleihen und deren sofortigen Eintragung in das Staatsschuldbuch annehmen. Die beteiligten Beamten haben über die bei dieser Gelegenheit zu ihrer Kenntnis kommenden Vermögensangelegenheiten gegen jedermann, insbesondere auch gegenüber den Steuerbehörden, das unbedingteste Stillschweigen zu beobachten. Außer den geringfügigen Spesen an Kurlage und Stempel bei dem Ankauf der Kontos werden für die Vermittlung der Eintragung Gebühren nicht erhoben. Hier-

durch ist jedem, der einen kleineren oder größeren Kapitalbetrag anzulegen hat, die Möglichkeit gegeben, durch Einzahlung bei der ihm nächst gelegenen Königl. Kreisstelle ein Konto im Staatsschuldbuch ohne jede Schreibe- und Umständlichkeit und möglichst billig zu erwerben. Dieselben Geschäfte wie die Königl. Kassen übernehmen auch die mit Rasseinrichtung versehenen Reichsbankstellen, jedoch gegen Erhebung einer geringen Provision. Die Billigkeit und Einfachheit dieser Kapitalanlage in Verbindung mit ihrer Sicherheit und der Kostenlosigkeit der laufenden Verwaltung erscheint geeignet, die Eintragung von Kapitalen in das Staatsschuldbuch, und zwar besonders auch in den Kreisen kleinerer Kapitalisten, noch beliebter zu machen, als sie es schon jetzt ist. Wie vielfach schon jetzt von den Vorteilen des Staatsschuldbuchs Gebrauch gemacht wird, zeigt der Umstand, daß bereits mehr als 1700 Millionen Mark dort eingetragen sind, wobei noch bemerkt sein mag, daß über 36 % der Konten auf Posen bis zu 4000 Mark einschließlich lauten. Dieselben Einrichtungen wie für die Preussischen Staatsanleihen und das Staatsschuldbuch sind auch für die Reichsanleihen und das Reichsschuldbuch getroffen.

Aus der Grafschaft Glaz.

b. Königsheim, 20. Dezember. Bei der am heutigen Tage durch Herrn Fabrikbesitzer Lindner abgehaltenen Treibjagd wurden von 16 Schützen 5 Hühner, 89 Hasen und 3 Dörse zur Strecke gebracht. Jagdkönig war mit 13 Hasen und 1 Kaninchen der beim Herrn Förster Kratitz zum Besuche weilende Kaufmann Herr Pawlik aus Dresden.

— o — Eifersdorf, 22. Dezember. Auszeichnung. Verliehen wurde durch Ihre Majestät der Kaiserin und Königin Augusta Viktoria ein Diplom mit eigenhändiger Unterschrift und das goldene Kreuz für 40jährige treue Dienste bei der Familie v. Böbbeck in Eifersdorf der Karolina Scholz in Kengersdorf. Diplom und Kreuz wurden durch den Königl. Landrat Herrn von Steinmann mit einer Ansprache heute der v. Scholz überreicht.

?? Rudowa, 19. Dezember. Am Sonntag nachmittags um 4 Uhr fand im Ruchhof die Einweihung der evangelischen Schulkinder statt. An derselben nahmen auch viele Erwachsene aus Rudowa und Umgebung teil. Es wurde u. a. ein Weihnachtsstich in Reklamen von Kindern aufgeführt. — Die Villa „Rosenheim“ ist nicht, wie irrtümlicherweise berichtet wurde, vom Sanatoriumbesitzer Dr. Herrmann, sondern von Herrn Seidelmann angekauft worden.

?? Eifersdorf, 19. Dezember. Zum 1. Februar n. J. bekommt unser Du Telefonanschlusch und wird die Verbindung beim Gemeindevorsteher Franz sein.

420

mein' ich! Siehst Du, Papa, Fritz und ich haben uns nun mal sehr lieb, und da wollen — na ja, — da wollen wir uns natürlich auch gern heiraten!

Der Kommerzienrat nahm seinen Stuhl wieder ein, senkte den Kopf, und die silberne Krücke seines spanischen Rohres an die Lippen gepreßt, sah er schweigend zu Boden. Lange, lange saß er da, und es mußten ernste Erwägungen sein, die in seinem Innern um die Oberhand rangen, denn so in Sinnen versunken hatte Erse ihren Vater noch nie gesehen. Sie fühlte, daß sie jetzt wieder vor einer „Krisis“ stand, und endlich wagte sie es, ihre Hand auf seine Schulter zu legen. „Bist Du böse, Papa?“ fragte sie schwermütig.

Der Kommerzienrat fuhr sich ein paar mal über das Gesicht, schüttelte seinen Schnurrbart in die Höhe und sagte schließlich in einem Tone, der wie Schellen klingen sollte: „Das hat man nun von Euch Mädchen! Erst macht Ihr einem das Leben schwer mit Euren Unarten, und dann, wenn Ihr halbwegs — hörst Du — ich sage halbwegs — zur Vernunft gekommen seid, dann wollt Ihr heiraten!“

Erse schrak. Sie wußte, nun hatte sie gewonnenes Spiel.

„Nun ja, Papa, dann kann sich doch einmal ein anderer über mich ärgern.“

„Und dieser andere soll gerade der Doktor Friedrich sein? Der arme Junge! Aber jetzt: Adieu, Erse, ich muß zu meinem Dampfkessel.“

„Du bist also nicht böse?“ fragte ihn sein Töchterchen noch einmal.

Der Kommerzienrat schüttelte über den braunen Ledentopf und sagte mit verdecktem Lächeln: „Für heute spreche ich mich noch nicht aus. Ihr beiden könnt auch getroßt noch ein paar Jährchen zappeln und dann werde ich mir die Sache noch einmal genau überlegen.“ Er nickte Erse zu und verließ das Zimmer.

Einen Monat später, an einem sonnenklaren Sonntagmorgen, hielten an dem Hause des Sanitätsrats Neimar zwei herrschaftliche Wagen. Der erste war ein leichtes offenes Coupée mit einem prächtigen Schimmelgespann und auf dem Bod saß Theo in voller Uniform. Der zweite Wagen war des Kommerzienrats bequemer Landauer mit ben alten, braven Fächsen, und am Schläge stand Lärmann in seiner gewöhnlichsten Haltung.

Erse war völlig genesen und Herr Hoffart ließ sie nun heimholen, und mit der Einigungsfeier Elses sollte gleichzeitig auch ihre Verlobung im engsten Familienkreise verbunden werden. „Hierher, Erse, — guten Morgen, Fritz! Ihr beiden kommt zu mir!“ rief Theo den eben Herausstrebenden zu.

„Mit Verlaub, junger Herr, — Erse wird mit meiner Frau fahren!“ ließ sich da die lustige Stimme des Sanitätsrats aus dem Hintergrunde hören. „Jetzt steht die Kleine noch unter meinem Kommando. Verstanden!“

Theo salutete mit der Peitsche und sagte in komischem Ernste: „Zu Befehl, Herr Sanitätsrat!“

Vater und Sohn stiegen in das Coupée und unter dem grüßenden Lächeln der guten Georgsbrunner ging nach der Hoffart'schen Villa, die in feierlichem Flaggenschmuck paradierte, während die Läre mit bunten Blumenwinden umrankt waren.

Die Verlobung wurde in aller Stille gefeiert, denn wenn auch Erse außer aller Gefahr stand, so war doch noch längere Zeit eine gewisse Schonung für sie geboten.

Im nächsten Frühjahr aber, als die Ockerglocken läuteten, da hatte der lebenswichtige Herr Hofe dem Kommerzienratslächlerlein einen Mann, und dem Doktor Friedrich Neimar eine herrliche junge Frau gebracht.

Ganz Georgsbrunn nahm an diesem Freudenfeste teil und als nach der Trauung die jungen Leute nach ihrem Heim fuhren, das ihnen der Kommerzienrat gegenüber den Neimarschen Villen im echten Schweizerstil hatte bauen lassen, da fiel Friedrichs Blick auf die bis dahin verheißt gewesenen großen Goldschulden aber dem ersten Stadtwert. — Theo, der einstige „Mistknecht“ Friedrichs hatte die Erinnerung an jene glückliche Kinderzeit verewigen lassen: Doktor Friedrich Neimars Villa trug den Namen „Schneefried“.

Druck und Verlag des „Arbeits-Verlages“ (G. m. b. H.) in Glaz.
Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Hermann Schmitt in Glaz.

30. Dezember Unterhaltungsblatt.

1904.

Beilage zu Nr. 105 des „Gebirgsboten“.

Aber mit Friedrich war jetzt nicht zu spaßen; beinahe etwas schroff wiederholte er: „Ich muß Dich wirklich bitten, daß Du meinem Verlangen nachkommst, Esel! Ich fordere nichts zum Vergnügen. — Also bitte, mein Kind!“

Erse wagte keinen weiteren Widerspruch und Friedrich strich ihr dann freundlich das braune, noch feuchte Haar aus der heißen Stirn.

„Ich danke Dir! Mein Verhör ist für's Erste zu Ende!“

„Bin ich sehr krank, Fritz? Muß ich in Eurem Hause bleiben?“

Der Doktor hatte sich einige Notizen gemacht, nun sagte er ernst: „Wenn Dein Papa nichts dagegen hat, halte ich es allerdings für das einzig Richtige, daß Du hier bleibst. Ich glaube, ich würde überhaupt schon jetzt gegen einen Transport Einspruch erheben, denn Du wirst einige Tage, vielleicht auch noch etwas länger im Bett bleiben müssen, bis das Fieber behoben ist.“

Im selben Moment erlangen rasche Schritte vor der Tür und gleich darauf trat der Sanitätsrat ein. In stummer Frage kreifte sein Blick Friedrich, der den Stuhl neben Elses Bett verließ und der Wärterin winkte, daß sie nun gehen dürfe.

„Habe die Vorgeschichte schon unterwegs gehört, und bin gefahren wie das Gewitter. Zum Glück, Erse, was machen Sie da für dumme Streiche?“ schalt der freundliche Arzt, nunmehr Friedrichs Platz einnehmend. — „Wer es ist ja alles glücklich überstanden, wie ich sehe — warum liegen Sie denn da noch im Bett, kleiner Faulpelz? Raus, Erse, und meine Frau soll uns einen guten Kaffee kochen nach dem Schreden.“

„Papa, ich habe es so angeordnet, — antwortete jetzt Friedrich und fügte erklärend einige lateinische Worte hinzu.“

Der Sanitätsrat sah seinen Sohn ein paar Augenblicke schweigend an, dann nahm er Elses Puls und zog seine Taschenuhr.

„Hm,“ sagte er dann nachdenklich.

„Muß ich sterben, Ockel Doktor?“ fragte Erse müde.

„Unfall! Wie können Sie so etwas fragen, Erse — wird so ein liebes Braut-mädel sterben! Das war noch schöner! Aber ein bißchen im Bett werden wir doch bleiben müssen! — anders geht's nicht. Warum sind wir auch immer so ein Kauf-wind! Doch nun wollen wir erst mal genau sehen, wo es steht.“

Und der Sanitätsrat stand auf und wusch sich die Hände, wie er dies stets vor und nach Untersuchungen zu tun pflegte.

„Na, Dich brauchen wir nicht mehr, Friedrich! Ich weiß überhaupt nicht, wie Du dazu kommst, Dich hier so häuslich niederzulassen! Wenn Erse Gesellschaft haben sollte, so konnte doch Mama sich zu ihr setzen,“ sagte der Sanitätsrat jetzt halb launig.

Das war dem guten Friedrich aber doch zu stark und ein wenig gereizt, entgegnete er: „Nun Papa, erstens mußte ich Dich vertreten, denn mit Wiederbelebungs-versuchen kann man bekanntlich nicht variieren, bis herjenige zur Stelle ist, den man vielleicht gerade dazu wünscht. Und dann — dann ist Erse ja meine Braut!“

Der alte Sanitätsrat stand sprachlos und regungslos. Wenn man ihm gesagt hätte, soeben ist der Mond hinter Georgsbrunn auf's Feld gestürzt und in zwei Hälften gespalten, er hätte auch kein anderes Gesicht dazu machen können. Erst nach geraumer Weile warf er einen fragenden Blick zu Erse hinüber, und als ihn diese lächelnd anblinzelte, wandte er sich plötzlich entschlossen zu Friedrich: „Hm — meinetwegen nun Brautgarn oder sonst was, von dieser Minute an übernehme ich die Behandlung, bis der Kommerzienrat überhaupt bestimmt hat, wer dies Amt bekommen soll,“ erklärte der Sanitätsrat in entschlossenem Tone. „Solange Erse aber meine Patientin ist, werde

Kommerzienrats Erse. 7.

1904.

Kreisstag. Im Sitzungssaale des Kreislandesbauers fand am 17. d. M., mittags 12 Uhr, ein Kreisstag statt. Den Vorsitz führte der Königl. Landrat Graf Fink von Finkenstein. Anwesend waren 30 Kreisratsabgeordnete. Wahlen: Nach § 5 der Satzungen der Landwirtschafskammer für die Provinz Schlesien scheiden die ordentlichen Mitglieder derselben für den hiesigen Wahlkreis, die Herren Gutsbesitzer Stumpf und Reiser, beide zu Ober-Bangau, aus der Körperschaft aus. Beide Herren wurden für die nächsten 6 Jahre, also bis 1910 einschließlich als Mitglieder der Landwirtschafskammer wiedergewählt. — Mit Ablauf des Jahres scheiden von den 15 vom Kreise Habelschwerdt zu wählenden Mitgliedern der Flug-Interessenten-Vertretung für die Glatzer Reife 9 aus, von denen folgende 8 wiedergewählt wurden: Amisvorsteher Auf-Nieder-Elbheim, Rittergutbesitzer Adam-Mit-Baltersdorf, Königl. Landrat Graf Fink von Finkenstein, Bürgermeister Kolb-Mittelwalde, Gutsbesitzer Stumpf-Oberlangau, Gutsverwalter Steinmann-Mittelwalde, Gutsbesitzer Spittel-Melling und Feldgärtner Werner-Oberdorf, neugewählt wurde Mühlendörfer Oph-Band. Die Wahl erfolgte aus 6 Jahren. — Zum Ausbau des von Seitenberg durch Gompersdorf, Alt- und Neu-Gersdorf bis zur Gärerei Stelendorf führenden Kommunikationsweges beschließt der Kreisstag eine Beihilfe im Betrage von 10000 Mark zu bewilligen, soweit dieser Weg von den genannten Gemeinden zu unterhalten ist, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Königl. Prinsl. Generaldirektion zu Camenz zu dem erwähnten Zweck gesondert eine weitere Beihilfe von 30000 Mark bewilligt. Die erforderlichen Mittel von 10000 Mark sollen den bereits Mitteln der Kreis-Kommunalkasse entnommen werden. — Dem hygienischen Institut der Universität Breslau wurde zur unentgeltlichen Befstellung zweier Krankheiten im Kreise Habelschwerdt ein einmaliger Beitrag von 87 Mark und ein jährlicher Beitrag von 116 Mark bewilligt. Es wurde genehmigt, daß die 87 Mark den bereits Mitteln der Kreis-Kommunalkasse entnommen werden dürfen, der jährlich zu zahlende Beitrag soll in den Etat eingestellt werden. — Der nächste Punkt der Tagesordnung, betreffend Beschlußfassung über das Inkrafttreten des Altersvorsorgegesetzes vom 6. Juni d. J. (G. S. 139) für die Haushaltungsbefehlshaber des hiesigen Kreises, fiel aus, weil die beregte Angelegenheit schon anderweitig erledigt war. — Die Rechnung der Kreis-Kommunalkasse für 1903 war vom Kreis-Ausschuß revidiert worden und lag zur Prüfung vor. Sie weist im Einnahme 639 194,46 Mark, in Ausgabe 481 461,42 Mark auf. Dem Rechnungsführer und der Kassen-Verwaltung wurde Entlassung erteilt. — Die Vorschlagsliste der zu Amtsvorstehern bezug. deren Stellvertretern geeigneten Personen wurde zum Schluß eine Verwollständigung.

Mittelwalde. Der Mittelwalder Lehrerverein hielt am 21. Dezember seine Generalversammlung ab und beschloß hiermit das 21. Vereinsjahr. Wie aus dem Jahresbericht zu erhellen ist, fanden 8 Vereinsversammlungen statt, die im Durchschnitt von 64 % der Mitglieder besucht waren. Es wurden folgende Vorträge gehalten: 1) Die öffentliche Bildung in der Volksschule; Bedeutung und Pflege derselben. (Wagner-Schönfeld.) 2) Welche Hindernisse stellen sich einer erfolgreichen Schularbeit in unserer engen Heimat entgegen? (Wurbs-Alt-Neibach.) 3) Ueberflüssiges Reden im Unterricht. (Wiel-Elbendorf.) 4) Beobachtungsaufgaben. (Hansdorf-Elbendorf.) 5) Jörn-Uhl. (Matulla-Nieder-Martenhof.) 6) Mein Mittelschuljahr. (Feld-Wölfsgrund, Wilsch-Gat.) Ein besonderes Referat war der vornehmsten Monatschrift „Hochland“ gewidmet; es kamen daraus mehrere Aufsätze zur Vorlesung. Die weitere Tätigkeit des Vereins erstreckte sich auf die Behandlung verschiedener Fragen aus unserem Berufs- und Vereinsleben. Der Pflege der Geselligkeit und des geselligen Verkehrs zwischen den Familienangehörigen der Vereinsmitglieder dienten die Feste des Stiftungsfestes und der Sommerausflug. Die

Vorstandswahl für das kommende Jahr hatte dasselbe Ergebnis wie im Vorjahre.

Band. 21. Dezember. In letzter Stadtratsordnungsung wurde von dem Kollegium beschlossen, am Hinterhaus des hiesigen Logierhauses „Burggras“ nur die nötigen Reparaturen ausführen zu lassen und das Gebäude nach Ablauf des Pachtsverhältnisses abzugeben, den ausstehenden Mietzins in Höhe von 96 Mark niederzuschlagen, die Schadloshaltung für den Monteur Wolf auf drei Mark pro Tag vom 1. April 1905 ab einzutreten zu lassen, den Platz vor dem Waldbau zu planieren und die Befestigung der Stadthaupt- und Spartenkanten an den Stellen auszuführen. Es wurde Kenntnis genommen von der Rückzahlung vorläufiger gezahlter Geldbeträge und dem Bericht der Stadtkommission zum Material-Rechnungsabzuge der Stadtkasse für die Zeit vom 1. April bis 3. Oktober d. J. Die Versammlung genehmigte die Aufnahme einer Anleihe von 18000 Mk. bei dem Schlesischen Bankverein und deren Abtragung aus bestimmten Einnahmen. Bewilligt wurde ein Darlehnsgehalt, aber nur in der Höhe von 9000 Mk., während 18000 Mk. beantragt waren; die Abänderung des Vertrages wegen der Morosierung. Ferner wird der Beschluß gefaßt, den Kostenanschlag über verschiedene Arbeiten bei der Präparandenanstalt zur Prüfung einer Kommission zu übertragen und die Angelegenheit wegen der Auffstellung von sechs Straßlaternen auf dem Wege zum Bahnhof bis zu nächster Sitzung zu verlagern.

Aus anderen Kreisen.

Wartau, 21. Dezember. Für die bedürftigen Kleinen der hiesigen Spitalschule wurde auch in diesem Jahre eine Weihnachts-Einbegrüßung veranstaltet. Diese fand heute nachmittags 1/2 Uhr in dem Speisesaale des St. Hedwigsklosters statt. Freunde und Wohltäter und Eltern der Kleinen waren bei der feierlichen Feier anwesend. An dieselbe schloß sich eine Weihnachts-Einbegrüßung für hiesige Arme von Seiten des St. Vinzenz- und St. Hedwig-Vereins in der Oberkassette der kath. Schule.

Waldburg, 20. Dezember. Eine Weihnachts-Einbegrüßung für arme Kommunitanten veranstaltete am vorigen Sonntag der hiesige katholische Gesellenverein im Gasthause zum „Reper“ in Ober-Waldburg. 23 Kinder beider Konfessionen wurden nach einer Ansprache des Vereinspräsidenten, Kaplan Weiß, mit Angeln beschenkt, woraus zwei Weihnachtsspiele „Das Gebet der Mutter“ von Treß und „Auf Bethlehem Huren“, verfaßt von einem Bruder der hiesigen Schulen, die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde des Vereins auf anregende unterhielten. Eine Christbaum-Verlosung und die Ziehung der zu Gunsten der Einbegrüßung veranstalteten Lotterien bildeten den letzten Teil der Feier. — Die erst vor einem Jahre gegründete „Fachabteilung der katholischen Gruben- und Hüttenarbeiter in Waldburg“ hielt am 18. d. Mts. in ihrem Vereinslokal ihre erste Generalversammlung ab. Bergarbeiter Videri sprach über die zwecks Stellungnahme zu den Raapphastischen Vorschlägen vom Knappenverein in Altwasser einkommene öffentliche Bergarbeiterversammlung, ferner über den Neuverordnungsstand und die Arbeiterordnungen im hiesigen Bergrevier, woran sich ein lebhafter Meinungsaustausch schloß. Nach Erledigung der Tagesordnung — Jahres-, Kassenbericht, Vorstandswahl — verbreitete sich Bergarbeiter Videri über das Längere über das Wesen und die hohen Ziele der Fachabteilungen, die, wie der Vorsitzende im Hinblick auf den Streik in Neuverordnungsstand, auch darin bestehen, auf friedlichem Wege oder auf dem des Gesetzes Ungerechtigkeiten im Arbeiterstande zu beheben. — In der am selben Tage abgehaltenen Sitzung des kath. Volksvereins sprach Bergarbeiter Videri, bezeugend auf den Neuverordnungsstand, über die Notwendigkeit des Anschlusses an vorgenannte Fachabteilung und wurde in seinen Ausführungen von Bergmann Stiller und dem Arbeitersekretär unterstützt und ergänzt. — Auf der Gegen-Gottesgrube wurde Lehrhauer T. aus Altwasser schwer verletzt und mußte nach dem hiesigen Raapphastisch-lazarett transportiert werden.

D. Breslau, 20. Deabr. Die hiesige Ortsgruppe des G. S. V. veranstaltete am 18. d. Mts., abends, im Hotel „Schlesischer Hof“ für die Mitglieder des Vereins und deren Angehörige eine Weihnachtsfeier. Der Besuch war auch diesmal ein sehr zahlreicher, ca. 300 Personen hatten sich zu der Feier, welche durch den schönen Gesang des Späteren Männerchors würdig eingeleitet wurde, eingefunden. Die Gesangsbeiträge von Frau Deleke Schindl und Fräulein Steinig fanden großen Beifall. Die Klavierbegleitung hatten Fräulein Käthe Pielisch und Herr Lehrer Unger übernommen. Die von dem Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt und Notar Kavel, gehaltenen Ansprache wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Verteilung der Weihnachtsgaben machte viel Freude. Die recht geschmackvoll ausgeführten Holzschlitzereien aus der bekannten Holzschlitzerei von Aug. Sarger aus Wölfsgrund gefielen gut. Die Verlosung des Christbaumes brachte einen Teil der Unkosten.

Wilsch, 16. Dezember. Nicht Selbstmord, sondern Mord? Der Schachmeister Rindler aus Oppeln wurde tags darauf, nachdem er beim Würfeln erwischt worden war, vom Zuge überfahren, auf den Eisenbahnschienen tot aufgefunden worden. Man glaubte, daß er sich selbst das Leben genommen hatte. Nach einer neuere Meldung soll jedoch der Veracht vorliegen, daß Rindler nach schweren Mißhandlungen auf die Schienen gelegt worden sei. Die Staatsanwaltschaft in Wilsch soll bereits benachrichtigt worden sein, so daß die bereits bestellte Leiche wieder ausgegraben werden dürfte.

Leobisch, 19. Dezember. Die Jungs angefahren. Mehrere Schulkinder zu Eintracht hielten bereitet einen achtjährigen Knaben bei den letzten Frosttagen, seine Jungs auf die Schienen der Schmalpurbahn zu legen. Sie traten natürlich an und der arme Junge suchte, anstatt durch Haufen und längeres Warten den Frost zu lösen, mit Gewalt loszuziehen, bei welcher Gelegenheit die Jungs stark verletzt wurde. Es trat eine Blutvergiftung hinzu, an deren Folgen das Kind jetzt gestorben ist.

W. Reichen DE., 19. Dezember. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte heute die Leiterin der polnischen Volksbank (bank ludowy) Anna Macha in Wylowik wegen Unterschlagung und Betruges zu einem Jahre und 2 Monaten Gefängnis. Der den (meist armen) Eulien zugewandte Schaden wurde durch die Eltern der Verurteilten — einer früheren Lehrerin — ersetzt.

Stettin, 21. Dezember. Seine Frau aus dem Fenster gestürzt hat der Grubenarbeiter Smolny von hier, nachdem er sie vorher bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt hatte. Die Frau brach sich beide Beine und zog sich noch andere Verletzungen zu, denen sie bereits erliegen soll. Sie stand auf der Trunkendoldbüsche.

Gerichtliches.

St. Blas, 21. Dezember. Strafkammer. Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Kalau vom Hofe. Vertreter der Anklage: Herr Staatsanwalt Frauenknecht. Ein Lehrer aus einer Dörfchaft bei Bandach beschuldete am 1. September das Schiedische Gasthaus in Lauben. Zu derselben Zeit war über mehrere Dörfchaften bei Bandach, darunter auch Reichen, die Hundesperre verhängt. Der Lehrer hatte einen schiedischen Schäferhund bei sich, welcher in der Gaststube frei umherlief, als diese der Amisvorsteher Auf-Nieder-Elbheim betrat, welcher zwecks Vornahme einer Gläserrevision erschien. Bemerkte sei, daß damals für die Dörfchaft, in welcher der Lehrer amtierte, die Hundesperre nicht angeordnet war. Infolge erstatteter Anzeige hatte sich der Lehrer am 10. November d. J. vor dem Schöffengericht Bandach wegen Vergehens gegen § 328 R.-Str.-G.-B. zu verantworten, welcher lautet: „Wer die Abperrungs- oder Aufsichtsmassregeln oder Einbuhrverbote, welche von der zuständigen Behörde zur Befestigung des Einfriedens oder Verbrenns von Viehheiden angeordnet worden sind, willkürlich verlegt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.“ pp. Das genannte Schöffengericht erachtete den Lehrer dieses Vergehens schuldig und verurteilte denselben zu 2 Tagen Gefängnis. Hiergegen ist vom Beirathen Berufung eingelegt worden.

ich auch die Bitten bei ihr machen — verstanden! Und Besuche von Deiner Seite bulbe ich nicht eher, als bis sich Elses Vater damit einverstanden erklärt hat! Ich vermute aber, dem gehts genau so wie mir, er wird eben so pass sein wie ich vor wenig Minuten. — Nun aber Silentium darüber. Jetzt rolle Dich gefälligst zu Mama hinaus, mein wertgeschätzter Herr Sohn, und sage ihr, sie möge sich nur fertig machen, unsern kleinen, franten Wag hier ein wenig Gesellschaft zu leisten.“

Friedrich war sehr entrüstet über das kategorische Verfahren seines Vaters, aber er mußte sich wohl oder übel fügen.

Er ging ins Wohnzimmer hinauf, wo bereits die Kaffeekanne bereit stand, und ba er in der Aufregung kein Mittagbrot genossen, langte er wacker von dem Gebäck zu. Das Gespräch drehte sich natürlich nur um Else, und Friedrich meinte, daß sie vielleicht einige Wochen hier bleiben müsse, denn an ein Fortbringen sei der bereits bestehende Gefahr wegen nicht zu denken.

„Was wird aber Hoffart dazu sagen,“ seufzte die Mutter. „Ihm wird das sehr fatal sein bei der nun einmal bestehenden Spannung.“

Da trat der Sanitätsrat ein; er nickte seinem Sohn ernst zu: „Deine Diagnose stimmt, Friedrich. Alle Symptome künden ein Nervenfieber an und zwar dürfte dasselbe sehr heftig auftreten. Aber ich kenne ja Elses Konstitution vom ersten Tage an; sie kommt sicher darüber weg, wenn sonst keine Komplikation dazwischen fällt. Sie ist — abgesehen von der jetzigen Erkrankung — gesund wie eine Bachforelle. Soviel Dir zum Trost, Herr Bräutigam!“

Die Frau Sanitätsrat sah fragend von einem zum andern, und als sie die Sache endlich herausgefragt hatte, sagte sie, unwillkürlich die Hände faltend: „Sieh, Edmund, ist das nicht eine Fügung des Himmels? Wie oft hast Du nicht gesagt: „Die Else kommt mir immer vor, als müßte sie meine Tochter sein, und ich ärgere mich über nichts mehr, als daß sie dem Hoffart gehört.“ Nun wird sie am Ende doch noch unser Tochterchen — wenn...“

„Für mich giebt's kein „wenn“,“ meinte Friedrich energisch ab. „Mit dem Kommerzienrat ist schon zu reden.“

Diese Zusage Friedrichs sollte aber noch am selben Abend einen heftigen Stoß erleiden. Der Kommerzienrat suchte nämlich sofort nach seinem Eintreffen den Sanitätsrat auf und rief, daß der räthselhafte Dantes konnte er doch nicht umhin, das Zurückbehaltene Elses als zum mindesten höchst eigenmächtig zu bezeichnen, und zugleich sprach er den Wunsch aus, den Professor Dohardt zur Mittheilung rufen zu lassen.

Der Sanitätsrat gestattete dies in zuvorkommendster Weise, und noch am selben Abend ging ein Telegramm an den auswärtigen, berühmten Arzt ab. Der Professor konnte jedoch erst am zweiten Tage kommen und so fand er Else im bereits vorgeschrittenen Krankheitsstadium; er schied nach einem kurzen Besuche von den beiden Ärzten und sagte dem Kommerzienrat, er möge Gott danken, daß Else sich in solch vorzüglicher Pflege befinde; er selbst vermöge nichts zu tun, als die Verordnungen des Sanitätsrates allenthalben als die besten anzuerkennen. Damit empfahl er sich, um mit dem nächsten Zuge gleich wieder zurückzufahren.

Der Kommerzienrat konnte sich übrigens täglich selbst davon überzeugen, mit welcher Sorgfalt sein Tochterchen behütet wurde; ließ es sich die Frau Sanitätsrat doch nicht nehmen, jede freie Stunde und selbst ihre Nachtruhe zu opfern, um an Elses Krankenlager zu sitzen.

So hatte das heftig auftretende Nervenfieber etwa am zwölften Tage den Höhepunkt erreicht, und in dem kühl gehaltenen, etwas verbunkelten Krankenzimmer sah Else der „Krisis“ entgegen. Das Bewußtsein war schon seit einigen Tagen fast benommen, jetzt hatte sie mit willben Phantasien zu ringen.

Friedrich mußte die gesamte Praxis in jenen schweren Tagen ziemlich allein bewältigen, und vielleicht war dies recht gut für ihn, denn jeder freie Gedanke wollte ja bei Else und wurde für ihn zur schrecklichsten Selbstqualerei. Als die Krisis erwartet wurde, blieb der Sanitätsrat im Krankenzimmer und fünf lange Stunden übernahm er selbst die Pflege. Dann trat er von dem Bett zurück und seine Frau zur Wohnung hereinwinkend, flüster er ihr zu: „Else ist in ruhigen Schlaf gefallen; sie beginnt zu transpirieren. — Die Krisis ist überstanden!“

Als Friedrich es hörte, brühte er seinem Vater kumm die Hand; er schaute sich der Tränen nicht, die ihm dabei ins Auge traten. Nur eins wurmte ihn, daß er trotz aller Vorstellungen vom Besuche des Krankenzimmers streng ausgeschlossen blieb; er mußte sich mit dem begnügen, was ihm der Vater berichtete.

Inzwischen zeigte sich nach überstandener Krisis sich bald Elses gute Konstitution; die Genesung machte rasche Fortschritte, und die Mittel, welche der Sanitätsrat zur Behebung der Schwäche anwandte, schlugen familiär an. Friedrich schickte ihr jeden Tag einen Strauß frischer Blumen ins Zimmer, und Kommerzienrat Hoffart, der täglich zweimal kam, um nach seinem Tochterchen zu sehen, konnte in der Tat nicht anders, als sich aufs Höchste zufrieden zu zeigen. —

Nun war Else nach langen Wochen zum ersten Male aufgestanden, und in bequemem Morgengewande lag sie auf dem Sofa. Sie hatte ihr langes Haar verloren und um ihre Stirn spielte statt dessen eine Fülle krauler mutwilliger Locken.

„Na, siehst Du, Else, nun bist Du über den Bach“, sagte Herr Hoffart zu ihr, zärtlich das blaße Gesichtchen streichelnd. „Vielleicht kann ich mich ein paar Wochen vom Geschäft freit machen und dann reisen wir nach dem Süden. Das war immer schon Dein Wunsch, nicht?“

„Ach, Papa, ich habe gar keine Lust zu reisen; mir gefälligst hier sehr gut.“

„Hm. Da hast Du etwa einen anderen Wunsch dafür, kleine Wetterfahne? Ich kann Dich übrigens erst morgen wieder besuchen, denn ich muß heute nachmittags in der Fabrik bleiben, weil ein neuer Kessel montiert wird. — Else, der größte, den es im ganzen Lande giebt.“

„Ich interessiere mich gar nicht für Kessel, Papa, weder für große noch für kleine“

flüster Else. „Aber einen Wunsch hätte ich allerdings —“

„Nun, heraus damit! Du bist doch sonst durchaus nicht so schüchtern mit der Aeußerung Deiner Anliegen“, meinte der Kommerzienrat verwundert und ein wenig mißtrauisch seine Tochter betrachtend.

„Ja, aber diesmal hat's auch seinen guten Grund. Ich glaube nämlich, Du wirst fürchtbar böse werden, Papa...“

„Na, wenn Du das denkst, dann behalte Deinen Wunsch nur für Dich“, lachte der Kommerzienrat.

„Nein, das will ich aber nicht!“ beharrte Else. „Ich will ihn Dir mitteilen, Papa, aber Du mußt mir vorher versprechen, daß Du ihn mir erfüllst!“

„Zum Ruckuck, Mädel, das wird ja immer toller! Ich soll im vornherein eine Zusage geben und zugleich geküßt Du aber ehrlich ein, daß ich sehr böse über Dein Verlangen werden würde. — Das soll einer verstehen! — Ein Stück echter Frauen-Logik!“

„Se nun, Papa, ein bißchen böse kannst Du ja sein — es lang zu sein, das bringst Du ja doch nicht fertig! Die Hauptsache ist, daß Du „ja“ sagst.“

„Nein, da machen wir denn doch nicht mit!“ schüttelte der Kommerzienrat den Kopf und wollte sich zum Gehen wenden.

„Papa —“ bat Else — „denk' mal, wenn ich nun gestorben wäre — und wenn mich Fritz nicht aus dem Wasser gerettet hätte —“

Da durchdrachte Herrn Hoffart p öhlich eine Ahnung, und er fragte gelehrt: „Fritz?“ Else errödete unter dem scharf forschenden Blicke ihres Vaters, dann aber plauderte sie es mutig heraus, was sie auf dem Herzen hatte: „Ja, — Fritz — den Doktor Friedrich“

Nr. 105.

Glück, Freitag, 30. Dezember

1904.

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag und bringt als Beilagen: Das „Arbeits-Blatt“, das Unterhaltungs-Blatt, das illustrierte „Sonntagsblatt“, und den illustrierten „Landwirtschaftlichen Ratgeber“.

Preis pro Quartal mit Abtrag ins Haus 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mk., mit Abtrag 1,18 Mk. Inverordnungsgebühren für die spätere Beilage oder deren Raum 10 Pfg., Arbeits- und Stellengebühren 10 Pfg., Restabgabe 50 Pfg.

Der russisch-japanische Krieg.

Vor einigen Wochen hieß es, die Russen würden am Schach gegen die Japaner die Offensive ergreifen, sobald Ruropatkin die ihm zu einem angriffsweisen Vorgehen gegen seinen japanischen Gegner notwendig erscheinende Uebermacht haben würde. Es wurde auch behauptet, daß der russische Oberfeldherr wohl schon an die 400000 Mann in der Mandschurei zur Verfügung hätte. Diese Macht scheint ihm demnach noch nicht zu genügen, denn man hört nichts von einem ernsthaften Vormarsch Ruropatkins bezw. eines seiner drei Armeeführer Skniewitsch, Gripenberg und Kaulbars gegen die Armee Oyamas, der zur Zeit schwerlich über mehr als 300000 Mann gebieten dürfte. Das Verhältnis der Armeen dürfte sich aber in Bälde zu Gunsten der Japaner verändern, wenn die Lokaler Nachrichten von umfassenen Truppenaushebungen in Japan sich bestätigen. Nach einer Reutermeldung aus der Hauptstadt Japans wird die Mobilisierung neuer Truppen im ganzen Lande emsig betrieben, Tokio selbst sei voll von eingezogenen Soldaten, die Armee Oyamas solle auf eine halbe Million Streiter gebracht werden. Seine Artillerie wird gewaltig verstärkt. Besondere Vorbereitungen werden zur Verteidigung Formosas und der südlichen Inseln gegen die baltische Flotte getroffen. Die Eisenbahnverbindung mit Dalmatien arbeitet gut. Die Reise von Tokio nach Kiautschau dauert nur 6 Tage.

Das wären schlechte Aussichten für die Russen! Denn wenn auch Rußland an Soldaten keinen Mangel hat — sollen doch neuerdings wieder weitere 300000 Mann zu den Waffen berufen werden — so ist es doch fraglich, ob die neuen Verstärkungen rechtzeitig auf dem Kriegsschauplatz eintreffen werden, und zweitens ob es der Militärverwaltung möglich sein wird, für eine so kolossale Heeresmasse genügende Verpflegung zu schaffen. Es wird sogar von russischen hohen Militärs behauptet, daß die eingleisige sibirische Bahn gegenwärtig kaum im Stande sei, für mehr als höchstens 400000 Mann die Lebensmittel heranzuschaffen. Ehe das zweite Gleis fertiggestellt sein wird, können noch Monate vergehen. Auf welche Weise die russische Regierung sich die Verpflegung der neu mobilgemachten Truppenmassen denkt, ist demnach für Fernerstehende nicht faßbar. Uebrigens soll vor kurzem ein Brief General Ruropatkins an den Kaiser eingetroffen sein, in welchem letzterer sich bereits jetzt über Verpflegungsschwierigkeiten beklagen soll.

Anstatt also von einer russischen Offensive können wir möglicherweise recht bald wieder von einem neuen Angriff der Japaner zu hören bekommen. Vorerhand liegen sich die Heere der Russen und Japaner zwischen Mufden und Blaufang in geschützten Stellungen ziemlich untätig gegenüber.

Russischerseits werden in Telegrammen des Generals Ruropatkins, die den Zeitraum bis zum 24. Dezember umfassen, allerlei Schmäuel vom Schach gemeindet. Unter anderem haben am 13. Dezember russische Freiwillige südlich von Tschintan japanische Feldwachen verdrängt und zwei Dörfer verbrannt, in den sich große Niederlagen von Fournage, Lebensmittel und Patronen befanden.

In späteren Telegrammen meldet Ruropatkin dem Kaiser: Am 14. Dezember eröffneten die Japaner bei Tagesanbruch das Feuer auf unsere Feldwache beim Tsipinlinpaß auf dem Wege Sinistintsin-Puaitien. Unsere Feldwache zog sich hinter den Paß zurück. Nachdem Verstärkungen eingetroffen waren, rückten wir wieder vor und besiegten den Tsipinlinpaß. Wir haben 12 Mann verloren. Die Verluste der Japaner sind größer. — In der Nacht zum 23. Dezember sprengten russische Freiwillige beim Dorfe Sinschiku ein Haus in die Luft, in dem sich eine japanische Feldwache befand.

Ein neuer Erfolg der japanischen Belagerungsarmee vor Port Arthur wurde am vorigen Sonnabend aus Tokio (Reuturbureau) gemeldet:

Die Belagerungsarmee vor Port Arthur hat am Freitag die Höhen östlich von Ssanghatschao erobert und hält sie besetzt. Wie gelangene Berichte, sollen die russischen Generäle Kondratenko und Ilma getötet, General Fock verwundet worden sein.

Auf den Karten ist der genannte Höhenzug leider nicht zu finden. Der Kampf muß sehr mörderisch gewesen sein. Der Verlust des Generals Kondratenko wäre für die Russen besonders empfindlich, da dieser General mit großem Geschick die ingenieurtechnische Verteidigung der Festung geleitet hat. Die Lage der russischen Besatzung wird demnach immer verzweifelter. General Nogi, der übrigens bei der Leitung des Angriffes auf den 203 Meter-Hügel durch Gewehrkugeln an Arm und Bein schwer verwundet wurde, richtet seine Mandscher hauptsächlich darauf, das Vorgebirge von Lautschan zu isolieren, wodurch die Besatzung geteilt, und die Möglichkeit eines letzten Widerstandes im äußersten Süden der Halbinsel ausgeschlossen würde. — In Dalmatien treffen wöchentlich etwa 40 Züge Verstärkungen für die Belagerungsarmee ein. — „Daily Telegraph“ meldet aus Tientsin:

Ein Voie aus Port Arthur teilt mit, daß die Japaner bei Anbruch der Dunkelheit am 22. Dezember in einer Stärke von etwa 5000 Mann mit vielen Maschinengewehren die südlichen Verteidigungswerke angriffen. Sie nahmen mehrere Schanzen und drangen bis zum Fuß des Berges vor, wo die russischen Maschinengewehre zusammen mit den schweren Geschützen eine nachhaltige Verhinderung unter ihnen anrichteten. Beim Licht der Morgenröte kam es zu einem Mitternachtskampf. Als eine russische Abteilung der Japaner den Rückzug abzuwehren drohte, zogen sich diese zurück. Sie verloren verschiedene Maschinengewehre, 300 Gewehre, 80 Gefangene. Der Verlust an Toten wird auf 600 geschätzt. Die Japaner machten auf dem nördlichen Hügel bei Ssanghatschao, wo sie sich unter heftigem Feuer eingraben. Die beiden japanischen Flügel nahmen dagegen sämtliche Werke, die den äußeren Rahmen der Hauptforts bilden.

Admiral Togo bestätigt nunmehr amtlich, daß die Mehrzahl der Schiffe der japanischen Flotte von Port Arthur zurückgezogen worden ist. Es geht also jetzt gegen die baltische Flotte los. Wie es in einer Reutermeldung aus Schanghai heißt, soll Admiral Kamimura den Befehl erhalten haben, mit einem Geschwader der baltischen Flotte entgegen zu gehen.

Rechte Nachrichten (Telegramme).

London, 28. Dezember. „Daily Telegraph“ wird über Tsingtau von gestern gemeldet: Die linke Flanke der russischen Armee ist vorgeschoben worden, ihre Front sei 65 km lang. Es werde offiziell ausgesprochen, daß die russische Armee Anfang Februar 600000 Mann stark sein werde. Mit Hilfe der Armee von Wladimiroff solle dann der Versuch gemacht werden, die Japaner zu umfassen. Die in Mufden eintreffenden Verstärkungen kommen meist aus den westlichen Grenzbezirken. Die Garde werde im Januar erwartet.

Tokio, 28. Dezember. (Reutermeld.) Der Tod des Generals Kondratenko in Port Arthur wird bestätigt; ferner wird gemeldet, daß General Sissel infolge Sturzes mit dem Pferde Verletzungen erlitten und General Smilnow verwundet sei.

Tokio, 28. Dezember. (Reutermeldung.) Nachrichten aus Port Arthur bezeugen, die Besatzung sei der Zuversicht, daß Entsatz vor dem 1. März eintreffen werde. (Sie wird wohl enttäuscht werden!) Ungeachtet der schweren Verluste im Gefechte um den 203-Meter-Hügel am 26. November sei die Garnison fest entschlossen, den Kampf bis auf den letzten Mann fortzuführen. Es heißt, die Armee habe ausstehende Vorräte bis Februar, auch die Marine habe Proviant für einen Monat.

Tokio, 29. Dezember. Nach hier eingegangenen Nachrichten machen die Japaner mit ihren Dynamitarbeiten und dem Bau von Laufgräben gegen den östlichen Teil der Hauptverteidigungslinie von Port Arthur gute Fortschritte. Der rechte Flügel der Belagerungsarmee unterhält eine erfolgreiche Beschießung der Festung. Die Vorarbeiten zu einem neuen Angriff sind bereits fertiggestellt. Der Angriff wird wahrscheinlich von Westen und Osten zugleich erfolgen, um auf diese Weise den Widerstand der Verteidiger zu schwächen.

Tokio, 29. Dezember. Die Japaner haben gestern das ganze Fort Gelungshan eingenommen.

Deutschland.

Das Weihnachtsfest am kaiserlichen Hofe im Neuen Palais bei Potsdam wurde in herkömmlicher Weise gefeiert.

Der Kaiser unternahm am 24. Dezember mittags den gewöhnlichen Spaziergang in der Umgebung des Neuen Palais und wohnte um 3 Uhr in gewohnter Weise Besprechungen von Mannschaften des 1. Garde-Regiments. Um 3 Uhr nachmittags fand im Neuen Palais in Gegenwart der Kaiserin und der kaiserlichen Familie die Besprechung der Dienerschaft statt. Um 4 Uhr war Tafel bei den Majestäten, an welcher die hier versammelten Mitglieder der kaiserlichen Familie teilnahmen und zu der die Damen und Herren der Umgebungen geladen waren. Hieran schloß sich wie immer die Weihnachtsbesprechung im Musiksaal an den mit Weihnachtsbäumen festlich geschmückten Tischen.

Am Sonntag vormittag begaben sich beide Majestäten zu Wagen nach der Garnisonkirche in Potsdam, wohin dort dem Gottesdienst bei und lehrten zu Fuß nach dem Neuen Palais zurück. Um 1 Uhr war bei den Majestäten Familienbesuch, an der die in Potsdam und Berlin weilenden Mitglieder der kaiserlichen Familie teilnahmen. Nachmittags machten beide Majestäten mit den Prinzen und der Prinzessin-Lothar einen Spaziergang. Später arbeitete der Kaiser allein.

Am Montag nacht 12 Uhr fuhr der Kaiser zur Beerdigung der Herzogin Alexandrine von Sachsen-Koburg-Gotha, Witwe des Herzogs Ernst II., nach Koburg ab. Die Trauerfeier fand daselbst Dienstag 11 1/2 Uhr vorm. statt. Um 3 Uhr 20 Min. nachm. reiste der Kaiser wieder nach Potsdam zurück.

Der Kaiser fand bei dem Professor Ludwig Blosch zu dessen 80. Geburtstag folgendes Telegramm:

Hochachtungsvoll Glückwünsche und Gottes reichsten Segen dem lichtvollen Historiographen und allen treuen Kriegskameraden meines Vaters zu seinem 80. Geburtstag! Möge der Himmel einen gesegneten Lebensabend ihm beschicken!

Gleichzeitig wurde Professor Blosch durch den Kultusminister mitgeteilt, daß der Kaiser ihm aus seiner Privatkassette eine jährliche Gehaltsbeihilfe von 2000 Mark ausgesetzt habe.

Wann gehen die neuen Handelsverträge dem Reichstage zu? Der „Sokal-Anz.“ hatte sich vor dem Weihnachtsfest aus wohlunterrichteten Kreisen mitteilen lassen, man rechne dort mit der Möglichkeit, daß die neuen Handelsverträge erst Ende Januar oder Anfang Februar dem Reichstage vorgelegt werden. Dem gegenüber stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziell fest, daß zu Ausfertigungen über einen solchen Aufschub für die Einbringung der Handelsverträge in den Reichstag kein Anlaß vorliegt.

Mit Bezug auf die neuen deutsch-österreichischen Handelsvertrags-Verhandlungen wird der „Germania“ zufolge, in Wiener maßgebenden Kreisen berichtet, daß eigentlich nur mehr die Veterinärkonvention in Frage steht; in allen übrigen Punkten sei eine Einigung erzielt. Betreffs des Seehandelsvertrages müsse wohl noch vor Neujahr die Hauptschwierigkeit hinweggeräumt werden. Sollte dann noch die technische Ausarbeitung in den Januar hineinreichen, so würde der geltende Vertrag wohl gekündigt werden, was aber nur formale Maßregel wäre.

Keine Unterstützung der Los von Rom-Bewegung und evangelischen Kirchenkreise mehr! Der „Reichsbote“ veröffentlichte vor kurzem einen Entschluß des Koblenzer Konfessionsrats, welcher auf Grund eines kulturellen Komitees den Entschluß der Gewährung von Unterstützung für ausländische Kirchengemeinden aus evangelischen Kirchenkreisen oder aus evangelischen Kirchenvermögen als rechtswidrig bezeichnet und nur freiwillige Gaben einzelner Gemeindeglieder zuläßt. Der „Reichsbote“ ist darüber in hohem Maße entrüstet. Natürlich! In konfessionellen Fragen geht dem „Reichsbote“ eben jedes objektive Urteil ab.

Das Hauptgeschlecht der preussischen Städte für den Kronprinzen soll dem Berliner „Sokal-Anzeiger“ zufolge in einem silbernen Tafelaufsatz bestehen, dessen Herstellung 500 000 Mk. kosten dürfte. Das Komitee, das die Sache in die Hand genommen hat, wurde gelegentlich des preussischen Städtetages gebildet.

Der Staatssekretär von Sisk-Verhörungen, v. Köller, ist vom Kaiser bei der Jubiläumfeier des Grenadierregiments zu Pferde in

Bromberg zum Rittmeister ernannt worden. Diese Ernennung erinnert daran, daß der Kaiser bald nach seinem Regierungsantritt den Finanzminister v. Scholz, der es in seiner militärischen Laufbahn nur bis zum Brigadegeneral gebracht hatte, zum Leutnant beförderte. Auch der Reichsfänger ist bekanntlich vor einigen Jahren zum Oberst à la suite der Konner-Gularen befördert worden. Herr von Köller steht im Alter von 63 Jahren.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika. Ueber einen neuen Erfolg der deutschen Truppen erhaltete General von Trotha unterm 23. Dezember aus Windhuk folgende Mitteilung:

Von der Abteilung Kleist griff Oberleutnant Ritter mit der 2. Kompanie und einer halben Batterie am 21. Dezember aufständische Norddeutscher, Kamadas und Witbois überraschend an und sprengte den 150 bis 200 Mann starken Feind, der in verschanzter Stellung am Hubup südlich von Hartnackigen Widerstand leistete, nach 10 Stunden langem Gefecht vollständig. 12 beladene Ochsenvagen, 50 Pferde, gegen 1000 Stück Großvieh, mehrere tausend Stück Kleinvieh, mehrere Gewehre, zahlreiche Munition wurden erbeutet. 10 tote Potentotten gefangen.

Nach einer Meldung des Majors Sengerle sind die Feldschendragers, die am 15. Dezember bei Ros geschlagen und nach allen Richtungen zerstreut waren, mit dem Hauptteil in südlicher Richtung nach den Karasbergen panikartig entflohen. Die Verfolgung wurde am 18. Dezember abends abgebrochen. Der Feind hat bei Gefecht und Verfolgung insgesamt 54 Tote, 45 Gewehre und viel Munition verloren. Erbeutet wurden 500 Stück Großvieh, 50 Pferde und Esel, etwa 3000 Stück Kleinvieh.

Der Führer der Herero, Samuel Maharero, ist auf englisches Gebiet entkommen; er ist nach Betschuanaland übergetreten. Er wird von den Engländern entwaffnet werden und darf sich nicht in der Nähe der Grenze aufhalten.

Ein neuer Truppentransport für Deutsch-Südwestafrika hat am 23. Dezember mit dem Dampfer „Wingregent“ Hamburg verlassen. Er besteht aus 24 Offizieren und 680 Unteroffizieren und Mannschaften, ferner 92 Pferden und 100 Ochsentränern.

Am 7. Januar soll die „Pönnia“, und ein weiterer Transport am 17. Januar folgen an Bord des „Hans Börmann“ und der „Zulu Vahlen“. Offiziell sucht man die neuen Truppentransporte damit zu erklären, daß die Herero noch lange nicht völlig niedergeworfen seien, sondern im Frühjahr mit erneuten Kräften, aller Wahrscheinlichkeit nach im Verein mit einem Teil der Drombos wieder loszugeschlagen dürften.

Eine neue Verlustliste wird amtlich aus Windhuk mitgeteilt: Bei der Einnahme von Ros am 15. Dezember gefallen: Gefreiter Hermann Böhm aus Wollsting, Reiter August Schmetzer aus Gersfeld. Leichtverwundet: Sergeant Wilhelm Müller aus Birna, Gefreiter Ludwig Mauberg aus Düsseldorf, Reiter Richard Friedling aus Steuben. An Typhus sind gestorben: Reiter Reinhold Menzel aus Friedersdorf, am 20. Dezember im Lazarett Epituro; Reiter Josef Klose aus Schwedisch am 18. Dezember im Lazarett Epituro; Reiter Rudolf Rahm aus Tornow, am 18. Dezember im Lazarett Epituro; Reiter Adolf Uderman aus Miehlen, am 17. Dezember im Lazarett Epituro. — Gefreiter Hermann Bauer aus Neubrandenburg, ist am 21. Dezember im Lazarett Dittmarbinde an Dysenterie gestorben. — Im Patrouillengebiet bei Stampriet ist am 20. Dezbr. gefallen: Reiter Mathias Beyer aus Jßigan. — Vermist wird: Reiter Ludwig Pilzeder aus Gützkowen, seit 22. November bei Orlajuna. — Verunglückt ist: Reiter Wilhelm Tenz aus Forsthaus Lohrbuch bei Hohenfelde, er wurde am 20. Dezember in das Lazarett Dittmarbinde eingeliefert. Infolge eigener Unvorsichtigkeit Schuß durch den rechten Oberarm. — Ein weiteres Telegramm aus Windhuk berichtet: Nach Meldung aus Reimannsdorp haben sich die am 18. November 1904 als bei Warmbad gefallen gemeldeten Mannschaften Gefreiter Ernst Wille, Reiter Walter Klose und Reiter Johann v. d. Fecht wieder eingefunden.

Ausland.

Kaiser Franz Josef verbrachte die Weihnachtsfeiertage wie alljährlich seit er Witwer ist, bei seiner Tochter Erzherzogin Valerie auf Schloß Wallsee. Eine drohende Ministerkrise störte ihm die Weihnachtsstage und er kehrte schon am 27. Dezember nach Wien zurück.

Es wird nämlich behauptet, Ministerpräsident von Körber wolle unter seinen Umständen im Amt bleiben, aber nur für seine Person, nicht für das Kabinett die Dimission einreichen. Als Ursache werden sein lebender Zustand und die trostlosen Verhältnisse im Parlament bezeichnet. — Als wahrscheinlicher Nachfolger des österreichischen Ministerpräsidenten von Körber, falls dieser wirklich zurücktritt, wird der jetzige Eisenbahnminister von Wittel bezeichnet.

Bar Nikolaus hat am 2. Weihnachtsfeiertage einen Erlass an den Senat gerichtet, der den „Entwurf der Vervollkommnung der Staatsordnung“ enthält.

Danach soll dem Bauernstande größere Sorgfalt zugewendet und die Besätze für denselben mit den allgemeinen Reichsgesetzen in Einklang gebracht werden. Dann sollen Maßnahmen zum Schutze des Volkes als der wichtigsten Stütze des Thrones und des autoritären Reiches ergreifen, den städtischen und ländlichen Oligarchen eine möglichst weite Teilnahme in der Verwaltung eingeräumt, geistliche Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter, zur Einführung ihrer staatlichen Versicherung getroffen, Gleichheit aller Stände vor Gericht, Duldsamkeit in Glaubenssachen anderer Bekenntnisse und auch eine gewisse — Befreiheit sichergestellt werden.

Die Ausarbeitung der „Vervollkommnung der Staatsordnung“ ist dem Ministerkomitee überlassen, welches auch über die Art und Weise der Ausführung dieses zarischen Reformprogramms Beschluß fassen soll. Es giebt viele in Rußland, die auf die Ausführung der Reformen — von einer Verfassungsänderung ist keine Rede — nicht viel Hoffnung setzen.

In einem Kreise und zwei Ständen (Stationen, Niederlassungen) des Uralgebietes hat eine heftigste Krankheit auf, die in der Zeit vom 24. November bis 26. Dezember 193 Personen dahingerafft. Es sind Verstärkungen getroffen worden, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Die Krankheit trat zuerst in einer Kriegerfamilie auf, ging dann aber auch auf die Kosakendörfer über.

Einer Spionage ist man am kaiserlichen Hofe auf die Spur gekommen. Es wird aus Petersburg gemeldet: Die englische Botschafterin Olga, die älteste Tochter des Zarenpaars, ist wegen Verdachts der Spionage über die russische Grenze gebracht worden. Sie soll dabei erwirkt worden sein, als sie im kaiserlichen Arbeitskabinett heimlich ein Albenbild abhob.

Der französische Ministerpräsident Combes manifestiert sich so mittels allseitig erzwungener Vertrauensvoten der Kammer durch; das letzte Vertrauensvotum hatte nur eine Mehrheit von einigen 30 Stimmen. Das ist nicht viel bei 584 Abgeordneten und kann leicht umschlagen. — Auf dem Kulturkampfswege wird aber unentwegt fortgeschritten und die Trennung von Staat und Kirche vorbereitet — so neuerdings wieder durch Annahme eines Gesetzentwurfes, durch welchen das Beerdigungsmonopol der Kirchenverwaltungen und Konfessionen abgeschafft wird. Beerdigungen wird also jetzt in Frankreich vornehmen können, wer da will und wie er will!

Die Epton-Vffäre wird immer verwickelter u. geheimnisvoller. Man hat in der Leiche Eptonens mehrere Gramm Morphium gefunden; es ist auch festgestellt, daß Epton im Zustande der Betäubung den Kopf in den Kamin steckte (wahrscheinlich mit fremder Hilfe!), um vollends an Gaserstickung zu sterben. Die Sache mit der Stiefelsohle (Frau Menard) scheint erfinden zu sein, denn Frau Menard spricht sich sehr liebevoll über ihren Stiefelsohle aus und sagt bitter über ihre Mutter, die zudem mit den erditterten Feinden ihres verstorbenen Mannes, den Freimaurern, unter einer Decke zu stehen scheint. Ihre Beziehungen zu Pelletan werden offen in den Blättern besprochen. Der Vater Eptonens hat eine Anklage wegen Entführung seines Sohnes gegen „Mabelanti“, d. h. gegen Frau Epton, eingereicht.

König Alfons XIII. von Spanien hat die Absicht sich mit der 19-jährigen Tochter des Herzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin, Herzogin Marie Antoinette von Mecklenburg zu verloben. Es soll dies bei dem Besuche des jungen Königs in Deutschland im Februar l. J. geschehen. Alfons XIII. hat vor kurzem den Deutschen Kaiser zum Ehren-Generalkapitän der spanischen Armada unter gleichzeitiger Ernennung zum Chef des Regiments „Numancia“ ernannt.

Griechenland hat ein neues Ministerium erhalten, an dessen Spitze Delgannis steht. Derselbe soll sich über das Reformprogramm in Uebereinstimmung mit dem Könige befinden.

Nordamerika hat an den Spanien weggenommenen Philippinen noch keine Freude gehabt. Neuerdings sind wieder Unruhen auf Manila ausgebrochen. Nach einer Depesche aus Manila überfielen die Pula-Janes auf Samar die 38. Kompanie der Eingeborenen-Schützen und töteten 1 Leutnant und 37 Mann. Die Lage ist ernst. Der Kommandeur der Truppen hat um Hilfe.

Kirchliche Nachrichten.

Papst Pius X. empfing an der Vigile des hgl. Weihnachtsfestes die in Rom anwesenden Kardinäle, die ihm ihre Weihnachtswünsche überbrachten. Kardinal Dreglia verlas die Glückwunschsadresse. Der Papst dankte in seiner Antwort lebhaft für die ihm dargebrachten Wünsche, sprach die Hoffnung aus, daß die Kirche triumphieren werde, und kündigte einige kirchliche Ernennungen an.

Beste Nachrichten und Telegramme des „Gebirgsboten“.

Berlin, 28. Dezember. Ein amtliches Telegramm aus Windhuk meldet: Am 20. Dezember gestorben: Herr Hermann Dinko aus Gohlsdorf, am 20. Dezember im Lazarett zu Epuliro, Ritter Ernst Schulze aus Damm, am 24. Dezember im Lazarett Disfoudu. — Am 15. Dezember im Gefecht bei Koes gefallen: Ritter Philipp Grentinger. — Im Gefecht bei Duhay am 21. Dezbr. leicht verwundet: Leutnant Frhr. v. Malchaba, früher Rittmeister Wilhelm Garde-Gren.-Regt. Nr. 3, Pfeilschuß rechten Oberschenkel; Sergeant Julius Alex aus Umstadt, Pfeilschuß linken Oberschenkel; Sergeant Karl Scholz aus Esfurt, Pfeilschuß linken Fuß; Unteroffizier Wendelin Franke aus Bern (Schweiz), Streifschuß an der Nase und rechten Oberarm.

Berlin, 28. Dezember. Nach einer Meldung des Generals von Trotha vom 27. Dezember wurden durch Patrouillen am 11. Dezbr. südwestlich von Disfoudu und am 22. Dezember in den Bergen östlich von Disfoudu Pererobanden überfallen. Mehrere Pererob sind gefallen, zwei Gewehre wurden erbeutet. Am 22. Dezember griff Oberleutnant Streikwolf mit Leutnant v. Ueborn und zwölf Mann eine Pererobwache bei Disfoudu an. Der Feind eröffnete das Feuer; die Wunde wurde erstickt, wobei sechs Pererob fielen.

Berlin, 28. Dezember. Die Kammerkammer des Abgeordnetenhauses ist telegraphisch zum 3. Januar einberufen worden, um die festgestellten Berichte der Referenten festzustellen.

Berlin, 28. Dezember. (Amtlich.) Im Gefecht bei Koes am 15. Dezember gefallen: Oberleutnant Alois Kemmler aus Pörsen. Im Gefecht am Duhay am 21. Dezember gefallen: Ritter Ferdinand Gussus aus Wegeleben. Verwundet: Ritter Ferdinand Mohrmann aus Helbra (Pfeilschuß der rechten Schulter). — Bericht: Ritter Johann Leitner aus Schwimmbach seit dem 17. Dezember in Disfoudu. — Nach einem Telegramm aus Windhuk ist am 20. Dezember gestorben: Ritter Ernst Effer aus Redargemünd am 25. Dezember im Lazarett Windhuk.

Berlin, 29. Dezember. In der Fischerischen Menagerie, die in einem Gasthaus am Vorplatz Vorstellung gab, stürzten sich plötzlich 2 Löwen auf den Käfig der bedrängten Löwin und zerschlugen ihn an Armen und Beinen. Fischer hielt den Kampf mit den Bestien aus, bis Wächter herbeieilten, die einen Löwen töteten. Fischer ist schwer verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich.

Berlin, 29. Dezember. In Ehren des Schriftstellers Professors Ludwig Kietz fand gestern Abend ein Bankett statt, an dem u. a. Herzog Ernst Günther, sowie die Minister Rheinbaben, Müller und Polakowski teilnahmen.

Berlin, 29. Dezember. (Volant.) Hauptmann Franke, der Befreier von Omarru, wurde telegraphisch vom Kaiser zu einer Audienz für heute nach Berlin berufen.

Deutsch-Krone, 29. Dezember. Im Dorf Larnowke wurden eine Scheune und die Stallungen des Wessers Grabow eingestrichelt. Bei den Ausräumungsarbeiten wurde die verstorbene Leiche der Frau Grabow gefunden. Der Chemann hatte sie erschlagen, die Leiche in die Scheune gesteckt und diese zur Verbedung der Tat angezündet. Vor seiner Verhaftung erkrankte sich Grabow.

Wien, 28. Dezember. Ministerpräsident von Rörber hat heute Vormittag in einer Audienz sein Entlassungsgesuch. Der Kaiser befiel sich die Entscheidung vor. — Nach der Rückkehr aus der Gohlsdorf konfiterierte Ministerpräsident von Rörber mit dem Grafen Gohlsdorf, welcher vorher gleichfalls vom Kaiser empfangen worden war.

Prag, 29. Dezember. Dem „Prager Tageblatt“ zufolge, hat der Kaiser das Rücktrittsgesuch Dr. Rörbers gestern Abend angenommen.

Zürich, 29. Dezember. Ein großer Mühlenareal, das die ehemaligen Gebäude zweier Maschinenfabriken umfaßt, steht in Flammen. Über 40 Werkstätten und die chemische Produktionsanstalt, eine Fahrradfabrik, 2 Buchdruckereien, eine Gießerei, mehrere Tischlereien und Tischlereien sind ein Opfer der Flammen geworden.

Schuss im Kaulasus, 28. Dezember. Der Polizeimeister Schachow ist heute auf der Hauptstraße durch sieben Schüsse getötet worden.

Bayreuth, 29. Dezember. Wie berichtet wird, hat Lord Milner bei der Konferenz der Burenführer eine Repräsentations-Regierung

in Vorschlag gebracht, bei welcher 25 Mitglieder gewählt und 12 ernannt werden sollen. Die Vertreter dankten Milner für den Vorschlag, der aber noch nicht endgültig angenommen ist.

Provinzielles und Lokales.

Berlin, 28. Dezember. (Volant.) Die kaiserliche Anerkennung der katholischen Gesellenvereine. Auf das Jubiläumstelegramm, welches bei Gelegenheit seines 40. Stiftungsfestes der deutsche katholische Gesellenverein in Rom an Se. Majestät geschickt hatte, traf, wie die „Schl. Volksztg.“ mitteilt, aus Berlin folgendes Antwort ein:

Berlin, 14. Dezember 1904. Den Teilnehmern der Feier des vierzigjährigen Stiftungsfestes des deutschen Gesellenvereins in Rom spreche ich für ihren telegraphischen Glückwunsch meinen kaiserlichen Dank aus. Ich beglücke die Festredungen der Gesellenvereine mit bestem Interesse und wünsche ihrer Tätigkeit reichen Segen. Wilhelm J. R.

Von hoher Bedeutung an dem Telegramm ist einerseits der Umstand, daß der Kaiser persönlich geantwortet hat, nicht durch seinen Rabinettsschat. Diese Auszeichnung widerfährt Vereinen, Versammlungen u. s. w. nur in sehr seltenen Fällen. Andererseits enthält der Schlußsatz des Telegramms eine sehr ehrenvolle Anerkennung der Tätigkeit der Gesellenvereine, welche Se. Majestät mit bestem Interesse verfolgt und welcher er reichen Segen wünscht. Möge diese kaiserliche Anerkennung die Mitglieder der katholischen Gesellenvereine zu noch eifrigerer Tätigkeit anspornen, mögen aber auch die höheren Kreise und Stände den Gesellenvereinen das gleiche Vertrauen und Entgegenkommen, wie Se. Majestät, bezeugen!

Eine Renovation des Kollektionswesens für die Provinz tritt vom 1. Januar 1905 in Kraft, die im allgemeinen die Zahl der Hauskollektoren vermindert und dieselben für das ganze Kalenderjahr im voraus festlich und zeitlich verteilt. Katholische Kollektoren werden in keinem Kreise mehr als jährlich 6 vom Oberpräsidenten genehmigt. Alle Hauskollektoren, auch die rein zeitlichen, sind von der Genehmigung des Oberpräsidenten abhängig.

Der Breslauer Universitätsrat steht ein schwerer Verlust bevor, indem der Geh. Regierungsrat Professor Dr. Josef Partsch am 1. April 1905 an die Universität Leipzig überfiedeln wird, um den ihm übertragenen Lehrstuhl der Geographie, der durch Friedr. Nagels Tod erledigt wurde, zu übernehmen.

Aus der Grafschaft Glatz.

Zum Streik im Neuzober Bergrevier wird uns von dort außerdem noch geschrieben: Die Sozialdemokratie konnte das hehre Fest der Christenheit nicht vorübergehen lassen, um, wie bei dem Weibereit in Criminalstrafe, auch in ihren Streiklokalen, Weihnachtsestern in ihrem Sinne zu veranstalten. Man begnügt sich nicht mehr mit dem an Leib und Seele unzufriedenen gemachten Gatten und Vater, auch in die Herzen der Frauen und Mütter und sogar der unschuldigen Kinderseelen muß das Gift der Unordnung eingeträufelt werden. Welche Stimmung in jenen Versammlungen vorherrschend war, zeigt nachstehendes „Weihnachtslied“, welches bei den Feiern gesungen wurde:

Weihnachts-Lied für die Kinder der ausländischen Bergleute im Neuzober Steinkohlenrevier.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Klingender Schieferdach,
In der Stille nur Licht und Rot,
Ruh und die, kein Licht und kein Brot,
: Schlief die Mutter auf Stroß. ::

Stille Nacht, heilige Nacht,
Drunter tief in dem Schacht
Weiterbitten; in derkinder Frohn
Gräbt der Bergmann um niedrigen Lohn
: Für die Reichen das Gold. ::

Stille Nacht, heilige Nacht,
Still ruht jetzt der Schacht,
Ruhe der ewigen, harten Qual
Feiern die Bergleute in großer Zahl
: Mutiger Kämpfer Schaar. ::

Stille Nacht, heilige Nacht,
Arbeitsvoll, halt die Nacht,
Kämpfe müht mit heiliger Pflicht
Bis die Weihnacht der Menschheit andrückt!
: Bis die Freiheit ist da. ::

Und da will man noch in einem solchen verteilten Flugblatt, welches sich an die Arbeitswilligen wendet, um sie ebenfalls zur Arbeitsunterbrechung zu veranlassen, behaupten, die Sozialdemokratie habe mit der Bewegung nichts zu tun! Welche Feindschaft! Es kommt eben der sozialdemokratischen Partei hauptsächlich darauf an, durch den Lohnstreik sich ihre wacklige Position zu festigen. In der letzten Nummer des „Gebirgsboten“ wurde empfohlen, mit der Bildung von katholischen Arbeitervereinen vorzugehen, um die Verführten wieder auf den richtigen Weg zu leiten. Gewiß sind solche Vereine von großem Nutzen, aber sie genügen allein nicht mehr; ich meine, es müssen auch in jeder Gemeinde die christliche Arbeitervereine und Vereine für jugendliche Arbeiter gegründet werden. Hier habe ich besonders das Land im Auge, wo von Arbeitswagen mehr gesprochen muß. In jeder Gemeinde hat es genug katholische Männer, die bereit sind, solche nützliche Unternehmungen zu unterstützen und so wird es uns auch gelingen, den von auswärts hergekommenen sozialistischen Dögern ihr Handwerk zu legen.

Am 26. Dezember fand in Hermanns Gasthause wieder eine Bergarbeiterversammlung statt, die ausfallenderweise aber nur von 550 Personen besucht war. Vorstände waren der „Schl. Ztg.“ zufolge Rosenberger und Moschner. Abg. Kühn gab bekannt, daß Sachse und Polorny geschäftlich verbunden seien, zu erscheinen. Es soll dafür Sorge getragen werden, daß ein ständiger Vertreter vom Verbande hergeschickt werde. Die kapitalistischen Blätter veröffentlichten falsche Berichte über den Streik; daß die Grubenverwaltung mit Verlust arbeite, sei unwahr. Graf Magis hätte ganz auf jedem Bergmann 50 Pf. an Schichtlohn zulegen können, den dadurch entstandenen Ausfall von ca. 300.000 Mk. hätte er kaum gespürt. Rabner untersteuerte zum Streikposten-Siegen auf, um die Zahl der Arbeitswilligen zu verringern. Die Zuzugs-Abstimmung ergab: Fortsetzung des Streiks, der eigentlich keiner mehr ist, da die ausländischen Arbeiter bereits entlassen sind.

—d. Genannt: Herr Amtsrichter Schilling-Mittelwalbe zum Amtsgerichtsrat.

—d. Jugentgleisung. Gestern Abend gegen 7 1/2 Uhr entgleiste die Maschine des Personenzuges 1168 der Strecke Reinerz—Glatz an Höltenhals bei Altheide. Personen sind nicht verunglückt, der Materialschaden ist erheblich. Durch einen Sturz von Glatz Hauptbahnhof wurde die Maschine ins Gleis geleitet und vermochte die Fahrt fortzusetzen. Der Zug langte mit erheblicher Verspätung in Glatz an.

Glatz, 29. Dezember.

—d. Unser Wandkalender für 1905 liegt als Gratis-Zugabe der heutigen Nummer des „Gebirgsboten“ bei.

—d. Unter dem Weihnachtsbaum im kaiserlichen Armen- und Arbeitshaus. Am Abend des 28. Dezember erglänzte auch in genannter Anstalt, im Heim der Armen unter den Armen, ein Christbaum, auch die Insassen dieses Hauses erhielten aus Anlaß der gnadenreichen Geburt des Heilandes Geschenke, gestiftet von jener werthvollen Nächstenliebe, die überall, wo es nottut, das Wort bezeugt: „Gedenkt, daß du Schulden bist den Armen, die nichts haben.“ In laudbarer Kleidung fanden die Insassen der Anstalt an einer weißgedeckten, hübschen Tafel, welche die Weihnachtsgaben (Ruchen, Christstollen, Butter, Wurst, Mehl, Pfeffer, Nüsse etc.) trug. Auf ihrem weißen Tischtuch

sich meist weihnachtliche Freude und Christkindjauch ab, aber manchem von ihnen drückte die nicht zu bannende Erinnerung an vergangene Zeiten den Stempel schwerer Wehmut auf das Antlitz. Als das letzte Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklang, in das jeder so gern einstimmt, schen es, als wolle der Ton mitunter gewungen werden, über die Lippe zu schlüpfen — er atmete Fröhlichkeit und war doch wehmüthvoll. Nachdem die Tochter des Vorstehers der armen Gemeinde, des Herrn Inspektor Scholz, ein nach Inhalt und Form gutes (von einem Insassen des Hauses gebichtetes), auf die Menschwerdung des Gottesohnes bezügliches Gedicht vorgelesen, hielt Herr Bürgermeister Kolbe eine herzliche Ansprache an die Insassen. Ein im Hause untergebrachtes schulpflichtiges Mädchen sollte hierauf im Namen der Besenken in gebundener Rede Weise allen Wohltätern der Anstalt herzlich noch das Lobeswort. — Zur Feier hatten sich u. a. eingeladen die Herren Stadtparrer Stahly, i. e. Notar Kuratus Wolf, Beigeordneter Ludwig, Stadtrat Müller, Oberplan Braun, Kaplan Bergmann. Die Gesänge begleitete in würdiger Weise Herr Pianofortfabrikant Dörich auf einem von der Firma Dörich & Co. unentgeltlich zur Verfügung gestellten Harmonium. — Dank ist an dieser Stelle gesagt allen Wohltätern des Hauses sowie den Herren Stadtrat Müller und Inspektor Scholz, die sich für das Zustandekommen der Gedenkfeier wieder sehr bemüht hatten.

—d. Der kathol. Gesellenverein veranstaltet am Feste der Heil. 3 Könige im Hotel Kaiserhof ein Christbaumfest, bestehend in Konzert (Eintracht Stadtpfelle), Theateraufführung und Christbaumverlosung.

—d. Eine Wohltätigkeits-Theateraufführung zum Feste der heiligen Euphrosine veranstaltete am 1. Weihnachtstage im „Glatzer Brauhaus“ ein Festkomitee, bestehend aus Mitgliedern des heiligen Konsumvereins. Nach dem Vortrage eines des Zweck der Veranstaltung und die Bedeutung des hl. Weihnachtstages schreibenden Prologes wurden gegeben: „Weihnachten im Reiche der unterirdischen Hölzelmännchen“ (dargestellt von 33 Kindern), „Der Weihnachtsbescherung“ (11 Kinder). Den Schluß bildete ein Christbaum-Räsel (8 Rize). Die Musik stellte das Glatzer Stadtkorps dar. Die zahlreich erschienenen Kinder waren von dem Gebotenen enthusiastisch. Auch den Erwachsenen bereitete es eine hohe Freude, dem Spiel der Kleinen zusehen und zuhören zu können. Dank gebührt den Unternehmern der Vorstellung, Dank gebührt ferner aber auch der umsichtigen Leitung, welche große Mühe und Arbeit opferte, um den Darbietungen zu dem so schönen Erfolge zu verhelfen.

—d. Vom Neujahrsbriefverkehr. Die am 31. Dezember und 1. Januar eingehenden Briefsendungen werden mit dem Anlaufstempel nicht versehen.

—d. Sein goldenes Meisterjubiläum kann am 24. Februar n. J. ein in Ehren ergrauter Vertreter des Handwerks, Herr Schneidermeister Julius Kolbe in Glatzendorf, feiern, welcher eine lange Reihe von Jahren hindurch als Vorstandsmitglied (Schriftführer) der heiligen Schneidergenossenschaft amtierte.

—d. Pflichtenverweh. Nach dem Ortsstatut betr. die Verpflichtung zur Feuerlöschhilfe wird auf die Dauer des Kalenderjahres 1905 vom Feuerlöschdienst befreit, wer bis 31. Dezbr. ca. eine Abhängigkeitsgebühr entrichtet, die bei einem staatssteuerpflichtigen Einkommen bis 1500 Mk. 4 Mk., von über 1500 bis 3000 Mk. 8 Mk. und bei mehr als 3000 Mk. 12 Mk. beträgt. Personen im Alter von über 40 Jahren sind ohne Weiteres von der Verpflichtung zur Feuerlöschhilfe befreit.

—d. Verschiedene Mitteilungen. Einer heiligen Arbeiterin wurde im gemeinschaftlichen Arbeitsraum während einer kurzen Abwesenheit aus ihrem dort hängengebliebenen Reize ein Portemonnaie mit 9 Mark gestohlen. — Wegen Unterschlagung kam der Reizebesitzer S. von hier zur Anzeige. Derselbe verkaufte einen Kinderwagen im Werte 21 Mark aus dem Lager seines Pringipals und verbrauchte das Geld für sich. — Einen frechen Diebstahl verübte der Schuhmacher S. aus Böhmern am 27. d. M., abends gegen 7 1/2 Uhr. Derselbe stahl einem heiligen Kaufmann einen vor der Badstube hängenden Ofen und stahl mit diesem fort. Ein vorübergehender Sergeant bemerkte dieses, ließ den Dieb nach und brachte ihn zu dem Beschlagnahmten, der denselben der Polizei übergab. Den Ofen hatte S. in einen Garten geworfen, von wo er später geholt wurde. — Der Arbeiter Almond Wenzel wurde am 27. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr, von einem Pferde, das in einen Sonnenwagen eingespant war, erheblich in die rechte Brustseite gestoßen. — Zur Anzeige kamen: Mehrere Frauen wegen sorglosen Bekleidens; der Rutscher P. wegen Stehenlassens seines Gespanns bei Nachtzeit ohne Licht; der Sackträger E. aus Schwetznitz wegen Trunkenheit; der Behälter B. und der Haushälter S. wegen Hineinschleppens von Urat in die Straße; ein Geschäftsmann wegen Nichtverhüllens seines Schaufensters während des Hauptgottesdienstes am 1. Feiertage. — Dem Arbeitshausmeister des Armenhauses der Selbsthilfs-Vereinigung ist eine Penne gestohlen. Der Eigentümer kann sich bei Herrn Scholz melden.

—d. Märkte, 28. Dezember. Der katholische Gesellenverein feierte am zweiten Weihnachtstage im Gasthof zum „Stern“ das Christbaumfest, zu dem sich zahlreiche Mitglieder und Gäste eingeladen hatten. Der Präses des Vereins, Herr Kaplan Bergmann, hielt eine Ansprache und wies in kurzen Worten auf die Bedeutung des Christbaumes hin. Darauf gelangte „Der Vater am Christabend“ Weihnachtsspiel in 3 Akten von C. Dief in gut gelungener Weise zur Ausführung. Dem Schluß fand noch eine Verlosung statt. — Von der Firma Rohrbach & Söhne hierüber ist zur Verteilung an die heilige Armen ein Wagen (über 50 Ctr. Rohle) geschenkt worden. Mit Rücksicht auf die kalte Jahreszeit kommt diese Gabe den armen Leuten sehr zu gute, den Gedebern aber gebührt herzlichster Dank.

—d. Tschernitz, 27. Dezember. Für die Zeit vom 1. Januar bis Ende März soll die heilige Amtsvorstehersstelle an Herrn Bürgermeister Zimmermann vertretungsweise übertragen werden.

—d. Rudowa, 27. Dezember. Gestern fand hier in der Sauerischen „Theater-Villa“ eine Trauerfeierlichkeit statt. Zum Alter von 75 Jahren starb am 28. d. Mts. die Besitzerin der genannten Villa, verwitwete Theresia Bauer. Da die Leiche in der Familiengruft zu Wolsdorf bei Rönthof in Böhmen beigesetzt werden sollte, fand hier die Einsegnung der Leiche statt, die von Herrn Parrer Scholz-Tschernitz vorgenommen wurde. Die Verstorbene war eine allgemein beliebte und geachtete Dame und hatte gegen Arme stets eine offene, mitleidige Hand. Daher war die Beteiligung an der Trauerfeier eine sehr zahlreiche. Am 27. Dezember fand die Beisetzung der Leiche in der Familiengruft zu Wolsdorf statt. Die Theresia-Villa ist unter den Besuchern Rudomas wohl bekannt und erfreut sich eines guten Rufes. Einmal logierte darselbst auch der zum Kargebrauche in Rudoma amwesende Generalleutnant Graf Wolff, dessen Wüste neben der Villa aufgestellt fand.

Habelschwerdt, 28. Dezember.

—d. Gottesdienst-Ordnung. Sonnabend (31. Dezember). Pfarrkirche. Abends 6 Uhr: Jahresabschluss. Sonntag (1. Januar). Pfarrkirche. 6 Uhr: hl. Messe. 9 Uhr: Hochamt und Predigt. Neu-Weitzsch. 9 Uhr: Hochamt und Predigt.

—d. Weihnacht-Einbekehrungen. Aus kaiserlichen Segaten erhielten 47 Schulkindern je ein Paar Schuhe. Aus dem heiligen Segat wurden 15 Personen unterführt, aus dem Hauschen Segat 4 Bürgerweihen; aus dem Roschadischen Segat erhielten 12 Schulmädchen je ein Sparschweinchen über 10 Mark, aus dem Winterischen Segat konnten 2 Dienstmädchen mit je 30 Mark bedacht werden, aus dem Doppelischen Segat gelangten 120 Mark Jinsen an 34 Arme zur Verteilung, aus den Einnahmen des Cigarrenspiegel Sammelvereins wurden 8 Kinder mit Schuhen und Kleidungsstücken bedacht, ca. 40 Raben erhielten durch Vermittelung des Herrn Großdechanten Jaden oder Polen.

—d. Der kath. Meisterverein hielt am 27. d. M. eine Versammlung im Saale des Gesellenhauses ab. Um 8 1/2 Uhr eröffnete der Präses, Herr Kaplan Pius Jung, die Sitzung und machte Mitteilung von den Beschlüssen der am 11. d. Mts. stattgefundenen Vorstandssitzung. Derselbe hielt sodann einen sehr beifälligen aufgenommenen Vortrag über die Ursachen des Niederganges der christlichen Familie. Als hauptsächlichste Ursachen dieses äußerst bedauerlichen Zustandes führte Redner an: 1) Die in allen Altersstufen und Berufsständen sich immer weiter ausbreitende Unmoralität, 2) das Fehlen einer opferwilligen und gern auf eine Bequemlichkeit verzich-

Als Ablösung von den Neujaars-Contributionen:
6 Mark vom F.-E. Konsistorialrat, Pfarrer Scholz-Grafenort
für die Kirche zur hl. Familie in Großlichtersfelde.

Dieser behauptet, daß er in dem Augenblicke, wo er seinen Hund frei umherlaufen ließ, nicht an die Hundesperre gedacht habe, daß also von einer Willkürlichkeit im Sinne des § 328 nicht die Rede sein kann. Der Gerichtshof erachtet den Angeklagten nur der Uebertretung des § 66 Ziffer 4 des Viehsteuergesetzes vom 23. Juni 1880 in der Fassung vom 1. Mai 1894 schuldig und verurteilt denselben zu 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Haft. Die Kosten der ersten Instanz hat der Behrer, die der zweiten die Staatskasse zu tragen. Wir raten bei dieser Gelegenheit allen Hundebesitzern, bei verhänglicher Hundesperre den behördlichen getroffenen Maßnahmen jederzeit Folge zu geben. Vor nicht langer Zeit wurden wegen Vergehens gegen § 328, das ebenfals eine Nichtbeachtung der Hundesperre-Maßregeln zum Gegenstande hatte, zwei bisher unbefragte Gutsbesitzer aus dem Kreise Glatz bezw. Neudorf zu Gefängnisstrafen verurteilt. — Wegen Vortreffensvergehens wird der vorbestrafte Lotteriekollekteur Christian Rose aus Helmstedt bei Braunschweig zu 300 Mk. Geldstrafe ev. 30 Tagen Gefängnis verurteilt. — Am 27. Oktober hatten sich die Stellenbesitzer Josef Kelle und Franz Breuer aus Dobrichau vor dem Schöffengericht Müßersberg wegen Verleitung und Verführung des Amisvorbesitzer Hoffmann aus Algersdorf zu verantworten. Kelle wurde freigesprochen und Breuer wegen Verleitung zu 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tage Gefängnis verurteilt. Hiergegen ist seitens der Kgl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden. Die Strafkammer hebt das schöffengerichtliche Urteil auf und verurteilt Kelle wegen Verleitung in einem Falle und Breuer wegen Verleitung in zwei Fällen zu je 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis. Dem Verleitenden wird die Verlegung ausgedrückt, den Urteilsstenen zu publizieren. — Der vorbestrafte Kellner Heinrich Klapper aus Landeck ist am 10. November d. J. vom dortigen Schöffengericht wegen Verleitung der Nachwächter Stengel und Baumgarten, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Erregung ruhestörender Lärms zu 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis und 3 Tagen Haft verurteilt worden und hat hiergegen Berufung eingelegt. Er bestritt nicht, ruhestörenden Lärm erregt zu haben und behauptet, die von ihm bei der hier in Betracht kommenden Gelegenheit gebrauchten Außerrungen hätten sich nicht auf die Nachwächter Stengel und Baumgarten bezogen, sondern auf einen Landecker Wäckermeister. Wenn er mit dem Stengel gedroht habe, so könne er damit nur bewirken haben, den Wäckermeister zu veranlassen, seine Wohnung aufzusuchen. Der Gerichtshof erachtet nach rekapitulierter Beweisaufnahme nur die Erregung ruhestörender Lärms, sowie die Verleitung voll erwiesen. Strafen: 3 Wochen Gefängnis und 3 Tage Haft. — Die unbefragte verheiratete Sägwerkmeisterin Gertrud Brosig aus Schredendorf wurde früher beim Brauer Peter dafelst. Sie hatte sich am 10. November d. J. vor dem Schöffengericht Landeck zu verantworten, weil ihr zur Last gelegt wurde, im Jahr d. J. an drei verschiedenen Tagen Holzpähne, dem Heider gehörig, gekohlen zu haben. Genanntes Schöffengericht erachtete Diebstahl in 3 Fällen als erwiesen; es verurteilte die Brosig zu 2 Tagen Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft hat hiergegen Berufung eingelegt und behauptet: Ich glaube, die Späne seien wertlos und selber würde gegen die Wegnahme derselben nicht einschreiten. Von einer Absicht, mir die Späne rechtswidrig zuzueignen, kann nicht die Rede sein. Ich habe mir bei der Wegnahme nichts gedacht. Die Verhandlung wird bis nächsten Freitag ausgesetzt. — Der Kutscher Hermann Ehrlich aus Landeck ist am 10. November d. J. vom dortigen Schöffengericht wegen geschäftlicher Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden und hat hiergegen Berufung eingelegt. Ehrlich, welcher am 12. September im „Goldenen Kreuz“ in Landeck mit seinem bestellten Kutscher des Glaschleiers Alfons Wiegens aus Seidenberg wiederholt Schläge vertheilt, behauptet, Wiegens habe ihn vor einem Jahre ebenfalls vertheilt und er sei berechtigt gewesen, Rache zu nehmen. Seine Berufung wird verworfen.

Literatur, Kunst und Musik.

Heinz von Gardenberg, „Breslauer Märchen“. Band 1. Leipzig, Verlag von Joh. v. Schölsche-Schrenkfeld, Leipzig, Inselstraße 18, Gartenhaus links. Preis geschmackvoll gebunden 2.50 Mk. Ein neues Märchenbuch legt Heinz v. Gardenberg der Jugend in diesem Jahre unter den Weihnachtsbaum. Die hohe Märchenwelt führt unsere Kleinen nach Breslau, Schlesien aller Hauptstadt. In schlichter, fließender Rede weiß sie wunderbare Dinge zu erzählen, bald von dem

Breslauer Glocken, bald von einem alten Torbogen, bald hören wir das Gelächern des netzlichen Odermännchens, bald fliegen wir an ihrer Hand mit dem kleinen, lustigen Sonnenknechtchen an einer Menge Breslauer Sehenswürdigkeiten vorbei. Wird den einheimischen Kindern durch ihr Wort die Vaterstadt bekannt und lieber, so ist es für die auswärtigen interessant, das alte Breslau auf die angenehmste Art näher kennen zu lernen. Wir müssen ihm zugestehen, daß er ein sehr tüchtiger Beobachter und ein Kenner des Kinderlebens ist. Allein nicht nur für kleine Kinder sind seine Märchen geschrieben, sondern auch für große. Auch diese werden gern einen Blick in die „Breslauer Märchenwelt“ tun.

Der deutsche Hausfrau „Soll und Haben.“ Wirtschaftsbuch für alle Tage des Jahres. Verlag von Max Hoff in Leipzig. Preis gebunden 1 Mark.

Das Haushaltsbuch ist praktisch angelegt. Die Einrichtung ist so übersichtlich als nur möglich; wer die kleine Maße, täglich die Haushaltsausgaben zu notieren, nicht scheut, dem kann das Haushaltsbuch „Soll und Haben“ empfohlen werden.

Mein Bürgerbuch. Die wichtigsten Ereignisse meines Lebens, zugleich enthaltend die gesetzlichen Vorschriften, die jeder deutsche Staatsbürger kennen muß. Herausgegeben von Heinrich Vals. Essen (Ruhr), Verlag von Gredehult & Roenen. Preis geb. 60 Pfg., auf halbkreisförmigem Papier gedruckt und in Gangleinwand mit Goldtitel 1.20 Mark.

Dieses Buch enthält Raum zum Eintragen aller Personen- und Familienangaben, so daß der Inhaber stets alle seine Personalien beisammen hat. Die Citaten füllen den ersten Teil aus (Angaben über Geburt, Verwandtschaft, Taufe, Impfung und Schule) und übergeben dann dem Rinde bei der Entlassung aus der Schule das Buch zur selbstständigen weiteren Führung. Der Inhaber bezug, die Inhaberin füllt dann im zweiten Teil das Weitere aus. Das Buch enthält aber nicht bloß Raum für diese Eintragungen, sondern auch alle darauf bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen und sonstige Vorschriften, die jeder Staatsbürger beachten muß. Im Anhang findet man Beispiele für schriftliche Eingaben, Meldungen, Geluche, Testaments u. s. w. Es ist also ein hervorragend praktisches Buch, dessen Anschaffung und Führung sehr empfohlen werden kann.

Warnung!!!

Da in der letzten Zeit verschiedene Nachahmungen meiner seit 25 Jahren im Verkehr befindlichen, allein ächten

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen

festgestellt und von mir zur Anzeige gebracht wurden, wolle man stets genau darauf achten, daß jede Schachtel als Eileite das nebenstehende, in Deutschland gesetzlich geschützte Warenzeichen



„weißes Kreuz im roten Felde“

mit dem Namenszug Richard Brandt's trage. Ich bitte, mir alle Fälle bekannt zu geben, wo verübt wird, meine ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen durch nachgeahmte, billiger, minderwertige u. s. w. Fabrikate zu ersetzen.

Apotheker Friedrich Merckling,
Apotheker Richard Brandt's Nachf.
Schaffhausen (Schweiz).

Berichtete.

— Leoncavallo „Roland von Berlin“ hatte bei seiner Aufführung in Berlin am 13. Dezember einen großen äußeren Erfolg. Der Kaiser, der vor zehn Jahren dem Komponisten der „Bohème“ den Auftrag gegeben hatte, die von Meyer in dem gleichnamigen Roman behandelte Geschichte der Niederwerfung der fläbischen Geschlechter von Berlin-Bölln durch Friedrich Eisenzahn zum Gegenstand einer Oper zu machen, war offenbar von der Ausführung seines Auftrages in höchstem Grade entzückt und fläbisch begeistert nach jedem Akte. Die Kaiserin war nicht anwesend, wohl aber fast alle Prinzen und Prinzessinnen, ferner die Hofgesellschaft, die Generalität und zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps. Der Komponist wurde nach jedem Akte immer wieder gerufen. Das Publikum spendete am Schluß der vierstündigen, vorzüglich einstudierten Aufführung jubelnden Beifall. — Die Eintrittskarten zur ersten Aufführung des „Roland“ flogen, wie schon gemeldet, ins Unglaubliche. Ein Herr bot die fläbliche Summe von 3000 Mark für eine Loge — doch ohne Erfolg. Für Parterresitze wurden 100 bis 150 Mark geboten und bezahlt. Ein Händler verlangte für dritten Rang 25 bis 30 Mark. Kapellmeister Luck dirigierte. Dem Kurfürsten Friedrich II. sang Knäuper, Bürgermeister Rathenow Hoffmann, dessen Tochter Elisabeth Fräulein Destinn, Henning Miller-Galling. Die Hauptdarsteller und der Komponist wurden mehrfach gerufen. Der Kaiser und die Fürstlichkeiten beteiligten sich lebhaft am Applaus. Das Orchester hatte Leoncavallo vor Beginn einen Vorbesitzer überreicht. Nach fläblichen Akten erscholl lebhafter Beifall. Nach dem letzten Akte folgten eine Unzahl Hervorbrufe der Darsteller, Leoncavallo und Luck. Die Darsteller überreichten dem Komponisten Vorbesitzer. Der Kaiser befehl Leoncavallo nach Gewährung zu seine Loge und überreichte ihm den Kronorden 2. Klasse mit Worten der wärmsten Anerkennung. Frau Leoncavallo empfing zum Andenken an den Berliner Aufenthalt eine Brosche mit Saphiren. Oberregisseur Dröcher erhielt den Roten Adlerorden 4. Kl., Fräulein Destinn ein Armband mit Brillanten, Kapellmeister Dr. Luck, Herr Galling und Herr Knäuper empfingen Manikettknöpfe, Herr Hoffmann eine Nadel mit dem fläbischen Namenszug.

— Neben einen versunkenen Kriegsschiff wird der „Frankt. Ztg.“ das folgende geschrieben: Der chinesische Kreuzer „Dei-Ti“, der vor etwa einem Jahre mit einem Teil der Kriegsschiffe, die China für den Krieg von 1894 zu jahren hat, nach Japan gesandt wurde, hatte bei den Elstet-Inseln Schiffbruch gelitten und war mit seiner kostbaren Ladung, die, wie behauptet wird, 250 Millionen Yen betrug, gesunken. Nachdem mehrere Versuche, das Schiff zu heben, erfolglos geblieben waren, nahm sich der dänische Konsul in Schanghai der Sache an und bildete ein Konfinkum, um die Ladung zu retten. Da die schwedischen Gesellschaften in der Bergung gesunkener Schiffe anerkannt hervorgetreten sind, so wandte man sich nach Stockholm. Es wurde der einer Bergungsgesellschaft in Stettin gehörige Dampfer „Indus“ käuflich erworben und dazu die gesamte Beladung in Schweden engagiert. Zu letzterer gehörten 3 Taucher. Am 24. Oktober traf der Dampfer an der Stelle ein, wo der Kreuzer gesunken war. Der „Dei-Ti“ war mit dem Vorderteil auf eine Klippe gerannt und lag in einem Winkel von 45 Grad auf Grund, so daß nur die beiden Schornsteine und die Masten aus dem Wasser ragten. Bei der Ankunft wurde der „Indus“ von einem chinesischen Kreuzer, einem Schwimmboot des gestrandeten, festerlich empfangen. Vom Kreuzer wurden Salutschüsse abgegeben und eine Musikkapelle spielte. Für die ganze Dauer der Arbeit wird das chinesische Kriegsschiff die Verlosung des Bergungsdampfers mit Proviant, Robben und Post und zugleich den Schutz des Bergungsübernehmens. Schon die ersten Tauchversuche lieferten ein vorzügliches Resultat, indem im Laufe von 3 Tagen 8 Risten mit Gold und ein großes Geschütz im Gewicht von 24 Tonnen geborgen wurden. Nach dieser Arbeit mußte jedoch der Dampfer nach Schanghai gehen, um einige Schäden auszubessern, bevor die Bergung fortgesetzt werden kann. Sobald sie beendet ist, hofft die Gesellschaft für den Dampfer „Indus“ gute Verwendung beim Heben der im russisch-japanischen Kriege zum Sinken gebrachten Kriegsschiffe zu erhalten. Für die Hebung des „Dei-Ti“ hat das Konfinkum sich dem Vernehmen nach einen Vergelt von 2½ Millionen Yen ausbedungen.

Zinsgeben und Gefinde in den Büchern der Kirchenväter.

Zinsgeben und Gefinde! Das sind zwei Worte, die jetzt zu unserer Sprache gehören, als der fäbste Groß und der bitterste Wermut. Die Zinsfrage ist ja von den Tagen des Moses bis auf unsere Zeit theorettisch und praktisch eine der wichtigsten Fragen. Ausgehend von seiner Bestimmung des mosaischen Gesetzes: Du sollst deinem Bruder weder Geld, noch Früchte, noch irgend etwas anderes auf Zinsen leihen, wohl aber dem Fremden; deinem Bruder aber sollst du ohne Zinsen das leihen, wessen er bedarf, damit der Herr, dein Gott, dich in allem deinem Tun segne in dem Lande, in das du ziehst (5. Mos. 23, 19), mußte man innerhalb des jüdischen Volkes das Zinsnehmen absolut verbieten. War aber in etwa vertraut ist mit der Geschichte des jüdischen Volkes, weiß ja, wie die Juden es verstanden, dieses Gebot zu umgehen, und selbst von dem „Bruder“ unter irgend einer Weise Zinsen zu fordern und zu nehmen.

Das Christentum stellte sich prinzipiell auf den Standpunkt des mosaischen Gesetzes, wobei natürlich der Unterschied zwischen „Bruder“ und „Fremdling“ fallen mußte; denn alle sind ja Brüder; ferner, das Zinsnehmen war und blieb verboten, jedoch der 36. apostolische Canon einfach verlangt: Ein Bischof oder Priester oder Diakon, welcher Zinsen von den Gläubigen verlangt, soll davon ablassen oder abgesetzt werden.

Mit überaus scharfen Worten geistlichen die Kirchenväter das Zinsnehmen, das sie als „Wucher“ bezeichneten. Die Not war im allgemeinen größer als heututage. Kriege, Pest und Hungersnot, Uppigkeit und Verschwendung hatten die allgemeine Not vorvergrößert. Man nehme nur etwam die Predigten Salvians, oder des Augustinus Schrift über den Tod der Christenverfolger zu Hand, und man wird trotz der übertriebenen Schilderungen erkennen, daß für die armen Leute und selbst für den Handwerker und Mittelstand gar traurige Zeiten herrschten. Die Anzahl derer, die nur eintunahmen, fing an, die Anzahl derer, die so sehr zu überleben, daß, als durch die ungeheuren Auflagen die Kräfte der Landbauern erschöpft waren, jene die Acker verließen und die angebauten Felder sich in Wald verwandelten. So schildert Salvian einmal die Regierungzeit des Diokletian, und unter den nachfolgenden christlichen Kaisern ist es nicht viel besser geworden. Stieg doch die allgemeine Not bisweilen so hoch, daß Eltern sich entschließen mußten, ihre Kinder als Sklaven zu verkaufen, nur um selbst leben zu können. Bekannt ist ja jene verheerende Schilderung des Vaters, der unschlüssig ist, welches Kind er verkaufen soll in des hl. Basilus Rede über die Dabucht (c. 4); den letzten Blick wirft er auf seine Kinder, um sie zum Markte zu führen und zu verkaufen, damit er sich auf diese Weise vom Hungertode rette. Betrachtet hier den Kampf der Hungernot und der väterlichen Liebe. Der Hunger droht mit dem jammervollen Tode und rät ihm zum Verkauf; die Natur zieht ihn zurück und rät ihm, mit den Kindern zu fliehen; und oft angezogen und oft zurückgehalten, unterliegt er endlich, von der Not und dem unabwendbaren Mangel überwältigt. Und was berät der Vater mit sich? Welches soll ich zuerst verkaufen? Welches wird der Weidhändler am liebsten kaufen? Soll ich das ältteste nehmen? Aber ich möchte mich vor seinem Alter. Oder das jüngste? Aber sein Alter würde mich zum Mitleid, da es das Unglück noch nicht kennt. Dieses ist das sprechende Ebenbild der Eltern; jenes das Fäbste für die Wissenschaften. Ach, welche Verlegenheit! Was soll aus mir werden. Welches soll ich ergreifen, welche Tiersele soll ich annehmen, wie soll ich die eigene Natur vergessen. Wenn ich sie alle behalte, so werde ich sie alle dem Hunger sterben lassen. Verkaufe ich eins, mit welchen Augen soll ich die übrigen ansehen? Wie kann ich noch das Haus bewohnen, wenn ich mich selbst der Kinder beraubt habe? Wie kann ich an den Tisch gehen, der auf solche Weise mit

Speisen besetzt ist? Endlich unter unglücklichen Tränen geht der Vater hin, um das liebste Kind zu verkaufen.

Sagen Ähnlicher Art wagen nicht selten gewesen sein; um so dringender erhoben die Bischöfe ihre Stimme, um die Wohlhabenden, die Reichen zur Willkürlichkeit aufzufordern und sie zu warnen, von dem geliehenen Gelde Zinsen zu verlangen. Freilich sollen die andern nur im äußersten Notfalle sich dazu entschließen, ein Kapital aufzunehmen; denn, so sagt Gregor von Nyssa in seiner Rede gegen die, welche Zinsen nehmen, wer Geld auf Zinsen nimmt, empfangt ein Unterpfand der Armut unter dem Scheine einer Wohlthat und bringt Verderben in sein Haus. Wie nämlich der, welcher dem Fiedelranken, der vor Hitze brennt und vom heftigsten Durste gepeinigt wird und notgedrungen um Trank bittet, allerdings aus Menschlichkeit Wein reicht, auf kurze Zeit, solange er trinkt, ihn wohl erheitert, nach Verlauf einiger Zeit aber dem Kranken ein zehnmal heftigeres Fieber zusetzt, in gleicher Weise hilft auch der, welcher dem Armen sein Geld anbietet, seiner Not nicht ab, sondern vergrößert sein Unglück.

An diese so überaus beherzigenswerten Worte fügt er eine Schilderung des Wuchers, wie man sie naturgetreuer wohl kaum irgendwo finden wird, es sei denn bei Ambrosius oder Basilus: „Und ist und habhaftig ist das Leben des Wuchers. Er kennt nicht die Mühe der Landbauer, nicht die Sorge des Kaufmanns; an ein und derselben Stelle bleibt er ruhig sitzen. Er will, daß ihm alles wachse, ohne daß er sät und pflügt. Pflug ist ihm die Feder, Ackerland das Papier, Sonne die Tinte, Regen die Tinte, die ihm im Stillen die Früchte des Geldes mehrt, Stichel ist ihm die Forderung, Tonne das Haus, in welchem er das Haus der Bedrängten kleiner macht. Er kümmert sich um die besonderen Verhältnisse aller, und wünscht den Menschen Not und Unglück, damit sie zu ihm kommen müssen. Er haßt die, welche selbst genug besitzen, und hält die für seine Gefinde, welche nichts zu leisten nehmen. Er lauert vor den Gerichtshöfen, um den Bedrängten zu finden. Er folgt den Mägden und Schaid-eintreibern auf dem Fuße, gleichwie die Weier den Klebgeheeren und Schlachtern. Er führt den Geldlad bei sich und zeigt denen, welchen das Wasser an den Mund reicht, die Schippe, um sie zu jagen, damit sie, weil sie in Not sind, aus Begierde nach derselben zugleich den Angehörigen der Verzinsung verschlingen. Täglich berechnet er den Gewinn und sein Verlangen bleibt unbefriedigt. Er ist ungedulden wegen des Geldes, das er zu Hause hinterlegt hat, weil es müßig und ohne Frucht daliegt. Er gleicht den Landbauern, die von den Getreidehäufen immer den Samen nehmen. Er läßt das armselige Gold nicht ruhen, sondern läßt es von Hand zu Hand wandern. Du siehst daher oft, daß der reiche und wohlhabende Mann nicht ein etwam gemangenes Geldstück in seinem Hause hat, sondern seine Hoffnungen in Papieren, sein Vermögen in Verträgen besitzt, jedoch er nichts hat und alles verliert, indem er in ganz verkehrter Weise nach dem Worte des Evangeliums sein Leben einrichtet, alles davon giebt, welche bittet, nicht aus menschlicher Gerechtigkeit, sondern aus Dabucht.

Doch mit der Zinsfrage ist es zu Neujahr bei den wenigsten abgelaufen; es kommt dazu die Sorge um das Gefinde. Die einen gehen, nachdem man ihnen guten und schlechten Seiten kennen gelernt hat, andere kommen, für die Herrschaft oft noch ein unbeschreibliches Blatt. Was wird das neue Jahr bringen? Eins sicher: Kriegen, mögen sie von der Herrschaft oder vom Gefinde ausgehen. Beide stellen so leicht Vergleiche an zwischen dem jetzt und jetzt und beide überleben so leicht die Schattenseiten der Vergangenheit, sehen jetzt lauter Licht, wo sie doch einst nur elend Finsternis sahen. So kommen die Klagen dann von beiden Seiten über zu hohe Anforderungen. So war es immer und wird wohl auch so bleiben. Hunderte von Jahren sahen die Römer vor ihren Leuten und ergötzen sich an den gegebenen Sünden, die doch im Grunde genommen nur Dienstbotenklagen waren, d. h. solche, in denen Dienstboten, zumeist nicht die besten, die Hauptrolle spielten.

Gerade die dienende Klasse war es ja gewesen, die zuerst in so großer Zahl der Kirche zugeströmt war; es ist also erklärlich, daß sich auch die Kirchenväter an sie wenden, wie sich schon der hl. Paulus zu einbringlich mit ihnen in mehreren seiner Briefe beschäftigt hat. Mahnungen zum Gehorsam, Fleiß und Treue lehren allenhalben nieder, während manche bereits scharfe Worte für hartnäckige und unmenschliche Herrschaften haben. Am besten hat das Verhältnis von Dienerschaft und Gefinde wohl ein Bischof des 5. Jahrhunderts geschildert: Theodor von Cyris. Es heißt dort in der fläbsten Rede über die Vergebung: „Wenn du alles . . . genau überlegst, wirst du . . . bedenken, daß das Leben der Herren kein vergnügliches sei, wohl aber das der Knechte. Der Hausvater wird von der Last der Sorgen gedrückt. Er muß trachten, seinen Hausgenossen das Gefährliche zu geben, dem Landesherren die schuldigen Abgaben zu entrichten, seine entbehrlichen Erzeugnisse zu verwerten und die nötigen dafür einzukaufen. Ist die Erde unbarbar gegen ihren Arbeiter, so wie es die Menschen gegen den Schöpfer sind, so wird er traurig, muß sich nach Geldverleihen umsehen, Handchriften unterschreiben und sich selbst zum Knechte anderer erweiden. Ist die Erde in außerordentlichem Maße fruchtbar, wird sie vom Getreide ganz bedeckt und neigen sich die Weizen der Ähren von allzu schwerer Menge der daran hängenden Früchte, dann wird der Hausvater wieder von anderen Sorgen gequält. Er sucht Käufer dafür und findet sie nicht, und der allzu große Ernteertrag wird ihm fast ebenso lästig als der Mangel. Nicht allein bei Tage unruhigen und plagen ihn die Sorgen, sondern auch in der Nacht, und zwar dann noch weit heftiger. Weil das Nacht keine Seele allein, durch keine äußeren Geschäfte zerstreut ist, so denkt sie über die fläblichen guten oder bösen Umstände um so ernsthafter nach.

Der Knecht hingegen, der nur mit dem Gelde dient, hat eine erste, sorglose Seele. Er klagt nicht, wenn die Ernte lang ausfällt; er kümmert sich nicht, wenn die Früchte einen niedrigen Preis haben; er ärgert sich nicht, wenn er einen Geldverleiher erblickt; er schreit nicht vor der Menge der Wucherer zurück; er wird nicht vor Gericht geordert; er fürchtet sich nicht vor der Stimme des öffentlichen Anrufers und ärgert sich nicht vor der drohenden Miene des Richters. Er bekommt seinen bestimmten Anteil an Lebensmitteln, ohne dafür sorgen zu müssen. Er ruht auf dem harten Boden und seinen Schlaf haben keine nagenden Sorgen; läßt sich zu ihm derabsetzende Träume lassen ihn die Härte des Bodens nicht fühlen. Dies befähigt auch der Natur der Dinge nachdenkliche Weisheit, da er sagt (Ekl. 5, 11): „Der Knecht hat einen süßen Schlaf. Zur Verbedung seines Leibes hat er nicht mehr als einen Red; dafür ist aber sein Körper weit härter als der seines Herrn. Seine Kost ist Brot von ganz geringer Art ohne besonderes Beiwerk; aber diese Kost mundet ihm besser als seinem Herrn die feine. Der Diener genießt nur soviel er braucht; er teilt als guter Haushälter seinen Anteil in gewisse Teile und genießt sie mit Lust; er verdaut sie auch leicht, weil er arbeitet.

Du siehst nur auf die Knechtschaft, aber nicht auf die Gesundheit; du erwägst nur die Dienbarkeit, aber nicht die mit ihr verbundene Gemütskur. Du klagst nur über die Arbeit, weißt aber nicht das Glück des sorgenfreien Arbeiterlebens. Du schmähst nur über die Verbedung der Knechte, aber den süßen Schlaf, den sie genießen, bringst du nicht in Nachschlag. Nun muß man auch hieraus die Vergebung Gottes erkennen, daß sie für eine Klasse der Menschen so gut wie für die andere sorgt. Weil einmal die Sünde als also heilte, so teilte Gott zwar das Menschengeschlecht in Herren und Knechte, verband aber mit dem Bote des Herrn Sorgen, schlaflose Nächte und viele Krankheiten; der dienenden Klasse hingegen verlieh er eine dauerhaftere Gesundheit, einen härteren Appetit zum Essen, einen süßen und längeren Schlaf, wodurch der erquickte Geist für die Mühen des folgenden Tages sich stärkt. Sieh also nicht auf die Arbeit allein, sondern auch auf das, was die Arbeit verleiht.“ So weit die besorgniserregenden Worte des großen Bischofs.

Dr. Rehnelt.

PROSIT NEUJAHR!

Beginne das neue Jahr mit
der besten Zigarette des
Jahrhunderts

SALEM ALEIKUM!

lose, keine Ausstattung,
3 bis 10 Pfg. per Stück.

Innige Weihnachtsbitte der Kärntner Waisen!

Gedenket unser, liebe Freunde und Gönnerinnen, Weihnachten nicht heran! Laßt uns einmal köstlich sein am schönen Christfeste, wie andere Kinder sich freuen, die Vater und Mutter noch haben, die glücklich sind als wir. Wir bitten ja um keine Spielsachen, wie andere Kinder, wir sind schon zufrieden, wenn wir im kalten Winter uns warm kleiden können. Vielleicht habt ihr Stoffe für uns Buben und Mädchen oder Schürzenzeug oder Leinen und Wolle. Die Strümpfe machen wir uns selbst (auch die Buben können stricken) und die Kleider nähen unsere lieben barmherzigen Schwestern und wir Mädchen. — Laßt uns, ihr lieben Wohltäter, auch wieder einmal köstlich sehen unsern armen Waisenvater, der jetzt immer so ernst ist und dem der Kummer im Gesicht geschrieben steht. Unsere gute Schwester Oberin sagt uns immer: „Bietet für den Waisenvater, er hat so viel Sorgen, weil er so viel Schulden hat und wenn die bösen Männer kommen und Geld wollen und er nichts hat, dann schimpfen sie.“ Ach helft doch unserm Vater und macht ihn wieder so froh, wie er es früher war — da waren wir nur wenig Kinder und jetzt sind wir so viel — 162 Waisen in Feldkirchen, 77 in Treßien und 10 schulfähige in Dienstbotenhaus zu St. Ruprecht. Schickt ein kleines oder, wenn ihr könnt, ein großes Christgeschenk an unsern Waisenvater Kaiser in Feldkirchen (Kärnten) und wir werden alle fleißig für euch beten zum neuen Christkind und zum hl. Antonius, daß auch ihr euch alle vom Herzen freuen könnt am heiligen Weihnachtsfeste. Nochmals bitte — bitte! Die dankbaren Kinder der St. Antonius-Waisenhäuser in Kärnten. Milde Gaben werden gebeten zu senden an das St. Antonius-Waisenhaus zu Feldkirchen in Kärnten.

Bekanntmachung.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hiermit bekannt zu geben, daß meine

Papier- und Kurzwarenhandlung

Mittelwalderstraße 182,

vom 1. Januar 1905 in den Besitz meiner Schwester übergeht. Das bisher mir erwiesene Vertrauen bitte ich auf meine Schwester übertragen zu wollen.

Die Buchbindererei führe in unveränderter Weise weiter und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

**Franz Klinke, Buchbindermeister,
Habelschwerdt.**

Auf Vorstehendes bezugnehmend, erlaube ich mir dem geehrten Publikum bekannt zu machen, daß ich stets bemüht sein werde, meine geehrte Kundschaft auf das Beste zu bedienen.

Offiziere auch meine Handarbeiten und Wolllwaren und nehme jede Bestellung auf Maschinenkleider entgegen. Halte stets vorräthig Strümpfe in allen Größen von nur guter Qualität.

Neujahrskarten

in großer Auswahl und vorzüglichsten Neuheiten empfiehlt

Hochachtungsvoll

**Louise Klinke, Habelschwerdt,
Mittelwalderstraße 182.**

Konkurrenzlos billig

sind meine vorzüglichsten gewaschenen Kohlen,

welche für jeden Haushalt, Landwirt und Industriellen

große Ersparnis

im Gefolge haben. Preise ab Lager und frei Haus; ganze, 1/2, 1/4 Waggon bedeutende Ermäßigung.

Eigene Rabattmarken.

Glatz, Spitzhof. **Richard Müller.**

Größtes Kohlenverhandlungsgeschäft der Grafschaft.

Lieferant Königl. u. Kaiserl. Behörden.



Oberschles. Steinkohlen
in 1/2, 1/4 und 1/8 Waggon
zu Grubenpreisen.
Abfuhr und Abtrag übernehmen wir
bei vorheriger Bestellung ebenfalls.
**Hoffmann & Melzer,
Glatz.**
Telephon Nr. 12.

Umarbeitungen!

von Schöpfräder-Drilläemaschinen

werden jetzt für die nächste Frühjahrsbefüllung entgegen genommen.

Mit Rührerzeugen und Beugnissen stehen wir zu Diensten.

**A. Nentwichs Söhne, Maschinenfabrik,
Baumgarten bei Frankfurt.**



P. P.

Empfehle als echtes Malzbier mein keimfreies, haltbares, dunkles

Deutsches Porterbier

Dasselbe ist ein angenehmes Tafelgetränk für Gesunde, Genesende und Kranke.

Blutarmen ärztlicherseits empfohlen.

Neuerdings werden minderwertige Nachahmungen in ähnlichen Flaschen, mit ähnlichen Etiketten und Plakaten in den Handel gebracht. Man weise diese zurück und verlange das altbewährte deutsche Porterbier aus der Dampfbierbrauerei in Niedersteine.

A. Wache.

Große Neujahrskarten!

Nur preiswerte
Sachen.

Mit Namensdruck schnell und billig.

Neujahrskarten schon 5 St. v. 10 Pf. an.

F. Taubitz,

Buch- und Papier-
handlung.

Habelschwerdt, Neuj. Glaserstr. 304.

Echte Dr. Mamppe's Bittere Tropfen (Marke Elefant).

Nach der Vorschrift des Geh. Sanitätsrats Dr. Karl Mamppe hergestellt



Alleiniges Eigentum der Firma
Dr. Mamppe's Bittere
Tropfen.
Karl Mamppe.

Unter der Bezeichnung: **Stargarder Tropfen**
werden zahlreiche minderwertige Nachahmungen angeboten, vor
welchen dringend gewarnt wird.

Die alte Mamppeflasche habe ich aus dem Verkehr gezogen, weil ihre
Form nicht geschützt ist.

**Karl Mamppe, nur Berlin N. Veteranen-
strasse 24**

Weltausstellung St. Louis: „Grand Prix“.

Königl. Preuss. Staatsmedaille, Berlin 1896.

General-Vertrieb für Schlesien und Posen:

Hermann Schäffer, Breslau.



Centrifugen und Schrotmühlen

— neuester Konstruktion —
empfiehlt
**C. Fels, Glatz, Roßmarkt
No. 8.**



Die meisten **Beinkrankheiten**
sind heilbar
ohne Operation,
ohne Verwundung
und fast schmerzlos.
Berlang. Sie grat.
u. foto. Broschüre:
„Wie heile ich mein Bein selbst.“
Sehr geringe Kurkosten. Glänzende
Erfolge. Hunderte Dankschreiben.
Laboratorium chem. Präparate
und Verbände
**Dr. med. Ernst Strahl,
Hamburg 96, Große Allee 10.**

Zur Winteraison empfehle ich von altem ge-
achtetem Lager in an-
erkannt vorzüglicher Qualität zu allen
Preisen **Punsche** in verschiedensten
Sorten,
Arac, Rum, Cognac,
echt und Verschnitt,
Cognac
deutsch.
Ges. versch. No. 63 902.
„**Vinetta**“
Kleinverkauf für die Grafschaft.
Tafel-Liqueure,
eigener
Pressung.
**S. Ellguther,
Wilh. Sachs Nachfgr.,
GLATZ.**

Husten!

Wer davon leidet, gebrauche
die allein bewährten Husten-
stillenden v. welschmeckenden
**Kaisers
Brust-Caramellen**
(Malz-Extrakt in fester Form).
2740 not. beglaubigte Zeugn.
beweisen den sichern
Erfolg bei Husten, Heiser-
keit, Katarrh u. Verschlei-
mung. Preis 25 Pf.
Niederlage bei: E. Töpfer
in Glatz, J. Dürig in Glatz,
Paul Wildenhof in Glatz,
Frz. Wittwer in Waldstein,
Paul Hengel in Mittelwalde,
J. Pollner in Raders, Mag-
dalena Vogel in Ebersdorf,
Frz. Schnabel in Mittersdorf,
Berth. Weigand in Habel-
schwerdt, Fr. Herzog in
Ebersdorf, H. Weigler in
Mitt. Mengersdorf.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern mit
unentgeltlich mit, was mir von
fabrikanten, qualvollen Magen-
u. Verdauungsbeschwerden geholfen
hat.
**A. Hoeck, Lehrer in
Kaiserslautern b. Frankfurt a. M.**
**Roggenstengel, Preßtroh,
Siede,**
offertiert billigst
J. Priwin, Posen.

M. Wolff's Nähmaschinen,

Berlin O. 57b, Köpenickerstr. 25a,
48 Mk.
sind anerl. die besten. Die hocharmige Familien-
Nähmaschine für Damenschneiderei u. Hausarbeit mit
allen Neuerungen der Jetztzeit, sehr eleg., ruhig und
leicht schwebend, mit Fußbetrieb und Verschlusskappen, für
nur 48 Mark. 30-tägige Probezeit und 5-jährige schrift-
liche Garantie. Alle Arten Ringschiffchen, Schmetter-
und Schuhmacher-Maschinen. Nicht gefallende Ma-
schinen nehme ohne weiteres auf meine Kosten zurück.
Prosp. und Anerkennungen kostenlos und frei.
Wasch- und Bringmaschinen, Wäschemangeln.
Täglich einlaufende Nachbestellungen, z. B.:
Bitte überlassen Sie mir eine hocharmige Nähmaschine, Preis
Mk. 48,—, wie im November 1902 von Ihnen bezogen.
Ankündigung, den 3. 4. 1904. **Franz Bokaschewski Paul.**

Billige Böhmsche Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei.)
10 Pfund neue, gute, geschlissene, stanbfreie
Mk. 8,—; 10 Pfund bessere Mk. 10,—; 10 Pfund
weisse daunenweiche geschlissene Mk. 15,—,
20,—; 10 Pfund schneeweisse daunenweiche ge-
schlissene Mk. 25,—, 30,—; 10 Pfund Halbdunen
Mk. 10,—, 12,—, 15,—; 10 Pfd. schneeweisse, dan-
nenweiche ungeschlissene Mk. 20,—,
25,—, 30,—; Daunen (Flaum) graue
à Mk. 8,—; schneeweisse à Mk. 5,—,
5,50, 6,— per halbes Kilo.
Versandt franco per Nachnahme.
Umtausch und Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.
Benedict Sachs, Lobes 364, Post Pilsen, Böhmen.

der bekannten Oberbruch-Gänsefedern

lieferer ich unerschöpflich, wie sie von der Gans kommen, mit sämtlichen
Daunen überall hin frei ins Haus, also ohne weitere Unkosten, gegen
Nachnahme von 15 Mk. 20 Pf. **Ad. Sasse, Leisnitz 11, Oberbruch.**



**MODERNE
LEHBIBLIOTHEK**
DEUTSCH, ENGLISCH, FRANZÖS., ITAL., SCHWED.
POST-VERSAND
VON
10 BÄNDEN
MIT 4-MALIGER TAUSCHBERECHTIGUNG
MONATLICH 1.50.
BIAL, FREUND & CO.
JUN. A. BLUMENREICH
BRESLAU 5. GRATIS.

Punsch- Essenzen!

Deutscher Kaiser-Punsch,
Ananas-Punsch,
Viktoria-Punsch,
Rum-Punsch,
Burgunder Punsch,
sowie alte, hochfeine
Arac's, Rum's
u. Cognac's,
ferner alle Sorten feinsten
Tafel-Liqueure
empfiehlt in vorzüglicher
Qualität
**Louis Schott
Glatz,
Fabrik feinsten Tafel-Liqueure
und Fruchtsäfte.**



Sparsame Hausfrauen
verwenden als besten Zusatz
nur
**= Aechten =
Voigt-Kaffee**

Schrotmühlen

für Kraft- und Handbetrieb von
20 Mt. ab.
**Futterschneidemaschinen,
Rübenschneller,
Häferquetschen und
Wurfmäschinen,**
empfiehlt
**August Lux,
Maschinenbau-Anstalt,
Ebersdorf, Kreis Habelschwerdt.**
Kataloge gratis und franko.



Lager und
Anfertigung
v. Schablonen,
Monogramme,
Pestscharte,
Siegelabdrücken,
Gliche's u.
Stempelfarben.
Kl. Druckerol
von 75 Pfg.
Medaillon v. 50
Portemonnaie
mit Stempel
von 2,50 Mk.
Stempelfarben
v. 40 Pfg. an
Stempel in dies. Größe
kostet
nur Mk. 1,50
Max Hübsch
Stempel-u. Schablonen-Fabrik
Breslau
Hintermarkt 97.
Für Stempelhändler kostet jetzt
obige ovale Platte nur 50 Pfg.

Fischlergesellen sucht
Aug. Schmidt, Tischlermeister,
Wilhelmstraße Nr. 40, behält vor.

Herzlichen Dank

allen Wohltätern, die auch in diesem Jahre durch ihre Spenden beigetragen haben, 100 armen Schül-
kindern, sowie den Zöglingen der Waisenanstalt eine
Weihnachtsfreude zu bereiten! Möge es ihnen das
göttliche Christkind vergelten mit irdischem Segen und
ewigem Lohne!

Glatz, den 27. Dezember 1904.

Skallitzky, Pfarrer.

Hôtel Kaiserhof.

Freitag, den 6. Januar 1905:

Christbaum-Fest

des katholischen Gesellenvereins zu Glatz.

Zur Aufführung kommt:

Die beiden Hauptleute oder Die Verlobung am Christbaume.

Schauspiel in fünf Aufzügen von Wilhelm Kayser,
Lehrer in Schalla.

Zum Schluss: Christbaum-Verlosung.

Dazu ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Eröffnung Punkt 6 Uhr. — Anfang Punkt 7 Uhr.

Bitte für nummerierte Plätze à 75 Pfg. und nichtnummerierte Plätze
à 50 Pfg. sind bei Herrn Kaufmann Glatzel, Unterring, und Freitag
den 6. Januar, von 3 Uhr ab, an der Saalbar des Hôtels Kaiserhof
zu haben. — Gallerie 25 Pfg.

Musik vom Stadtmusiker, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn Linke.

Neujahrs-Karten

in unübertroffener Auswahl nur bei

August Pfeiffer,

Ullersdorf-Eisersdorf.

E. Dzialoszynski, Glatz,

Schwedeldorferstraße 7.

Mehrere Hundert Groß

Druck-Knöpfe,

gut schließend, à Groß 80 Pfennige,
sämtliche Futterfäden und weiße Gewebe
verkaufe der eingetretenen Baize wegen zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen.

Heinrich Pohl, Liegnitz,

Gurkeinelegerei, Sauertoflfabrik
und Breißeelbeerfiederei.

Abgabe waggon- und sekwelle gegen Nachnahme.

Cigarren!

Billig und gut!
Lieferung franco.
20 Proben gratis.
100 St. gute 4 Pf.-Cigarren Mk. 1,90
100 " 5 " " " 2,80
100 " 6 " " " 3,80
800 St. zusammen nur Mk. 7,80
zu beziehen bei

A. Freymann, Cigarrenfabrik, Danzig 36.

Majorats Herrschaft Grafenort,
Kr. Gabelsberg.

Nußholz-Verkauf.

Der nächstjährige Einschlag (von
April bis April) an
Nadelholzstämmen, Stangen,
Schienen- und Rollenholzern,
etwa 4—5000 fm,

ist im Wege schriftlichen Angebots
bis 14. Januar 1905 im Ganzen
zu verkaufen. Die Bedingungen,
welche alle näher enthalten, und
welche für den Käufer durch die
Abgabe eines Gebots bindend
werden, können hier eingesehen,
oder auch gegen Einsendung der
Schreibgebühren (80 Pfg.) von hier
bezogen werden. Die Beschäftigung
der Schläger vermittelt die Güter
Zeidler-Abt., Langenau, Kroner-
Schulendorf, Nitzke-Alte-Damm und
Adler-Grafenort.

Grafenort, den 16. Dezbr. 1904.
Der Oberförster.
Siegert.

Alle Diejenigen,
welche Forderungen an den ver-
storbenen Müller Franz Lo-
wak in Alt-Bersdorf haben,
sowie diejenigen, welche Zahlungen
an denselben zu leisten haben,
werden aufgefordert, sich bis zum
6. Januar 1905 beim unterzeich-
neten Vormann zu melden.
Alt-Bersdorf, d. 19. Dezbr. 1904
Franz Gottwald.

Dankagung.

Bei dem uns am Montage, den
19. d. Mon., schwer getroffenen
Brandunglück haben sich an der
Hilfe bew. den Rettungskar-
ten in aufopfernder Weise rüh-
mlich hervorgetan die freiwillige
Feuerwehr Bana u., sowie Familie
Schick von hier. Ihnen und
allen, die uns hilfsreich zur Seite
gestanden, möge der liebe Gott für
ihre Beweise wahrer Nächstenliebe
ein reichlicher Vergelt sein.
Güterwald, d. 26. Dezbr. 1904
Familie Negwer.

Gräfl. Magnische Oberförsterei

Ullersdorf, Kr. Glatz.

Nußholz-Verkauf.

Sonnabend, 7. Januar 1905,
vorm. 11 Uhr,
Hôtel Heilmann in Ullersdorf,
Stat. der Glatz-Bandener Bahn.
Rieser 377 St. m. 347 fm, Bäume
24 St. m. 18 fm, Stämme u. Säune
1821 Stämme 1744 fm und 3999
Stämme mit 1898 fm,
zusammen ca. 3517 fm.
Sollage 5 bis 10 km v. Bahnst.
Fahrl. ca. 2,50 bis 3,00 Mk. 1/3 An-
zahlung. Näheres d. Oberförster.

Steyr. Frühklee

kauft
August Pfeiffer, Eisersdorf.

Die Mitglieder des Vaterländi-
schen Frauenvereins (Zweigverein
Glatz) beehren sich der unterzeichnete
Vorstand zu der Statutenmäßig all-
jährlich einzuberufenden Mitglieder-
Versammlung
am Freitag, den 6. Januar i. J.,
nachm. 3 Uhr,
im Sitzungssaale des Rathhauses
hierdurch ergebenst einzuladen.

Tagesordnung.

1. Erhaltung des Verwaltungsbe-
richtes über das abgelaufene
Vereinsjahr.
 2. Erhaltung des Kassaberichtes
für 1904.
 3. Besprechung sonstiger geschäft-
licher Angelegenheiten.
- Zur Teilnahme an dieser Ver-
sammlung sind außer den Vor-
standsmitgliedern alle Mitglieder
des Vereins berechtigt. Um recht
zahlreichen Besuch wird ergebenst
gebeten.

Glatz, den 28. Dezember 1904.
Der Vorstand
des Vaterländischen Frauen-
vereins zu Glatz.
(gez.) A. Borchardt, Vorsitzende.

Um des lieben

Jesu Kindes willen

gedenkt zum hl. Weihnachtsfeste
auch das arme Weibchen an der
Epree. Die kleinste Gabe zum
Kindchen stant mit herzlichem
Dank entgegen.

Pfarrer H. Szilus,
Färbenwalde a. Epree, Gartenstr. 1.

Christkindlein's Freunde!

O, bitte, vergesst nicht die hei-
mat der heimatischen Kin-
der und sendet zur Verringerung der
Not eine Weihnachtsgabe — groß
oder klein — an das

St. Josefshaus,
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110—111.
M. Maria-Teresa (Tauscher).

Bitte herzlich

um eine milde Gabe zum Bau
einer Pfarrkirche. 8000 Seelen im
Süden Breslaus haben nur ein
Pfarrkirchelein für ihren Gottesdienst
und die Mittel zu dem dringend
notwendigen Neubau fehlen gänzlich.
Gott wird's reichlich lohnen.
Auch die kleinste Gabe nimmt
dankbar entgegen.

Pfarrer Wirsig, Breslau VII,
Gartenstraße 16.

Erlenklötzer

kauft jedes Quantum
L. Scholz, Zimmermeister,
Glatz.

Elegante Herren- und Knaben- Garderobe

kaufen Sie nur billig und gut bei

Carl Kurka, Glatz,

Ring, Hôtel Neu-Breslau.



Bekanntmachung.

Alle Zahlungen des verstorbenen
Steinbruchbesizers Franz Habel
zu Habelschwerdt erfolgen nur an
Steinbruchbesizer Frau Auguste
Habel.

Gleichzeitig erbitte Bestellungen
von rohen und gearbeiteten
Steinen von mir selbst entgegen
zu nehmen.

Hochachtungsvoll
Auguste Habel,
Habelschwerdt.

Gutsverpachtung.

In Peterswalden an der Bahn-
station Ober-Bate-Swalbau ist ein
Gut von ca. 100 Morgen, darunter
16 Morgen Wiesen, bald zu ver-
pachten. Insoweit kann vom
Pächter gekauft werden; auf Wunsch
können noch ca. 40 Morgen dazu
gepachtet werden. Gebäude und
Acker in gutem Zustande, letzterer
bestellt. Auskunft erteilt

Gräfl. z. Stolberg'sches Rentamt
Peterswalden, Bez. Breslau.

Gärtnerstelle.

Kr. Neisse, 10 Min. von Bahnst.,
16 Morg., gute Gebäude, tot. u. leb.
Frucht, für 3200 Tlr. zu verk. durch
Neumann, Neisse, Kochstr. 62.

Ein Haus

am Ringe,
mit 2 Etagen,
(1 groß u. 1 klein), vorzügl. Ge-
schäftslage, ist veränderungs-
halber zu verkaufen. Näh. Auskunft d. Hausbes.
W. Weiser, Glatz, Wiesenstraße.

Grundstück-Verkauf.

Das Franz Volkmer'sche Grund-
stück zu Ober-Bate-Swalbau, ca. 9
Morgen groß, mit Haus u. Scheuer,
ist erbeileihungshalber sofort zu ver-
kaufen. Näheres zu erfragen bei
August Knappe und August
Volkmer zu Rensdorf.

Ein Haus

mit kleinem Geschäft ist verän-
derungshalber zu verkaufen.
Auskunft bei Witrau Karoline
Kuhnert, Glatz, sowie Alois
Kittmann, Glatz.

Eine Besingung

mit schöner Wiese ist bald zu ver-
kaufen. Näheres bei
Adolf Stehr, Martinsberg.

Pressstroh

in allen Sorten,
Roggenlangstroh,

Kartoffeln

(Brennerei- u. Speiseware)
offertiert
franco aller Stationen

H. Jonas, Neisse,
Getreide-, Futtermittel-,
Stroh- u. Kartoffel-Geschäft.

Getreide-Lager in Glatz.
Jeden Dienstag daselbst
anwesend.

Stroh

Ich offeriere in Ladungen von
100 und 200 Zentnern gepresstes
Stroh

aller Sorten zu Futter-, Streu- u.
Paddecken, sowie

Ia. Häcksel

u. erbitte Anfragen von Behörden,
landwirtschaftlichen Vereinen und
Konsumanten direkt. Kann die
größten Lieferungen übernehmen.
Franz Max Leidhold, Stralsund.

Stroh- u. Häcksel-Geschäft.

Bettfedern

und Daunen.

Bettfedern in größter Aus-
wahl zu anerkannt billigsten Preisen
offertiert

A. Fischer, Mittelwalde,
bei Herrn Bäckermeister Thiel,
Ring.

Musikinstrumente

unübertroffener
Qualität zu billigsten
Preisen direkt von
ERNST REINH. VOIGT
Kataloge gratis u. franko
Ueber meine vorzüglichen
Hörner und Musikwerke etc. bitte
Spezial-Katalog zu verlangen.

Er. Ober-, Unterbett u. Kissen
auf 12 1/2, 17 1/2, 21 1/2, 25 1/2, 29 1/2, 33 1/2, 37 1/2, 41 1/2, 45 1/2, 49 1/2, 53 1/2, 57 1/2, 61 1/2, 65 1/2, 69 1/2, 73 1/2, 77 1/2, 81 1/2, 85 1/2, 89 1/2, 93 1/2, 97 1/2, 101 1/2, 105 1/2, 109 1/2, 113 1/2, 117 1/2, 121 1/2, 125 1/2, 129 1/2, 133 1/2, 137 1/2, 141 1/2, 145 1/2, 149 1/2, 153 1/2, 157 1/2, 161 1/2, 165 1/2, 169 1/2, 173 1/2, 177 1/2, 181 1/2, 185 1/2, 189 1/2, 193 1/2, 197 1/2, 201 1/2, 205 1/2, 209 1/2, 213 1/2, 217 1/2, 221 1/2, 225 1/2, 229 1/2, 233 1/2, 237 1/2, 241 1/2, 245 1/2, 249 1/2, 253 1/2, 257 1/2, 261 1/2, 265 1/2, 269 1/2, 273 1/2, 277 1/2, 281 1/2, 285 1/2, 289 1/2, 293 1/2, 297 1/2, 301 1/2, 305 1/2, 309 1/2, 313 1/2, 317 1/2, 321 1/2, 325 1/2, 329 1/2, 333 1/2, 337 1/2, 341 1/2, 345 1/2, 349 1/2, 353 1/2, 357 1/2, 361 1/2, 365 1/2, 369 1/2, 373 1/2, 377 1/2, 381 1/2, 385 1/2, 389 1/2, 393 1/2, 397 1/2, 401 1/2, 405 1/2, 409 1/2, 413 1/2, 417 1/2, 421 1/2, 425 1/2, 429 1/2, 433 1/2, 437 1/2, 441 1/2, 445 1/2, 449 1/2, 453 1/2, 457 1/2, 461 1/2, 465 1/2, 469 1/2, 473 1/2, 477 1/2, 481 1/2, 485 1/2, 489 1/2, 493 1/2, 497 1/2, 501 1/2, 505 1/2, 509 1/2, 513 1/2, 517 1/2, 521 1/2, 525 1/2, 529 1/2, 533 1/2, 537 1/2, 541 1/2, 545 1/2, 549 1/2, 553 1/2, 557 1/2, 561 1/2, 565 1/2, 569 1/2, 573 1/2, 577 1/2, 581 1/2, 585 1/2, 589 1/2, 593 1/2, 597 1/2, 601 1/2, 605 1/2, 609 1/2, 613 1/2, 617 1/2, 621 1/2, 625 1/2, 629 1/2, 633 1/2, 637 1/2, 641 1/2, 645 1/2, 649 1/2, 653 1/2, 657 1/2, 661 1/2, 665 1/2, 669 1/2, 673 1/2, 677 1/2, 681 1/2, 685 1/2, 689 1/2, 693 1/2, 697 1/2, 701 1/2, 705 1/2, 709 1/2, 713 1/2, 717 1/2, 721 1/2, 725 1/2, 729 1/2, 733 1/2, 737 1/2, 741 1/2, 745 1/2, 749 1/2, 753 1/2, 757 1/2, 761 1/2, 765 1/2, 769 1/2, 773 1/2, 777 1/2, 781 1/2, 785 1/2, 789 1/2, 793 1/2, 797 1/2, 801 1/2, 805 1/2, 809 1/2, 813 1/2, 817 1/2, 821 1/2, 825 1/2, 829 1/2, 833 1/2, 837 1/2, 841 1/2, 845 1/2, 849 1/2, 853 1/2, 857 1/2, 861 1/2, 865 1/2, 869 1/2, 873 1/2, 877 1/2, 881 1/2, 885 1/2, 889 1/2, 893 1/2, 897 1/2, 901 1/2, 905 1/2, 909 1/2, 913 1/2, 917 1/2, 921 1/2, 925 1/2, 929 1/2, 933 1/2, 937 1/2, 941 1/2, 945 1/2, 949 1/2, 953 1/2, 957 1/2, 961 1/2, 965 1/2, 969 1/2, 973 1/2, 977 1/2, 981 1/2, 985 1/2, 989 1/2, 993 1/2, 997 1/2, 1001 1/2, 1005 1/2, 1009 1/2, 1013 1/2, 1017 1/2, 1021 1/2, 1025 1/2, 1029 1/2, 1033 1/2, 1037 1/2, 1041 1/2, 1045 1/2, 1049 1/2, 1053 1/2, 1057 1/2, 1061 1/2, 1065 1/2, 1069 1/2, 1073 1/2, 1077 1/2, 1081 1/2, 1085 1/2, 1089 1/2, 1093 1/2, 1097 1/2, 1101 1/2, 1105 1/2, 1109 1/2, 1113 1/2, 1117 1/2, 1121 1/2, 1125 1/2, 1129 1/2, 1133 1/2, 1137 1/2, 1141 1/2, 1145 1/2, 1149 1/2, 1153 1/2, 1157 1/2, 1161 1/2, 1165 1/2, 1169 1/2, 1173 1/2, 1177 1/2, 1181 1/2, 1185 1/2, 1189 1/2, 1193 1/2, 1197 1/2, 1201 1/2, 1205 1/2, 1209 1/2, 1213 1/2, 1217 1/2, 1221 1/2, 1225 1/2, 1229 1/2, 1233 1/2, 1237 1/2, 1241 1/2, 1245 1/2, 1249 1/2, 1253 1/2, 1257 1/2, 1261 1/2, 1265 1/2, 1269 1/2, 1273 1/2, 1277 1/2, 1281 1/2, 1285 1/2, 1289 1/2, 1293 1/2, 1297 1/2, 1301 1/2, 1305 1/2, 1309 1/2, 1313 1/2, 1317 1/2, 1321 1/2, 1325 1/2, 1329 1/2, 1333 1/2, 1337 1/2, 1341 1/2, 1345 1/2, 1349 1/2, 1353 1/2, 1357 1/2, 1361 1/2, 1365 1/2, 1369 1/2, 1373 1/2, 1377 1/2, 1381 1/2, 1385 1/2, 1389 1/2, 1393 1/2, 1397 1/2, 1401 1/2, 1405 1/2, 1409 1/2, 1413 1/2, 1417 1/2, 1421 1/2, 1425 1/2, 1429 1/2, 1433 1/2, 1437 1/2, 1441 1/2, 1445 1/2, 1449 1/2, 1453 1/2, 1457 1/2, 1461 1/2, 1465 1/2, 1469 1/2, 1473 1/2, 1477 1/2, 1481 1/2, 1485 1/2, 1489 1/2, 1493 1/2, 1497 1/2, 1501 1/2, 1505 1/2, 1509 1/2, 1513 1/2, 1517 1/2, 1521 1/2, 1525 1/2, 1529 1/2, 1533 1/2, 1537 1/2, 1541 1/2, 1545 1/2, 1549 1/2, 1553 1/2, 1557 1/2, 1561 1/2, 1565 1/2, 1569 1/2, 1573 1/2, 1577 1/2, 1581 1/2, 1585 1/2, 1589 1/2, 1593 1/2, 1597 1/2, 1601 1/2, 1605 1/2, 1609 1/2, 1613 1/2, 1617 1/2, 1621 1/2, 1625 1/2, 1629 1/2, 1633 1/2, 1637 1/2, 1641 1/2, 1645 1/2, 1649 1/2, 1653 1/2, 1657 1/2, 1661 1/2, 1665 1/2, 1669 1/2, 1673 1/2, 1677 1/2, 1681 1/2, 1685 1/2, 1689 1/2, 1693 1/2, 1697 1/2, 1701 1/2, 1705 1/2, 1709 1/2, 1713 1/2, 1717 1/2, 1721 1/2, 1725 1/2, 1729 1/2, 1733 1/2, 1737 1/2, 1741 1/2, 1745 1/2, 1749 1/2, 1753 1/2, 1757 1/2, 1761 1/2, 1765 1/2, 1769 1/2, 1773 1/2, 1777 1/2, 1781 1/2, 1785 1/2, 1789 1/2, 1793 1/2, 1797 1/2, 1801 1/2, 1805 1/2, 1809 1/2, 1813 1/2, 1817 1/2, 1821 1/2, 1825 1/2, 1829 1/2, 1833 1/2, 1837 1/2, 1841 1/2, 1845 1/2, 1849 1/2, 1853 1/2, 1857 1/2, 1861 1/2, 1865 1/2, 1869 1/2, 1873 1/2, 1877 1/2, 1881 1/2, 1885 1/2, 1889 1/2, 1893 1/2, 1897 1/2, 1901 1/2, 1905 1/2, 1909 1/2, 1913 1/2, 1917 1/2, 1921 1/2, 1925 1/2, 1929 1/2, 1933 1/2, 1937 1/2, 1941 1/2, 1945 1/2, 1949 1/2, 1953 1/2, 1957 1/2, 1961 1/2, 1965 1/2, 1969 1/2, 1973 1/2, 1977 1/2, 1981 1/2, 1985 1/2, 1989 1/2, 1993 1/2, 1997 1/2, 2001 1/2, 2005 1/2, 2009 1/2, 2013 1/2, 2017 1/2, 2021 1/2, 2025 1/2, 2029 1/2, 2033 1/2, 2037 1/2, 2041 1/2, 2045 1/2, 2049 1/2, 2053 1/2, 2057 1/2, 2061 1/2, 2065 1/2, 2069 1/2, 2073 1/2, 2077 1/2, 2081 1/2, 2085 1/2, 2089 1/2, 2093 1/2, 2097 1/2, 2101 1/2, 2105 1/2, 2109 1/2, 2113 1/2, 2117 1/2, 2121 1/2, 2125 1/2, 2129 1/2, 2133 1/2, 2137 1/2, 2141 1/2, 2145 1/2, 2149 1/2, 2153 1/2, 2157 1/2, 2161 1/2, 2165 1/2, 2169 1/2, 2173 1/2, 2177 1/2, 2181 1/2, 2185 1/2, 2189 1/2, 2193 1/2, 2197 1/2, 2201 1/2, 2205 1/2, 2209 1/2, 2213 1/2, 2217 1/2, 2221 1/2, 2225 1/2, 2229 1/2, 2233 1/2, 2237 1/2, 2241 1/2, 2245 1/2, 2249 1/2, 2253 1/2, 2257 1/2, 2261 1/2, 2265 1/2, 2269 1/2, 2273 1/2, 2277 1/2, 2281 1/2, 2285 1/2, 2289 1/2, 2293 1/2, 2297 1/2, 2301 1/2, 2305 1/2, 2309 1/2, 2313 1/2, 2317 1/2, 2321 1/2, 2325 1/2, 2329 1/2, 2333 1/2, 2337 1/2, 2341 1/2, 2345 1/2, 2349 1/2, 2353 1/2, 2357 1/2, 2361 1/2, 2365 1/2, 2369 1/2, 2373 1/2, 2377 1/2, 2381 1/2, 2385 1/2, 2389 1/2, 2393 1/2, 2397 1/2, 2401 1/2, 2405 1/2, 2409 1/2, 2413 1/2, 2417 1/2, 2421 1/2, 2425 1/2, 2429 1/2, 2433 1/2, 2437 1/2, 2441 1/2, 2445 1/2, 2449 1/2, 2453 1/2, 2457 1/2, 2461 1/2, 2465 1/2, 2469 1/2, 2473 1/2, 2477 1/2, 2481 1/2, 2485 1/2, 2489 1/2, 2493 1/2, 2497 1/2, 2501 1/2, 2505 1/2, 2509 1/2, 2513 1/2, 2517 1/2, 2521 1/2, 2525 1/2, 2529 1/2, 2533 1/2,

es, wenn du dich an diesen Dingen, obgleich sie an dir vorübergehen, nicht ergößest. Desgleichen Sorge dafür, daß du deine Stimme abhörest, von dem dargebotenen Ergötzen entleerst, gleichsam sie ins Dunkel einführst. Bewahre dir diese Sorgfalt, so wirst du in kurzer Zeit große Fortschritte machen.

2. Reize stets deinen Willen nicht auf das Leichtere, sondern auf das Schwerere; nicht auf das mehr Ergötliche, sondern auf das weniger Zufugende; nicht auf das Wonnevollere, sondern auf das, worin du keine Wonne findest; nicht auf das Tröstlichere, sondern auf das Tröstlose; nicht auf die Ruhe, sondern auf die Arbeit; nicht auf das Mehr, sondern auf das Weniger; nicht auf das Erhabene und Kostbare, sondern auf das Niedere und Verachtete; nicht auf das Erwünschte, sondern auf das Nichtwünschte.

Nicht das Bessere in den Dingen, sondern das Geringere mußt du suchen und verlangen um Christi willen, um die in dieser Welt höchste mögliche Entlohnung und Armut zu gewinnen. Diese Werke der Abtötung mußt du von ganzem Herzen erfassen und den Willen darin zu verfesten dich bewähren. Auch du dieses von ganzem Herzen, dann wirst du gar bald dahin gelangen, daß du in diesen Werken große Freude und Trost findest; du wirst in allem wohlgeordnet und weise handeln. Zur Abtötung der Christus dient folgende Übung, die allerdings nur solche vornehmen werden, die entweder ihrem Stande zufolge nach der religiösen Vollkommenheit zu streben verpflichtet sind, oder die, auch ohne dem Ordensstande anzugehören, vom Geiste Gottes sich dazu angezogen fühlen:

1. Vermüde dich zu tun, was die Verachtung bringt, und wünsche, daß andere dich verachten. (Zum Verständnis dieser Regel ist aber zu bemerken, daß man die Verachtung, von der hier die Rede ist, nicht durch eine Sünde, noch durch Unterlassung seiner Pflichten, sondern im Gegenteil durch eine heroische Übung der Tugend, für welche Weltmenschen kein Verständnis haben, sich verdienen müsse. Das wird z. B. geschehen, wenn ein Offizier sich weigert, die Herausforderung zum Duell anzunehmen, wenn eine Dame von hohem Stande in die Küsten der Armen geht und ihnen Lebensmittel bringt, oder sie gar selbst bedient. In den Augen der meisten Standesgenossen macht sich sowohl jener Offizier, wie auch diese Dame verächtlich; zugleich aber ernten sie die Hochachtung und den Beifall aller vernünftigen und christlich gesinnten Menschen aller Stände.) 2. Vermüde dich, von dir selbst verächtlich zu reden und habe gern, daß auch andere es tun. 3. Vermüde dich, gering von dir zu denken zu deiner Verachtung, und wünsche, daß auch andere es tun.

Zum Schluß dieser Unterweisung fügt der Heilige noch einige Worte bei über die Weise, wie die Seele durch vollkommene Abtötung der Leidenschaften auf die erhabene Stufe der Vereinigung mit Gott gelangen können. Sie lauten:

1. Um zu genießen das Ganze, suche in Nichts Genuß!
2. Um zu kommen zum Wissen des Ganzen, suche in Nichts ein Wissen!
3. Um zu kommen zum Besitze des Ganzen, suche in Nichts etwas zu besitzen.
4. Um zu kommen zum Sein des Ganzen, suche in Nichts etwas zu sein!
5. Um zu dem zu kommen, was du nicht genießeest, mußt du hingehen, wo du nichts genießeest.
6. Um zu dem zu kommen, was du nicht weißt, mußt du hingehen, wo du nichts weißt.
7. Um zu dem zu gelangen, was du nicht besitzeest, mußt du hingehen, wo du nichts besitzeest.
8. Um zu dem zu gelangen, was du nicht bist, mußt du hingehen, wo du nichts bist.
9. Wenn du dich aufhältst in Etwas, höre du auf, dich hinzugeben an das Ganze.
10. Denn um zum Ganzen zu kommen, mußt du dich lossagen vom Ganzen.
11. Kommt du dahin das Ganze zu haben, so mußt du es festhalten, ohne Etwas zu wollen.
12. Denn willst du Etwas behalten im Ganzen, so hast du nicht rein in Gott deinen Schatz.

Der Sinn aller dieser Regeln ist, daß die nach Vollkommenheit strebende Seele an keinem aller der geschaffenen Einzel Dinge hängen bleiben dürfe, wenn sie zur Vereinigung mit Gott gelangen will; daß sie vielmehr nach der Mahnung des Apostels alle Dinge besitzen, gebrauchen und genießen müsse, als besäße, gebrauchte und genosse sie nicht; denn die Welt selbst und ihre Gestalt vergeht, und wehe denen, die an dem, was vergeht und verschwindet, hängen bleiben. Alles ist der Christ nach der Mahnung des göttlichen Thomas Kempis in der Nachfolge Christi nur „wie im Vorübergehen“ gebrauchend, wie ein wahrer Hebräer (d. h. Jesuit), man könnte sagen: Ultramontaner, dessen Geist und Verlangen stets der Dinge, ja über ihnen steht, weil es auf Gott gerichtet ist. Die zehnte Regel insbesondere dürfte Thomas Kempis mit den Worten aus: „Verlasse alles, und du wirst alles finden.“ Dasselbe lehren sämtliche Geisteslehrer, nur mit anderen Worten. So sagt der fromme Laurentius Stuppi: „Der Schlüssel zu den Schätzen des Geistes ist die Selbstverleugung.“ — Thomas Kempis spricht darüber im 9. Kapitel des II. Buches der „Nachfolge Christi“: „Von der Entbehrung jeglichen Trostes“, und in mehreren Kapiteln des III. Buches; besonders im einundzwanzigsten: „Daß man in Gott allein über allen Gütern und allen seinen Gaben ruhen müsse.“ —

P. Bonifatius.

Gedenktage.

2. Januar.

394. Der hl. Markarius, Einsiedler, gebürtig aus Alexandria in Aegypten, war in seiner Jugend Bäckergeselle, zog sich aber schon im 30. Jahre seines Lebens in die Wüste Thebais zurück, um mit andern dort hausenden Einsiedlern, fern von der Welt, sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen und ein Leben der Buße und der strengsten Abtötung zu führen. Er lebte sieben Jahre hindurch nur von rohen Kräutern, drei folgende Jahre nur von spärlichem Brote, und schlief des Nachts nur zwei Stunden. Dafür wurde er vom lieben Gott mit der Gabe der Wunder und der Weissagung begnadigt. Zum Priester geweiht, sammelte er viele Schüler um sich, denen er als Muster aller Tugenden voranleuchtete. Als der abtrünnige Priester Arius, welcher mit seinen Anhängern die Gottheit Christi leugnete, den damaligen Kaiser bewog, die treuen Befenner der Gottheit Christi zu verfolgen, traf auch den hl. Markarius dieses Los, indem er verbannt wurde. Er starb um 394 über 100 Jahre alt. — Die drei Haupttugenden, die der hl. Markarius in seinem ganzen Leben besonders liebte, sind Gebet, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit. Er erreichte dadurch ein hohes Alter in diesem irdischen und einen hohen Lohn im ewigen Leben.

6. Januar.

1275. Tod des heiligen Raimund von Pennaforte. Er war im Schloße Pennaforte in Spanien 1175 geboren und mit dem aragonischen Königshause verwandt. Schon im zwanzigsten Jahre war er Professor der Philosophie zu Barcelona, trat dann aber in den Dominikaner-Orden, dessen General er später wurde. Die angebotene Bischofswürde schlug er aus, lebte streng, aß des Tages nur einmal und machte unter Christen und Muhammedanern zahlreiche Bekehrungen. Er starb 100 Jahre alt und hinterließ 2 lateinische Werke.

7. Januar.

1131. Tod des heiligen Kanut. Er war Herzog von Schleswig, wurde aber von Kaiser Lothar II. mit dem wendischen Königreiche belohnt, welches von Gottschall 1047 gegründet und zum Christentume bekehrt worden war, und welches aus 18 im nördlichen Deutschland gelegenen Provinzen bestand. Kanut, ein sehr frommer Regent, wurde von dem dänischen Prinzen Magnus in einem Walde mörderisch getötet, von Papst Alexander III. heilig gesprochen. Nachdem auch dieser Magnus 1134 ermordet worden war, löste sich das wendische Reich auf und zerfiel in mehrere kleine Staaten.

Vermischtes.

Ein Zeugnis für die Wahrheit der hl. Schrift. Dr. L. Stein, Professor an der Universität Bern, hielt vor einigen Tagen einen Vortrag über „Das Rassenproblem“, wobei er nach der Diktion Nr. 281 betonte, daß die alte Tradition der Genes 1. recht behalten habe; alle Menschen stammen von einem Paare ab. Die heutige Wissenschaft ist nicht nur zurückgelehrt zu Adam und Eva, sondern auch zu Sem, Cham und Japhet. — So geht es! Vor 30 oder 50 Jahren hätte es ein Gelehrter an unseren Hochschulen wagen sollen, eine solche „Theorie“ zu vertreten, man hätte ihn als geistig inferior betrachtet. Und heute mausert sich diese Wissenschaft und kehrt zurück zu den Wahrheiten der heiligen Schrift.

„Selig sind die Barmherzigen.“

Bei der Expedition des „Gebirgsboten“ gingen an milden Gaben ein:

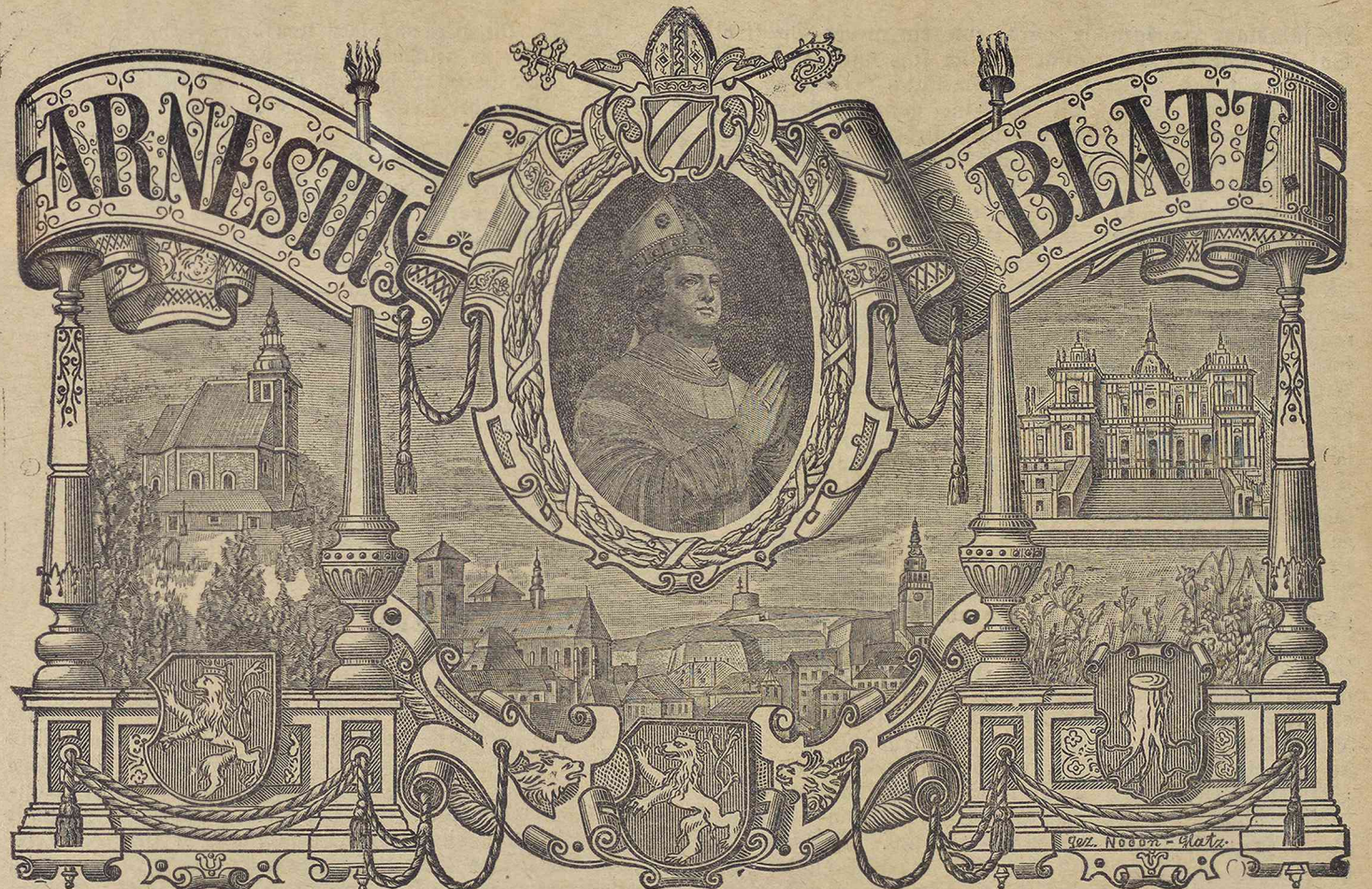
Für das Josephsheim in Berlin: Ungen. Niedersteine 5 Mk. R. in Pacht 3 Mk. J. B. Glag 5 Mk. J. E. Niederhermsdorf b. W. 1 Mk. Gesammelt von mehreren Jungfrauen 5 Mk. F. P. Mittelwalde 5 Mk.
Für die St. Annakirche in Grünwald: Ungen. Neuwallersdorf 1 Mk.
Für die Kirche zur hl. Familie in Großlichterfelde: Ungen. 1 Mk.

Für Pfarrer Schlenke-Berlin: Ungen. Habellswert 1 Mk.
Für das kath. Waisenhaus in Olag: A. Sch. in Tervueren (Belgien) 2,50 Mk.
Für die Herz-Jesu-Kirche in Berlin: Ungen. Oberlangenu 5 Mk.

Für den Missionsverein: Ungen. Gallenau 2,55 Mk.
Für das St. Katharinenstift in Berlin: Anton Junger-Stolzenu 1 Mk. J. E. Niederhermsdorf b. W. 1 Mk. F. P. Mittelwalde 5 Mk. Ungen. Oberlangenu 5 Mk.
Für die Antoniuskirche in Berlin-Schönweide: Durch Kolp. Bachsmann 1 Mk. P. N. 1 Mk. Ungen. Heinrichswalde 50 Pfg.
Für die Josephskirche in Berlin: Ungen. Heinrichswalde 50 Pfg.

Für die Antonius-Waisenhäuser in Treffen und Feldkirchen: Ungen. Niederhermsdorf 3 Mk. Ungen. 2 Mk. Ungen. Landeb 3,50 Mk. Ungen. Gallenau 2,50 Mk.
Für die Missionen in Indien: J. E. Niederhermsdorf b. W. 1 Mk.

Für die Herz-Jesu-Kirche in Tegel: Ungen. J. E. Niederhermsdorf b. W. 1 Mk.
Für die Karoluskirche in Breslau: J. E. Niederhermsdorf b. W. 1 Mk.



Per aspera ad astra

Gratis-Beilage zum „Gebirgsboten“ Nr. 1.

Nr. 1.

Olag, Sonntag, 1. Januar 1905.

7. Jahrgang.

Wochentalender.

Januar 1905. (Kindheit-Jesu-Monat.)

1. Sonntag. Beschneidung des Herrn und Oskans des Weihnachtsestes. Fest 2. Kl. Obilo, Abt von Klugny, + 1049.
2. Montag. Oskans des hl. Stephanus. Markarius, der Jüngere, Einsiedler, + 374.
3. Dienstag. Oskans des hl. Apostels Johannes. Ginojeva, J. Patronin von Paris, + 512.
4. Mittwoch. Oskans der unschuldigen Kinder. Dajrosa, Wwe. und Mari, Mutter der hhl. Bibiana und Demetria, + unter Sultan dem Abtrünnigen.
5. Donnerstag. Zelephorus, Papst und Mari, + 139.
6. Freitag. Fest der Erscheinung des Herrn (Heil. 3 Könige). Fest 1. Kl. mit Oskans. Kaspar.
7. Sonnabend. Lucian, Mari, + 312. Valentin, B. von Passau, + 474. Reinhold, Benediktiner in Köln, Mari, + 960.

Sonntag nach Weihnachten.

Simeon und Anna. Luk. 2, 33–40. In jener Zeit wunderten sich Joseph und die Mutter Jesu über die Dinge, die von ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Falls und zur Auferstehung vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird, und ein Schwert wird seine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Es war auch eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser; diese war vorgerückt zu hohen Jahren, und hatte nach ihrer Jungfräulichkeit sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie kam nimmer aus dem Tempel, und diente Gott mit Fasten und Veten Tag und Nacht. Diese kam in derselben Stunde auch hinzu und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. — Und da sie alles nach dem Geleße des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, ward stark, ward voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Fest der Erscheinung des Herrn. (6. Januar.)

Die Weisen aus dem Morgenlande. Matth. 2, 1–12. Als Jesus zu Bethlehem geboren war, in den Tagen des Königs Herodes,

siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Als der König Herodes dies hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm. Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und fragte sie, wo Christus geboren werden sollte. Sie sprachen: Zu Bethlehem, im Stamme Juda. Denn also steht geschrieben beim Propheten Michaas: „Du Bethlehem, im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstentümern Judas; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll.“

Nun rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erforschte genau die Zeit, da ihnen der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Bethlehem und sprach: „Bebet hin und sucht sorgfältig nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habet, so zeigt es mir an, damit auch ich komme, es anzubeten.“

Die Weisen machten sich sogleich auf den Weg nach Bethlehem. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, zog vor ihnen her, bis er stillstand über dem Orte, wo das Kind war. Als sie den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude. Sie gingen hinein, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an. Sie taten auch ihre Schätze auf und opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

In der Nacht beschah ihnen Gott, im Traume, daß sie nicht mehr zu Herodes gehen sollten. Sie kehrten deshalb auf einem anderen Wege in ihr Land zurück.

Vom Kalender.

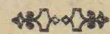
Von P. Adoll.

Der ganze Segen des Jesukindes ergieße sich meinen Lesern über das neue Jahr! Daß wir diesen Segen erwarten dürfen, hat das Jesukind schon gezeigt, indem es kaum 8 Tage alt für uns bereits bluten, leiden und opfern wollte. Sehen wir uns kein Hindernis, das Jesukind wird gewiß das Seinige tun. —

Ich habe in der Ueberschrift angezeigt, daß ich vom Kalender predigen will. Er ist ja der neue Gast, der am

Neujahrstage Hausgenosse wird, wie ein neuer Diensthote. So ein Kalender kann auch wirklich sehr viel Einfluß gewinnen auf das ganze Haus. Namentlich verberbend kann so ein Kalender wirken oft auf eine ganze Ortschaft. In jedem Kalender stehen Belehrungen, stehen Gedichte, stehen namentlich Geschichten. Wenn nun diese schlecht sind, wenn in sie Gift eingestreut ist, so wirkt es wie ein vergiftetes Weihnachtsbrot. — O meine lieben Leser! — Schaut doch ja eure Kalender durch. Wenn etwas Schlechtes drinnen ist, etwas gegen den Glauben, oder, was noch viel gefährlicher ist, was aber gar oft vorkommt, etwas gegen die Keuschheit, dann fort mit ihm ins Feuer! Besonders auf die Kalender muß man acht geben. Denn die Kalender sind eigentlich noch mehr gelesen, wie selbst die Zeitungen. Die Geschichten, die Aufsätze seines Kalenders liest gewiß ein jeder durch. Ja, es giebt Leute, die überhaupt nichts anderes und nichts so gerne lesen wie Kalender. Namentlich Kinder unterhalten sich so gerne mit ihm. Ich selbst habe als Schulkunde das ganze Haus durchsucht bei uns daheim nach alten Kalendern. Und war der Schmölter noch so altem und unscheinbar, gelesen wurde er doch. Und noch heute zehre ich an dem, was damals der liebe, gute Franz von Seeburg schrieb. Nun da war wirklich lauter Gutes und Schönes drin, aber wäre Schlechtes drin gewesen, so hätte ich heute noch davon zu leiden.

Jetzt habe ich aber viel über den Kalender geschrieben. Das wollte ich eigentlich nicht. Ich wollte meinem Brauche gemäß mehr den Kalender selber predigen lassen. Schau, so ein Kalender ist eigentlich nichts anderes als eine ganze, große Bitane von Gnaden, Segnungen und Mahnungen von oben, die der liebe Herrgott im Laufe des Jahres dir giebt. Er zählt die Tage. Jeder Tag ist ein Geschenk Gottes, — oder nicht? Nicht eine Sekunde Lebens haben wir von uns. Jeder Tag bringt viel, viel Gutes mit sich. Und bräuche er auch Kreuz und Not, jedes Kreuz ist nur eine andere Form des Segens. Nicht bloß die süßen Speisen nähren und stärken; im Gegenteil, sie verderben gar leicht den Magen, — wir essen noch mehr Nüchternes, ja oft auch Sauerer und selbst Bitteres. — Und wenn der Kalender, der heute vor dir daliegt, sogar schon das Datum deines Sterbens enthüllt, ist das Sterben nicht eigentlich das Beste, das Wichtigste deines ganzen Lebens? Wenn du nur gut stirbst, dann ist die Sterbestunde wirklich die beste und fruchtreichste deines ganzen Daseins — oder nicht? — Der Kalender zeigt dir vier Jahreszeiten an. Spricht er da nicht vom ganzen Segen, den der liebe Gott schon in die Natur hineingelegt hat? Denk an die Blüten und den Glast des Frühlings! Denk an die gewichtige Fruchtbarkeit des Sommers! Denk an all die Garben und die Körbe voll Obst, den der Herbst uns in den Schoß schüttelt! — Und auch der Winter bringt seine Gemütlichkeit, hat Lieblichkeit, schafft Freuden. — Alle vier sind gewiß sehr bereite Prediger über die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes. Im Kalender dann stehen die Heiligennamen und die Feste der hl. Kirche. Was sind die Feste anders, als Gnadensalen Gottes, in denen er uns Belehrung, Heil, Segen und Gnade bietet! — Die Tage der Heiligen aber zeigen uns, was die Gnade Gottes zuwege bringt, was sie aus den Menschen macht, und sie weisen uns großartige Muster, wie wir selber werden können und auch werden sollen. Jedes Heiligenleben ist eine lange, lange Predigt für uns Menschen. Und wenn im Jahre 1905 auch nur eine dieser Predigten in uns aufgeht, wird es wahrlich das Schönste und Glückseligste unseres Lebens sein.



Fest der Erscheinung des Herrn.

Crudelis Herodes.

Durch drei Wunder ist das heutige Fest verherrlicht: Heute führte der Stern die Weisen zur Krippe; heute ist bei der Hochzeit das Wasser in Wein verwandelt worden; heute wollte Christus von Johannes im Jordan getauft werden, um uns zu heilen. Alleluja!

Herodes, grausamer Tyrann!

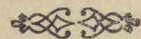
Du bangst vor Gottes Königtum?
Der raubt nicht Reiche dieser Welt,
Der Himmelskronen giebt zu Lohn.

Die Weisen folgen treu dem Stern,
Der sie geschaut, er zieht voran,
Sie suchen Licht beim Quell des Lichts
Und ihre Gabe huldigt Gott.

Ins Bad der klaren Wasserflut
Taucht sich das reine Gotteslamme,
Und wäscht, da selbst es makellos,
Von unsrer Sündenschuld uns rein.

Die Allmacht wirkt auf neue Art:
Der Krüge Wasser färbt sich rot,
Und auf Geheiß entfließt als Wein
Das Naß, verändernd die Natur.

O Jesu, der den Heiden du
Dich offenbart, sei hochgelobt,
Dem Vater und dem heiligen Geist
Sei gleiches Lob in Ewigkeit!
(A. d. Rosenjahr.)



Des alten Toni Weihnachtsgeheimnisse

nachgelesen von Joh. Elm. Grunau.

(Fortsetzung.)

Schlimmer als mir selbst ergings dem sorglich unter dem Arm bewahrten Paketchen. In welchem Bogen fiels zur Erde. Auf der lustigen Reise löste sich das Umschlagpapier und bei der unartigen Berührung mit der schmutzgepolsterten Erde sprang der Deckel auf und davon und mit ihm der Inhalt, eine Anzahl vergoldeter Nüsse. Die Besitzerin des Krams hatte mit meinem Ungeschick Mitleid, trotz der seltsamen und unliebsamen Begegnung, die ich mit ihren aufgestapelten Schätzen gemacht hatte. Mit Hilfe ihrer Laterne gelang es, die Schätze zu sammeln, aber in welcher Verfassung! Von den Nüssen war der Glanz weg und das gelbgraue Unterdröckchen schaute stellenweise ganz unverschämte heraus.

War mein Erstaunen über das seltsame Geschenk meines Herrn schon groß, so war es doch für mich gleich ausgemacht, daß ich so schadhafte Nüsse nicht ans Ziel bringen dürfte.

Die gute Höckerin half mir mit einem Vorschlage in dessen bald über die Schmerzen hinweg, indem sie sich erbot, gegen einen kleinen Entgelt mir die beschmutzten Nüsse gegen tadellos vergoldete einzutauschen.

Nun hatte es keine Not mehr, denn das zierliche Schächtelchen war glücklicherweise auf das Einwickelpapier gefallen. Froh, so leichten Kaufes aus der Geschichte herauszukommen, trabte ich nun, um ferneren Abenteuer zu entgehen, dem Bestimmungsorte zu, wo meine Botschaft schnell bestellt war, denn das Fräulein war ausgegangen. Auch zu Hause fand ich den jungen Herrn nicht mehr und entging so einem weiteren Examen über meine Sendung und konnte mich ungehindert den Genüssen hingeben, welche der heilige Christ von Steintrom für mich herübergebracht hatte.

Den folgenden zweiten Weihnachtstag vergess ich nie und ich weiß noch mehr Leute, die ihn stets im Angebenken behalten werden, denn er hat für Steintrom's heutige Geschichte eine hohe, segensvolle Bedeutung.

O, ist es schön um die Weihnacht in unserer Kaiserstadt, mit ihren prächtigen Kirchen, von deren Lichterglanz in diesen Tagen das arme, nach Licht und Wärme verlangende Menschenherz sich gar nicht trennen möchte. Ja, da hab' ich recht innig zum Kindelein in der Krippe geflüstert und auch für den gnädigen jungen Herrn, und wie hat's mir das Herz da so seltsam wohlthuend berührt, als ich mich umschau und den Freiherrn gleich hinter mir knien sah.

Doch es war am zweiten Weihnachtstag gegen 11 Uhr morgens. Dem Freiherrn Bruno hatte ich gerade ein Paketchen überbracht, an dessen Adresse ich Elmirens Handschrift erkannte. Raum war ich in meinem Zimmer wieder angelangt, als mich auch die Schelle wieder zurückrief.

Aufgeregt, einen entfalten Brief in der Hand, schritt er durch's Zimmer, mich anfangs kaum bemerkend, dann aber jäh herausfahrend, sich an mich wendend:

„Toni, was hast du mit meinem Geschenk, mit den Goldnüssen, mit den Golddukaten gemacht?“

Ich prallte bei den heftig hervorgestoßenen Worten förmlich zurück, und es mag wohl eine Weile gedauert haben, ehe ich die Antwort fand: „Herr, Euer Toni ist ehrlich!“ Dann aber fiel es mir wie Schuppen von den Augen und die spähhafte Episode vom Weihnachtsmarke mit dem Austausch der Nüsse, die ich beinahe schon vergessen, fiel mir zentnerschwer auf die Seele. Doch, was half der Schmerz, als reumütiger Sünder galt's zu bekennen und die Beichte wurde mir um so leichter, je schulbfreier mein Herz schlug.

Bei Freiherrn Bruno glätteten sich unterdessen die Falten in der Stirne, doch blieb sein Blick ernst, tief ernst, wie ich ihn selten gesehen hatte. „Es ist gut, Toni,“ antwortete er auf meine Erzählung kurz, dann ließ er sich vor seinem Schreibtisch nieder, warf einige Zeilen zu Papier und sandte mich mit dem Briefchen zu Fräulein Elmire.

Ich weiß nicht, was der Brief enthielt, aber gleich damals war's mir ganz erleichtert ums Herz. Es war die letzte Botschaft, die ich an Elmire zu bringen hatte, jedenfalls war sie nicht sehr freundlicher Natur, denn statt des üblichen Trinkgeldes seitens des Fräuleins gab's nur einen schnipptigen Gruß der Kammerjungfer, die die Unterlippe so lang hangen ließ, als ob sie sagen wollte, mit unserer Liebe ist's nun auch aus.

Mir kam's erst gerade vor, als ob ich in einem glücklichen Traume lebte, als ich aber nach Hause kam und unter den wegzuräumenden Sachen eine Schachtel voll ausgebrochener vergoldeter Nüsse fand und dabei einen in tausend Fugen zerrissenen Brief mit Elmirens Schriftzügen, da wußte ich, daß wirklich der böse Mann gebrochen und mein junger Herr aus bösem Leid gerettet war. Wie dankte ich unserm Herrgott, daß er sich zu diesem guten Ende meiner Ungeschicklichkeit bedient hatte!

Vergebens hatte ich unterwegs Umschau gehalten nach meiner Höckerin, die mir aus der Not geholfen hatte. Die Kramladen waren geschlossen und die Inhaber feierten gewiß auch im anheimelnden Familientreise die hl. Weihnacht.

Die Nacht war für mich nicht so ruhig, als es in Betracht der sich zum Besten gestalteten Zustände hätte erwartet werden können. Ob ich die Augen schloß, immer tauchte vor mir die Frau von dem Kramladen des Weihnachtsmarktes auf und die Frage, wo sind die Golddukaten hingekommen, ließ mich nicht zur Ruhe kommen.

Sobald es am nächsten Morgen mein Dienst erlaubte, war ich aus dem Hause und nach dem Weihnachtsmarke auf dem Wege, wo heute der Handel nach den Feiertagen wieder aufgenommen wurde.

Nicht lange brauchte ich nach meiner Frau zu suchen, ihr kleiner Stand war bald gefunden. Die Besitzerin sah ich schon von Ferne mit einer schwarzgekleideten Dame in lebhafter Unterhaltung, ein um das andere Mal vor Freude und Staunen die Hände über den Kopf zusammenschlagend oder sie vor sich hinstreckend.

Raum ward die gute Höckerin meiner von weitem anfrichtig, als sie einen lauten Juchzer von sich gab und gegen mich gewandt ausrief: „Ah, da kommt er gerade.“

„Mann, die Goldnüsse, die Dukaten, oh, was für'n Glück, alles hat sich gefunden.“

Den überfließenden Redeschwall der Person kann ich nicht wiedergeben, es wurde mir gleich klar, daß ich den verlorenen Goldfisch auf der richtigen Spur sei. Die schwarze Dame, der man trotz der einsachen, fast ärmlichen Kleidung, den gramvollen Gesichtszügen, die Zugehörigkeit zu der besten Gesellschaftsklasse ansehen konnte, redete mich an und bat um Aufklärung über die rätselhaften Goldnüsse, die ich denn auch bald gab nebst der verlangten Adresse meines Herrn. Daraus empfahl sich mit einer leichten Verbeugung die Dame und ließ mich bei der Krämerin allein, welche sich nun soweit aus ihrer Erregung herausgearbeitet hatte, daß sie mir nähere Aufklärung über das Rätsel geben konnte, das sich vor mir aufspielte.

„Denken Sie nur,“ begann endlich die gute Frau, „kaum waren Sie weg, da kommt ein junges Fräulein, die Not Gottes sah man ihrem ganzen Erscheinen an; schwarz gekleidet wie die Mite, die Sie soeben hier gesehen, von einer ganz bezaubernden, milden Engelschönheit. Obwohl man ihr das Leid überall herauslesen konnte, war sie doch so ungezwungen freundlich, daß man auf den ersten Augenblick gleich für sie eingenommen sein mußte. (Fortsetzung folgt.)“

Der hl. Lupus oder die Macht des Gebetes.

Gleich einem verheerenden Strome hatten sich im Jahre 451 des Hunnenkönigs Attila wilde Horden über Frankreich ergossen und einen großen Teil des unglücklichen Landes in eine Wüste verwandelt. Longres, Erler, Straßburg, Speier, Worms, Mainz und alle Städte der Nachbarschaft waren beinahe zu gleicher Zeit belagert, erobert, geplündert, verbrannt, dem Erdboden gleich gemacht, und die jammernden Bewohner ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes unermenschlich ermüdet worden. Gleiches Schicksal hatten auch die Städte Rheims, Arras, Laon, Besançon, Toul und Langres getroffen, und die aus den glühenden Schutthaufen niedergebrannten Städte aufsteigenden Rauchsäulen verkündigten auch den Einwohnern der Stadt Troyes die Gegenwart des furchtbaren Attila und die Nähe ihres Untergangs.

Wer hätte damals geglaubt, daß die Stadt Troyes, ohne Besatzung und Festungswerke, dennoch von den Hunnen verschont und unangefastet bleiben würde? Dies schien unmöglich zu sein: und dennoch ist es geschehen! — und zwar durch das Gebet ihres Bischofs, des hl. Lupus. — Als Feuer und Schwert in der ganzen umliegenden Gegend wüthete, flehte der Heilige inbrünstig zu Gott, daß er die Stadt erhalten wolle. Da nun die Feinde schon ganz nahe waren, ging er in seinem bischöflichen Ornate und von der ganzen Klerisei seiner Kirche umgeben, dem feindlichen Heere entgegen. Attila wurde ergriffen von der hohen, ehrwürdigen Gestalt des Heiligen, sein Herz ward erweicht, er liebte den Bischof, versprach ihm die Erhaltung der Stadt und hielt treulich seine Zusage. Ruhig zog Attila durch Troyes; kein Hunne durfte seine Reihe verlassen, und kein Einwohner ward, weder an seiner Person, noch an seinem Eigentum auch nur im mindesten verkränkt. — Daher kam die nachher in ganz Gallien verbreitete Legende, daß die Häuser und Einwohner von Troyes plötzlich auf wunderbare Weise den Hunnen unsichtbar geworden, und diese demnach, ohne irgend eine Ausschweifung zu begehen, ganz friedlich mitten hindurch gezogen wären.

Die Worte und das ganze Wesen des hl. Lupus hatten einen solchen Eindruck auf Attila gemacht, daß er ihn nachher auf seinem Rückzuge aus Gallien durchaus in der Nähe seiner Person wissen wollte; durch die Gegenwart dieses hl. Bischofs glaubte er sich des Schutzes des Gottes der Römer versichert. Lupus mußte also den Attila bis an den Rhein begleiten, und als er endlich hier entlassen ward und von dem Könige Abschied nahm, empfahl dieser sich noch einmal in sein frommes, vielvermögendes Gebet.

Wie die Leidenschaften Leiden schaffen.

VIII. (Schlußartikel.)

Hinsichtlich der Abkühlung der Leidenschaften giebt der hl. Johannes vom Kreuze folgende Unterweisungen:

1. Bewahre eine unverbürliche Sorgfalt und Liebesanlehnung, Christo in allem nachzufolgen, indem du nach Gleichförmigkeit mit seinem Leben strebst. Dieses Leben mußt du betrachten, damit du ihm nachfolgen und in allen Dingen so wandeln kannst, wie er gewandelt.

2. Um dieses zu Stande zu bringen, verleugne und verlasse aus Liebe zu Jesus Christus jede Freude, die sich den Sinnen darbietet und nicht rein zur Ehre und Verherrlichung Gottes ist. Er hatte und wollte in diesem Leben ja auch keine andere Freude, als den Willen seines Vaters zu tun. Dies nannte er seine Nahrung und Speise. Bietet sich dir z. B. ein Vergnügen in Anhörung von etwas dar, das nicht zur Verherrlichung Gottes dient, so verschmähe diese Freude, höre es nicht an! Möchtest du etwas sehen, das dich nicht zu Gott erhebt, so verlasse dir die Freude, sieh es nicht an! Möchtest du der Art etwas reden oder tun, so tu das Gleiche. Denke über Einnahme, so viel du kannst, in Hinsicht auf alle deine Sinne. Kannst du es nicht, so genügt

Urner See, von dem Kurort Seelisberg aus auf schroffem Felsen-
pfad zugänglich.

Der Schöpfer des Denkmals hat es verstanden, die unbeugsame
Entschlossenheit der drei Na-
tionalhelden, in denen das
Schweizervolk die Begründer
seiner Freiheit verehrt, in
Miene und Geberdenpiel an-
schaulich darzustellen.



General Grippenberg.
Führer der 2. russischen Armee.

„Jalkenburg“. Dort hauste ein gewaltiger Ritter, Hans von
Jalkenburg, der den Kaufmann, den friedlichen Reisenden, nicht
unbehelligt seine Straße ziehen ließ. Doch auch für ihn schlug die
Stunde der Vergeltung. Seine Burg ward belagert und gestürmt.

Der Ritter Hans wurde gefunden, da er
vergeblich durch den Geheimgang, der außer-
halb der Burg mündete, zu entkommen suchte.
Man festelte ihn, sowie den Greis, der ihm
Hilfe geleistet, und brachte die Besiegten vor
das strenge Angesicht des Kaisers, der am
Eingange der Burg sich befand. Voll ernsten
Bornes schaute er den Verbrecher an und ver-
stündete ihm das Todesurteil. Da stürzt sich
die arme, beklagenswerte Burgfrau zwischen
ihren Gemahl und den Richter. Sie bemerkt
sein Zaudern; sie fühlt, daß nur sie es sein
wird, die das strenge Urteil mildern kann.
— „Nimm alle Schätze, hoher Herr und
Kaiser, nimm alles, was wir an irdischen
Gut besitzen, nur laß ihm, dem in seiner
vollen Manneskraft Dastehenden, das Leben.
Ach, leben, leben! Das soll er und er wird
es tun — von jetzt an nur für seinen Kaiser!“

Und eine ernste Sinnen, ein Ueberlegen
malt sich auf dem Antlitz Rudolfs, dann
wendet er sein Roß und reitet mit seinen
Getreuen gen Jalkenburg, nachdem er
dem als Wache bestellten Knappen Kunz be-
fohlen, die Gefangenen nachzubringen.

Die Chronik meldet uns nicht, was aus
dem Ritter geworden. Wahrscheinlich hat ihn
der Kaiser begnadigt, denn in späterer Zeit
wurde die Jalkenburg wieder aufgebaut, um
jedoch nach dem Aussterben der Familie im
16. Jahrhundert zu verfallen.

General Grippenberg.

Mit Abbildung.)

(Nachdruck verboten.)

Der neuernannte Führer der zweiten russischen Armee im Feld-
zuge gegen Japan ist ein Finnländer, überall als ein Mann
von großer Einsicht und starker Entschlußkraft bekannt. Vor dem
Feinde seit frühester Jugend durch persönliche Tapferkeit erprobt,
hat er sich bei allen Gelegenheiten als glücklicher, energischer
Führer erwiesen.

Oskar Ferdinand Masimowitsch Grippenberg ist geboren am
1. Januar 1838. Nachdem er seine militärischen Vorstudien be-
endet hatte, trat er im Jahre 1854 in die Armee und wurde nach
einem Jahre zum Fähnrich, vier Jahre darauf zum Offizier er-
nannt. 1889 kam er als Generalstabchef zur Garde-Schützen-
brigade und blieb bis zum Jahre 1897. 1900 wurde er an die
Spitze des 6. Armeekorps in Bialostok gestellt. 1901 Gehilfe des
Militärbezirks-Kommandanten in Wilna, übernahm er ein Jahr
darauf selbst das Kommando. Der asiatische Kriegsschauplatz ist

General Grippenberg nicht fremd, da er im Auftrage seiner
militärischen Laufbahn im Kaukasus und Turkestan gleichfalls vor
dem Feinde diente. Er hat eine besondere Vorliebe für Deutschland,
die seiner Abstammung ent-
springt. Grippenberg ist der
Religion nach evangelisch.

Vermischtes.

Ein zurückgewiesenes
Geschenk.) König Christian II.
von Dänemark ließ im Jahre
1558 durch seinen Gesandten
dem Zaren Iwan dem Schreck-
lichen eine kunstvoll gearbeitete
Uhr, welche außer der Tages-
zeit den Auf- und Untergang
der Planeten zeigte, als Ge-
schenk überreichen. Der russi-
sche Herrscher war anfangs auch
über diese Ehrengabe sehr er-
freut, nach Verlauf von drei
Tagen ließ er aber die Uhr
dem Gesandten mit dem Be-
merken zurück geben: „Des
Königs Freundschaft sei dem Zaren lieb, das Geschenk dagegen könne
er nicht behalten, da er mit Zeichen und Planeten nichts zu tun
haben wolle.“



Prinzessin Kanin.

Präsidentin des Patriarchalen Frauenvereins
in Tokio, Ehrenmitglied der japanischen
Roten Kreuzgesellschaft.

[Unangenehme Verwechslung.] Leutnant (zum Burischen):

„Trage diesen Blumenstrauß sogleich zu Fräulein Paula. Laß sie bitten, dieses schwache
Zeichen meiner Liebe zu ihr freundlich anzu-
nehmen!“ — Burische bei Fräulein Paula: „Da
schickt Ihnen der Herr Leutnant diesen Blumen-
strauß, und Sie möchten dieses Zeichen seiner
schwachen Liebe zu Ihnen freundlich annehmen!“

[Ein Page stolzt] sagte in einer Gesell-
schaft: „Die Welt ist nichts anderes, als ein
düsteres Gefängnis.“ — „Jawohl,“ seufzte eine
Dame, „besonders für ein armes Wesen, das
zu Einzelhaft verurteilt ist.“

[Gut geantwortet.] Wirt: „Sie waren
heute mit dem Braten nicht zufrieden, Herr
Doktor!“ — Gast: „Gar nicht, so schlecht kocht
nicht einmal meine Frau.“

[Beimgegeben.] Gigerl: „Ich frage
jeden Anzug nur einmal!“ — Herr: „Aha,
dann holt ihn gewiß der Gerichtsvolksherr.“

[Kasernenhofblütche.] Unteroffizier:
„Kerl, Sie machen ja so ein kedes Gesicht, als
ob Sie das — Kommissbrod erfunden hätten!“

* * *
Wie prüft man die Milch? Bringt man einen
Tropfen Milch auf den Daumenrücken, so darf der Tropfen
nicht auseinanderfließen, sondern muß eine gewölbte
Gestalt haben; zerfließt er dagegen, so ist Wasser in der
Milch. Tröpfelt man etwas Milch in ein Glas Wasser,
so muß sie langsam darin untertauchen.

Um die Milch zu reinigen nimmt man
sie aus den Rahmen und reinigt sie mit einem in Milch
getauchten Schwamm; hierauf mischen sie mit einem weichen
seidenen Tuche abgetrocknet werden.

Logogrify.

Es ist mit b ein ernster Ort
Und dient mit d zum Meisen.
Gibst du dafür ein s dem Wort,
Dann wird's vom Tier geessen.

Es gibt dir einen hohen Mann
Wirst du mit f es nennen
Und mit dem z wirst du es dann
Als Stadt in Oesterreich kennen.

Bilderrätsel.

OPERSR

(Die Aufösungen folgen in nächster Nummer.)

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft
„Badenia“ (H. Vogel, Direktor) in Karlsruhe.
Expedition des „Gebirgsboten“ in Glag.

Sonntagsblatt

Illustrirte Unterhaltungsbeilage
zum „Gebirgsboten“.

Nr. 1.

Sonntag, den 1. Januar.

1905.

Neujahrswunsch.

(Nachdruck verboten.)

Der Weihnachtstanne Wipfel raget
In's sanfte Neujahrsmorgenrot,
Mit leisem Rauschen lie beklaget
Des alten Jahres ew'gen Tod.

Wohl zog es mit bewegter Schwingen
Tief fühlbar hartem Schlag vorbei;
Aus Meeresgründen Klagen dringen
Aus fernen Landen Kampfgeschrei.

Wohl nahm's manch blühend Menschenleben
Mit sich hinab, eh' es versank;
Tob und Vernichtung war sein Streben,
Thränen der Menschen Labetrunk.

Es ist dahin — und wir empfangen
Nun hoffnungsfroh das neue Jahr;
Und bringen ihm im Glücksverlangen
Des Herzens heiße Wünsche dar.

Mög tief der Neujahrsglocke Mahnen
Eindringen in das Weltenall,
Daß Friedensglocken, Friedensfahnen
Den Frieden künden überall!

Elise Seibold.

Nach langen Jahren.

Erzählung.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.
Länger als sechzig Jahre muß es her sein — denn jetzt
zähle ich, Hanna Karer, neunundsiebzig und da-
mals war ich kaum sechzehn. Ich war „die Erste“
in der Schule von Ravensburg, als eines Tages Gräfin
Ravensburg zu uns kam, um mit der Lehrerin zu sprechen.
Sie brauchte ein Küchen-
mädchen und bat die Leh-
rerin, ihr eines zu em-
pfehlen. Diese rief mich
auf und sagte einiges zu
meinem Lobe, und dann
fragte mich die Dame, ob
ich gern im Herrenhause
sein möchte. Blödigkeit und
Freude verschlugen mir die
Stimme; ich wußte nicht,
was ich sagen sollte, und
weiß auch nicht, was ich ge-
sagt habe, doch war die
Sache bald in Wichtigkeit
gebracht, und drei Wochen
später trat ich meinen
Dienst an.

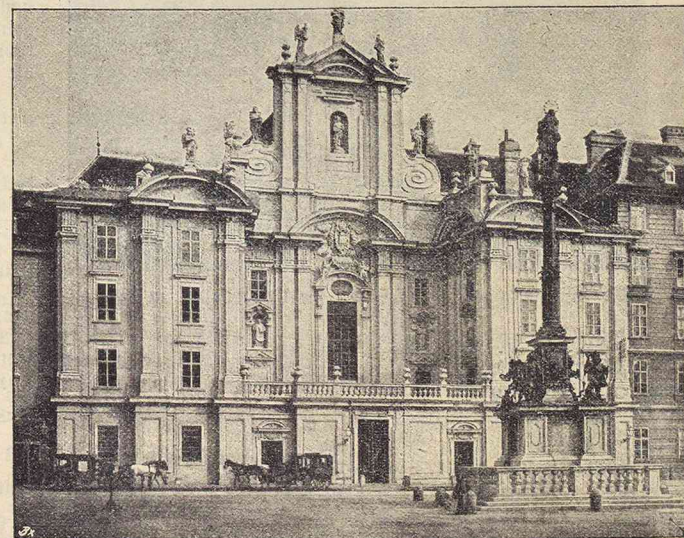
Ueber die erste Zeit kann
ich schnell hinweggehen,
denn sie hat mit meiner
Erzählung weiter nichts zu
tun, als daß ich damals
meine Gebieterin kennen
und lieben lernte. Ich fühlte
mich bald sehr glücklich im Hause, wenn es auch nicht das
elterliche war; die Gräfin war so gütig und sorgte so sehr
für uns Dienende, daß wir kaum die Heimat vermißten. Um
den Herrn kümmerte ich mich nicht viel; die Wahrheit zu
sagen: ich fürchtete ihn wegen seiner lauten Stimme und
seiner kurzen, entschiedenen Sprechweise. Seine Frau liebte
er abgöttisch, und von ihr ließ er sich bewegen, manches

Gute und Liebevollen zu tun, woran er aus eigenem Antriebe
schwerlich gedacht haben würde.

Ich war schon zehn Jahre im Hause, war nach und nach
vorgerückt, und Herr Edgar, der einzige Sohn, stand im vier-
zehnten Jahre, als eine traurige Veränderung in Ravens-
burg eintrat. Die Herrin starb. Leidend war sie schon lange
gewesen, obwohl sie immer
umherging; wie sie immer
blässer und magerer wurde,
mußte jedem auffallen, und
eines Tages fand man sie
in ihrem Armstuhl am
offenen Fenster tot.

Der Herr hatte wohl ab-
sichtlich die Augen ver-
schlossen gegen die Fort-
schritte ihrer Krankheit und
Schwäche, und als nun der
furchtbare Schlag eintrat,
schien ihn derselbe zu Boden
zu schmettern. Er hielt sich
die Tage in seinem Zimmer
eingeschlossen, und als das
Leichenbegängnis vorüber
war, zeigte es sich, daß er
alle Vorbereitungen zur
Reise getroffen hatte. Ohne
jemanden ein Wort zu sa-
gen, nur von seinem Diener
begleitet, verließ er uns
und ging nach Frankreich.

Acht Tage später erhielt Frau Gall, die Haushälterin,
einen Brief, welcher sie anwies, den größten Teil seiner
Dienerschaft zu entlassen, da er längere Zeit ausbleiben
werde. Herr Edgar befand sich damals im Pensionat und kam
nur an den Feiertagen nach Hause. Außer ihm sahen wir
jahraus, jahrein keinen Menschen, der nicht zu der zusammen-
geschmolzenen Dienerschaft von Ravensburg gehörte. Das



Kirche zu den neun Chören der Engel am Hof in Wien.

waren einsame Tage. Alle Zimmer des Herrn und der Frau verschlossen, die Mehrzahl der früheren Hausgenossen entlassen; oft dachte ich daran, ebenfalls zu gehen und mir einen andern Platz zu suchen. Und doch erschien es mir wie eine Pflicht, zu warten, bis wieder die Herren von Rabensburg dort haushalten würden, obwohl ich mir sagen konnte, daß die alten Tage nie zurückkehren.

So vergingen drei Jahre; Edgar wurde immer größer und stärker und hübscher, war ein heiterer, lebenslustiger, junger Mann, nur etwas eigenwillig. Doch wer konnte sich darüber wundern? War doch niemand da, der sich genauer um ihn bekümmerte, niemand, der Einfluß auf ihn hatte. Sein Vater schrieb ihm wohl häufig, und der Sohn erzählte oft, daß der Vater bald heimkehren werde; aber die Heimkehr verzögerte sich immer wieder, und von einer Einladung an Edgar, seinen Vater zu besuchen, hörte man nie etwas.

Endlich kam eine vollends überraschende Nachricht, aber

Seine erzeuliche: Graf Ravensburg wollte sich wieder verheirathen. Eine französische Dame sollte den Platz unserer unverglichenen Herrin einnehmen, und als wir das vernahmen, waren wir nur froh, daß der Herr nicht die Absicht zu erkennen gegeben hatte, sie in seine Heimat zu führen. Wohl wurde Auftrag gegeben, die Zimmer der Verstorbenen neu herzurichten für die neue Bewohnerin, die wir schon nicht leiden konnten, ohne sie gesehen zu haben. Herr Edgar äußerte sich nicht, aber seine Empfindungen mochten von den unsrigen nicht gar verschieden sein. Denn als Frau Gall ihm zu uns gedungen, wurde er blutrot, und als die Tapezierer und Maler angingen, im Hause zu wirthschaften, sahen wir ihn die Stirn runzeln und sich auf die Lippen beißen. All' unsere Furcht und Sorge war übrigens umsonst, denn die fremde Dame kam nie nach Ravensburg.

Nach Ablauf eines Jahres wurde dem Herrn ein zweiter Sohn geboren, und dieser Tag war der Todestag der zweiten Frau. Es scheint nicht so, als hätte Graf Ravensburg den Verlust besonders tief empfunden; wenigstens erzählte uns Mariton, sein Kammerdiener, später, die Ehe sei wohl etwas übereilt geschlossen und bald bereut worden, da der Herr nach der Heirat durchaus den Eindruck eines Mannes gemacht habe, der sich unglücklich fühlt. Auf jeden Fall schien er Frankreich überdrüssig zu sein; vielleicht fürchtete er, noch einmal in die Schlingen einer Französin zu geraten; genug, ebenso plötzlich, wie er gegangen war, kam er wieder nach Hause. Der kleine Knabe war bei Verwandten mütterlicherseits zurückgeblieben.

Er sah älter und blässer aus, freute sich aber unverkennbar, wieder in Ravensburg und in Gesellschaft seines älteren Sohnes zu sein. Die Zimmer der verstorbenen Frau wurden wieder geöffnet und die neuen Möbel u. s. w. überzogen und verhängt. Vater und Sohn bewohnten einen anderen Teil des Hauses, ritten miteinander aus, gingen auf die Jagd und führten ein angenehmes und zufriedenes Leben. Nur eines machte dem alten Herrn öfter Sorge, und

das war, daß sein Sohn nicht heiraten wollte. Es war nicht allein die Sorge um die Erhaltung der Familie, er schien persönlich die Anwesenheit einer Frau im Hause und den verschönernden, erheiternden Einfluß derselben auf das Leben zu vermissen. Aber wie viel er auch reden und predigen mochte, der junge Herr lachte nur dazu, meinte, er habe noch Zeit und sehnte sich nach keiner Veränderung. (Forth. folgt.)

Der Schlusseffekt.

Humoristische Skizze.

achdruck verboten.)

Am Abend saß ich in einem Berliner Poffentheater. Alles amüßte sich köstlich und schüttelte sich vor Lachen. Nur meinem Nachbar, einem viden Herrn mit rotem Gesicht, schien die Aufführung nicht recht zu gefallen. Er rückte unruhig auf seinem Sitze hin und her und sah fortwährend einen Herrn an seiner rechten Seite, der ihn gar nicht zu bemerken schien und noch kein Wort zu ihm gesprochen hatte, mit wütenden Blicken an. Was fehlt ihm denn nur? dachte ich, als er auch die besten Witze nicht belachte. Hatte ihn sein Nachbar auf die Bühnenaugen getreten oder ist er leberleidend? Ich konnte zu keinem Schlusse kommen.

Die Vorstellung war zu Ende. Alle erhoben sich von ihren Sitzen und applaudirten voller Begeisterung; nur der dicke Herr mit dem roten Gesicht nicht. Jetzt aber wandte er sich zu seinem rechten Nebenmanne und schrie diesen mit einer rauhen, krächzenden Stimme an: „Schaun's her! Sie haben auf meinem Seidenhut gefressen — er ist vollkommen hin.“

Sofort wurde eine große Schar von Leuten herbeigelockt, die wissen wollten, was es gäbe.

Der andere sah sich das Ding überrascht an; der Gut war in ein Wack verwanbelt — er war vollständig vernichtet, zusammengeknüllt wie ein verbrauchter Putzlappen. Der Herr zuckte bedauernd die Schultern und sagte:

„Das ist allerdings böß — tut mir herzlich leid -- indeß --“

„Was indessen?“
 „Ich bedauere es aufrichtig —
 doch es hätte noch schlimmer kom=
 men können.“

„Wie? Wie? denn? Wie hätte es denn noch schlimmer kommen können?“

„Ich hätte mich auf meinen eigenen Gut setzen können," sagte

in diesen Mann mit dem roten Ge-
Abend“ zu.

Alles brach in ein schallendes Gelächter aus.

E. Diten.

Die Kirche zu den neun Chören der Engel am Hof in Wien.

(Mit Abbildung.)

(Nachdruck verboten.)

In den schönsten Plätzen Wiens gehört der im ersten Bezirk, der sogenannten inneren Stadt, gelegene Platz „am Hof“. Hier stand, wie eine am Haus Nr. 17 angebrachte Gedenktafel erinnert, die alte Burg der Markgrafen und Herzöge aus dem Hause Babenberg, dann im 15. Jahrhundert der Lehn- und Gerichtshof der Herzöge von Steierreich. In der Südostecke des Platzes findet sich das Reichskriegsministerium, vor welchem im Jahre 1892 das von Zumbusch geschaffene Reiterstandbild des Feldmarschalls Radetzky aufgestellt stand. Neben dem Kriegsministerium erhebt sich die den neun Chören der Engel geweihte Kirche, welche unsere Ab- bildung zeigt. Es ist ein reicher im Boffstil gekellener Bau, der im Jahre 1662 vollendet wurde. In der Kunstgeschichte ausge-

zeichnete Jesuitenbrüder haben für diese Kirche, die früher die Jesuitenkirche war, wertvolle Altarblätter geliefert. Von dem großen Balkon über dem Eingang ab im Jahre 1782 Papst Pius VI. einer unzählbaren, aus allen Theilen Wiens herbeigeeströmten Volksmenge den apostolischen Segen. Im Februar dieses Jahres hatte sich nämlich der Papst nach Wien begeben, um Kaiser Joseph II. durch sein persönliches Erscheinen in dessen kirchenseindlichen Bestrebungen zu hemmen, nachdem die Vorstellungen, die er von Rom aus dem Kaiser gemacht hatte, unbeachtet geblieben waren. Von

Die Rütli-Gruppe für das Schweizer Bundeshaus in Bern.

(Mit Abbildung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vor zwei Jahren eröffnete Parlamentsgebäude in Bern hat einen neuen Schmuck erhalten in einem schweizerischen Nationaldenkmal, der sogenannten Rütligruppe, für welche der Genfer Bildhauer Vibert einen wohl gelungenen Entwurf gefertigt hat. Das Denkmal fand im Treppenhaus des Bundes-



Kaiser Rudolf von Habsburg zerstört die „Falkenburg“ in Thüringen.

Nach einem Originalgemälde von Professor Heinrich von Rustige.

Diesem Balcon wurde auch im Jahre 1804 die erbliche Kaiserwürde Oesterreichs feierlich verkündet.

Auf unserer Abbildung ist auch die in Erz ausgeführte Mariensäule ersichtlich, welche zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Maria im Jahre 1664 durch Kaiser Leopold I. errichtet wurde. Zu beiden Seiten derselben befinden sich Springbrunnen mit Brunnenfiguren aus Blei, welche im Jahre 1812 von W. Fischer gefertigt wurden, und die Treue und den Ackerbau personifiziren.

palastes Aufstellung. Es veranschaulicht die bekannte Rütli-Sage, den Geheimbund der drei ersten „Eidgenossen“ Werner Stauffacher von Schwyz, Walther Fürst von Uri und Arnold Melchthal aus Unterwalden, die auf dem Rütli nächstlicherweile mit ihren Gesinnungsgenossen vereinigt, im November 1307 schwurten, am kommenden Neujahrstag die Bünde zu verjagen und so die drei Länder gegen die Uebergriffe des habsburgisch-österreichischen Hauses zu schützen. Der Schauplatz dieser Verschwörung, das Rütli, ist eine von Felsenwänden und Gebüsch umgebene Ackerwiese am linken Ufer des

gekauft werden, um uns zu heilen. Halleluja!

Noch es war am zweiten Weihnachtstag gegen 11 Uhr
morgens. Dem Freiherrn Bruno hatte ich gerade ein Paket

meines Herrn. Darauf empfahl sich mit einer letzten Ver-
beugung die Dame und ließ mich bei der Krämerin allein.

Stellet nun dir z. B. ein Vergnügen in ansehung von etwas dar, das nicht zur Verherrlichung Gottes dient, so verächte diese Freude, höre